



# DIE KARAWANE

LUDWIGSBURG/WÜRTT. BISMARCKSTRASSE 30

Vierteljahreshefte der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde



GOTLAND  
IN GESCHICHTE  
UND KUNST

**Titelbild:**

**Ausschnitt des Taufsteines der Kirche von Gerum, Mariä Verkündigung.**

**Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.**

**© Verlag Die Karawane – Ludwigsburg 1979.**

**Satz und Druck: E. Wachter, Bönningheim**

DIE KARAWANE  
15. Jahrgang 1974 — Heft 3  
3. Auflage 1979

GOTLAND  
IN GESCHICHTE UND KUNST



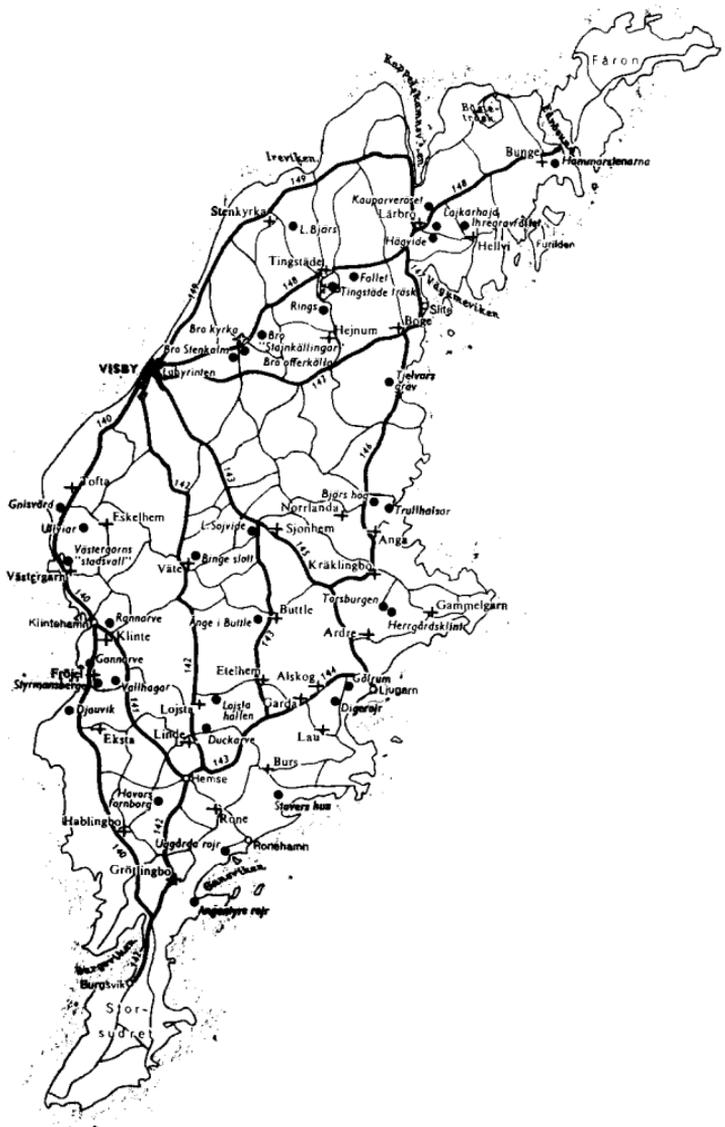
herausgegeben im  
KARAWANE-VERLAG LUDWIGSBURG  
mit Unterstützung der Karawane-Studienreisen und des  
Büros für Länder- und Völkerkunde  
Ludwigsburg

# INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
<i>Dr. Ernst Rieber</i>	
GOTLAND IN GESCHICHTE UND KUNST . . . . .	3
<i>Steinzeit 8000—1500 v. Chr.</i> . . . . .	6
<i>Bronzezeit 1500—500 v. Chr.</i> . . . . .	8
<i>Eisenzeit 500 v. Chr. bis 500 n. Chr.</i> . . . . .	15
<i>Invasion und Emigration — 500—800 n. Chr.</i> . . . . .	18
<i>Wikingerzeit 800—1050 n. Chr.</i> . . . . .	22
<i>Gotlands Bildsteine</i> . . . . .	26
<i>Christus auf Gotland</i> . . . . .	37
<i>Die Inselrepublik im Mittelalter</i> . . . . .	44
<i>Gotlands Landkirchen und ihre Steinmeister</i> . . . . .	54
<i>Visby</i> . . . . .	88
<i>Die Kirchen von Visby</i> . . . . .	99
<i>Im Niedergang — was blieb</i> . . . . .	111
LITERATURVERZEICHNIS . . . . .	115
NAMENS-, ORTS- UND SACHVERZEICHNIS . . .	118

Es erstaunt immer aufs neue, wie vage und zum Teil völlig unzutreffende Vorstellungen in weiten Kreisen in bezug auf die größte Ostseeinsel herrschen. Mit einer Länge von 117 Kilometer und einer Breite bis zu 45 Kilometer umfaßt sie etwa 3000 Quadratkilometer, auf die rund 55 000 Einwohner kommen. Man stellt sich Gotland einigermaßen kalt und unwirtlich, verhältnismäßig karg und öde vor. Das Gegenteil ist der Fall, trotz seiner geographischen Breite. Die Nordseite der Gotland nördlich dicht vorgelagerten Insel Fårö durchschneidet wohl der 58. nördliche Breitengrad, der auch die Südküste Norwegens berührt und in der westlichen Hemisphäre durch Labrador geht. Gotland mitsamt Fårö jedoch, zentral in die Ostsee eingebettet und so von allen Seiten von der Meeresströmung umflossen, erfreut sich eines ausgesprochen milden maritimen Klimas. Die mittlere Temperatur hält sich im Winter um den Gefrierpunkt (Februarmittel — 1 Grad). Bei einer Vegetationsperiode von acht Monaten, geringem jährlichen Niederschlag (Durchschnitt 525 Millimeter), einer hohen Zahl sommerlicher Sonnenstunden und langdauernder Herbstwärme gedeihen dort Kastanien, Walnuß und Maulbeeren, in geschützten Lagen sogar Pflirsiche und Weintrauben. Ebenso überraschend wie die Orchideenblüte im Frühsommer (fünfunddreißig verschiedene Arten!) ist die Rosenpracht, die ich wiederholt noch im September antraf. Neuerdings hat man im Südwesten Obstplantagen (Äpfel, Birnen, Pflaumen) angelegt. Gotland, das Eiland aus Kalkfelsen, Mergel und Sandstein, wo neben kalkreichen Moränenböden auf einem Viertel der nackte Kalkstein zutage tritt, zeigt besonders im Westen auf lange Strecken Steilabfall zum Meer, sogenannte Klintküste. Dauernde Wasserläufe sind auf der Insel recht spärlich, da der Kalkboden das Regenwasser versickern läßt. Das Land ist also ganz anders, als man gemeinhin glauben möchte. Dem schwedischen Festland gegenüber bildet es in vieler Hinsicht eine Welt für sich, eine Welt voller Überraschungen, wie schon Carl von Linné im Vorwort zum Bericht über seine Studienreise im Jahr 1741 vermerkt, er „habe auf dieser Reise mehr entdeckt, als zu vermuten gewesen ist“.

Nicht minder wie für die Natur der bei uns noch weithin unbekanntem Insel gilt das für ihre Geschichte und ihre Kultur. Ein erregendes Drama, rund zehntausend Jahre umspannend, entrollt sich vor dem Betrachter. Wir stoßen auf bezwingende Zeug-



Obersichtskarte Insel Gotland (● Sehenswürdigkeiten, + Kirchen).



Gotland, Hoburgen.

nisse früher Hochkulturen; auf der Höhe geschichtlicher Entwicklung erleben wir eine Drehscheibe des Welthandels mit einem reichen Strom von Beziehungen zum Römischen Reich, zum byzantinischen Kaisertum, zur slawischen Welt, besonders zu Rußland, sogar zu arabischen Kalifaten. Visby, die einzige Stadt auf der Insel, war in seiner hohen Zeit mit durchschlagendem deutschen Element neben Lübeck ein blühender Vorort des den Norden Europas damals beherrschenden Hansebundes. Siebzehn Kirchen bzw. -ruinen in der *einen* Stadt zeugen heute noch vom Glanz romanischer und gotischer Baukunst, während die Kirche der deutschen Kaufleute, zum Bischofsdom aufgestiegen, zum Wahrzeichen einstiger Größe geworden ist. Wir treffen auf Bürgerbauten, die genauso gut in Lübeck, Lüneburg oder in Westfalen stehen könnten. Die einst schwer umkämpfte Insel, die mit Ausnahme einiger Jahre seit 1645 endgültig zu Schweden gehört, ist dessen kunstreichste Provinz. Die über neunzig (!) Landkirchen, heute noch im Gebrauch, wetteifern in ihren ragenden Gallerietürmen mit der Größe rheinisch-westfälischer Tradition, in den Skulpturen ihrer Portalgewände, mit ihren Kapitellen und Taufsteinen in christlicher Verkündigung wie in grandioser Dämonologie und Symbolsprache mit den großen Kirchen Frankreichs und Italiens, vor allem Burgunds und der Provence.

Nicht zuletzt der weit verbreiteten Unkenntnis dieses Reichtums einer dort nicht vermuteten Gegenwartigkeit vergangener Kultur verdankt Gotland seinen fast ungestörten Dornröschenschlaf bis in die letzten Jahre. Noch nicht überrollt vom Massentourismus, erscheint dort die Welt in beglückender Weise bis heute noch einigermaßen heil. Hier kann dem, der sich noch ein Organ be-

wahrt hat für die Schönheit der Natur, für die Größe der Geschichte, auch in ihrem tragischen Verlauf, und für die bildende Kunst als Verkörperung menschlicher Lebensangst und Lebenslust neue Entdeckerfreude erwachsen.

In vorliegender Beschreibung muß verzichtet werden auf Ausbreitung des ihr zugrundeliegenden wissenschaftlichen Apparates. Eingehenderem Selbststudium diene das Verzeichnis der von mir für zahlreiche Studienfahrten durch Gotland benützten Literatur, der ich mich dankbar verpflichtet weiß.

### *Magisch-mythische Frühe — Steinzeit 8000—1500 v. Chr.*

#### *Die ersten Gotländer*

„Gotland fand zuerst ein Mann, der Tjelvar hieß. Damals war Gotland so verzaubert, daß es am Tage sank und in der Nacht wieder auftauchte. Aber dieser Mann brachte als erster dem Lande Feuer, und dann sank es nie wieder.“ So lesen wir in der Guta-Saga, einer im 13. Jahrhundert aufgezeichneten Chronik, die angehängt ist an eine im 14. Jahrhundert niedergeschriebene Sammlung von alten gotländischen Gesetzen. Man hat sich viel Gedanken gemacht über die obigen rätselvollen Worte der Saga, sie auch wohl in feinsinniger Weise zu deuten versucht. Festzustehen scheint, daß etwa vor 12 000 Jahren der letzte Eisschild von Gotland, das vor Jahrmillionen sich hoch aus dem Wasser erhoben hatte, abschmolz. Durch Hebung des Meeresspiegels mag die Insel damals ganz unter Wasser geraten sein, aus dem 2000 Jahre später Teile von ihr als ganz kleine Inselchen wieder auftauchten. Der Spiegel der Ostsee hob und senkte sich damals noch mehrfach im Wechsel. Bei der langsamen Hebung Gotlands bildeten sich eine Anzahl von Strandwällen. Die Abtragung durch das Meer ließ an der Küste da und dort Gruppen von bizarren Kalkpfeilern, sogenannte Raukar, entstehen, die heute besondere Anziehungspunkte für Touristen bilden.

Die ersten archäologisch gesicherten Spuren steinzeitlicher Menschen, die als Sammler, Jäger und Fischer zu Schiff auf die damaligen kleinen Inseln im heutigen Landgebiet Gotlands gelangt waren und nach den Eiszeiten bei allmählich milderem Klima später sesshaft wurden, dürften von unserer Gegenwart aus etwa 7000 Jahre alt sein. Damals hielten sich bei einer reichen Flora, die Wälder und Haine von Birken, Eichen, Erlen, Fichten und Kiefern umfaßte, Elch, Hirsch und Wildschwein. Heute ist demgegenüber auf Gotland kein größeres Jagdtier als der Fuchs zu

finden. Besonders vielseitige Verwendung verhiess die Beute der Robbenjagd.

Früheste Niederlassungen auf Gotland glaubt man im Nordosten in Küstennähe entdeckt zu haben. Knochenfunde und Steingerät, dessen Bearbeitung für den Gebrauch um ca. 5000 v. Chr. angesetzt wird, stammen aus dem Raum von Bunge im Norden (Fundstelle Stucks), aus Lärbro (Gissläuse), Gothem (Svalings) und Vallstena, etwa auf der geographischen Breite von Visby. In einer Grotte (Stora Förvar) über dem Nordufer der Großen Karlsinsel (Stora Karlsö), die mit ihrer kleineren Schwesterinsel Gotland im Südwesten vorgelagert ist, entdeckte man eine ca. vier Meter mächtige Kulturschicht, die in ihren untersten Lagen in die Steinzeit reicht. Knochen von Menschen und Tieren, daneben Steinwerkzeuge, Harpunenspitzen und Keramikreste wurden geborgen.

### *Von schweifender Jagd zu agrarischer Siedlung*

Mit den ersten Menschen war das Feuer auf die Insel gekommen. Seine künstliche Erzeugung, eine Leistung von unabsehbarer Bedeutung für die menschliche Weiterentwicklung, war bereits in der Altsteinzeit gelungen. Mit der Wandlung von Stationen der Jagd und des Fischfangs zu bleibendem Heim und Herd vollzog sich die Ausdehnung der Besiedlung nach dem Zentrum der Insel hin, in die Moorgebiete von Tingstäde zu dessen Binnensee und weiter nach Westen in den Raum von Martebo. Weiter südlich wurde das geographische Inselzentrum um Roma und Atlingbo, sowie der Westen um Tofta, Eskelhem und Sanda weiterer Besiedlung erschlossen. Mit dem Wachstum der Ernährungsgrundlage durch Anbau von Getreide (Weizen, Gerste, Hafer und Hirse) und Viehhaltung (Rinder, Schafe und Schweine) unter Einsatz des Pferdes zur Arbeit wuchs die Bevölkerung, deren allmähliche Differenzierung gegen 2000 v. Chr. bereits starke soziale Unterschiede erkennen läßt. Jagd und Fischfang bestehen fort. Sie treten aber zurück gegenüber dem Bauernhof, der bei bevorzugter Lage in günstigen Jahren Wohlstand bringt, welcher durch Handelsbeziehungen gesteigert wird. Die Museen, vor allem Gotlands Fornsal in Visby, bewahren eine größere Anzahl von Steinbeilen, die man als Importware anspricht. Västerbjärs nördlich Gothem im Osten, Visby etwa auf gleicher Höhe im Westen, Gullrum im Raum Näs im Südwesten und Hammar nahe der Ostküste südlich När zeigen in ihrer Verteilung als Fundorte die Streuung reicher Bauernhöfe für die Zeit um 2000

v. Chr. Nimmt man den Namen Gotland als „gutes Land“, so hat er sich bereits in dieser Frühzeit bewahrheitet. Ob die am damals bedeutenden Gothemfluß Wohnenden „Gutar“ genannt wurden, woraus sich der Name Gotland gebildet haben könnte, und ob der Gleichklang mit dem Namen der Goten nur zufällig ist, soll hier nicht entschieden werden. Es ist in diesem Zusammenhang daran erinnert worden, daß z. B. die freundlichen Täler der Jura-Randlandschaft im Süden Luxemburgs auch als „Gutland“ bezeichnet werden.

In der Jungsteinzeit bietet die Insel das Bild zweier Schichten von Bewohnern, die sich hier überschneiden. Die nordeuropäische Jäger- und Fischerkultur erscheint als untere Schicht, welche überlagert wird von einem reichen Bauerntum, das die südsandinavische Megalith(Großstein-)kultur vertritt und neben der agrarischen Erwerbsgrundlage sich bereits dem Fernhandel über See widmet. Anregungen in der Gestaltung von Gerätschaften aus Feuerstein werden von außen übernommen und auf der Insel in dem hier einheimischen Stein ausgeformt. Später tritt in den Funden vermehrt Feuerstein auf. Die Bestattung der Toten wird monumentaler und aufwendiger. Neben einfachen flachen Erdgräbern finden sich nunmehr Steinkistengräber und — dies Einfluß der oben erwähnten Megalithkultur — Großsteingräber wie ein im Raum Tofta gefundenes sog. Ganggrab.

### *Lebenssonne und Totenhügel — Schiffsreise ins Jenseits*

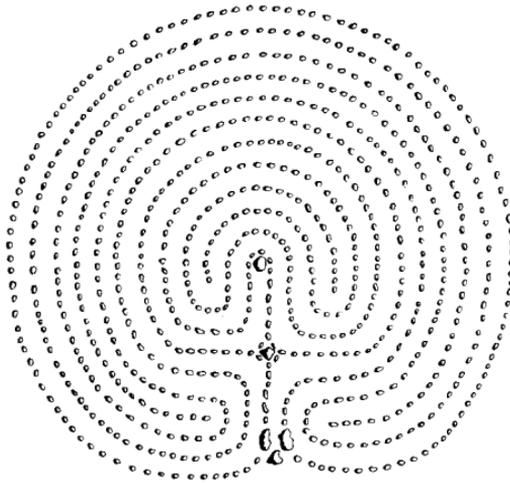
*Bronzezeit 1500—500 v. Chr.*

Eine Umwälzung von riesigem Ausmaß hat für die Menschheit die Entdeckung der vielseitigen Verwendbarkeit eines neuen Materials für Hausgerät, Waffen und Schmuck bedeutet. Dadurch ist sie aus der Steinzeitkultur herausgeführt worden in ein neues Zeitalter. In langen Wellen, die zeitlich nicht nur über Jahrhunderte, sondern mindestens über eineinhalbttausend Jahre sich erstreckten, verbreitete sich der Gebrauch einer Legierung von Kupfer und Zinn, der Bronze, vom Vorderen Orient über die Ägäis und Griechenland nach West- und Mitteleuropa, zuletzt nach Südsandinavien einschließlich der Ostseeinseln Bornholm, Öland und Gotland. Dabei beobachten wir ein sehr starkes historisches Gefälle in der Verwendung der bahnbrechenden Neuerung. Während im Vorderen Orient die Bronzezeit bis über 3000 Jahre vor unserer Zeitrechnung hinaufreicht, ist sie nach dem

Jahre 3000 in der Ägäis, tausend Jahre später in Spanien, seit 1800 v. Chr. in Mitteleuropa und um 1500 v. Chr. im Norden nachweisbar. Die jungsteinzeitlichen großen Schleifsteine für Waffen und Werkzeuge an damaligen Bach- und Seeufern Gotlands hatten nun ausgedient. Es berührt fast wehmütig, wie nach Einbruch der Bronzezeit auf der Insel konservative Steinmeister mit Eifer bemüht waren, Formen und Zier metallener Klingen in ihrem gewohnten Steinmaterial zu kopieren. Vergebliches Unterfangen, mit dem neuen Werkstoff in Konkurrenz treten zu wollen! Auf's Ganze gesehen ist das Jahrtausend der Bronzezeit für Gotland eine warme Trockenzeit, eine ruhige und fruchtbare Periode gewesen. Man pflegte Beziehungen zu den Küstenländern des Ostseeraumes.

Die Bronzezeit gewährt uns einen tiefen Einblick in die geistige Welt, besonders in die religiösen Vorstellungen der damaligen Gotländer, vor allem ihrer Führungsschicht. Jene Epoche ist die hohe Zeit der Symbolik, die durch die Kraft ihrer Zeichensprache Herz und Gemüt des Menschen unmittelbar anspricht und ihn mit magischer Gewalt im Bannkreis höherer Mächte hält, für die das Symbol als sinnfälliges Zeichen steht. Das tragende, innerlich aufbauende und beflügelnde Urerlebnis war für die Menschen von jeher die Sonne, Urquell des Lichts, Weckerin des Lebens, Energie- und Wärmespenderin und damit Voraussetzung für Leben, Wachstum und Fruchtbarkeit von Pflanze, Tier und Mensch. Zwischen der Höhe menschlicher Kultur und der Tiefe ihrer religiös-ethischen Grundhaltung einerseits und der Verehrung göttlicher Urkraft allen Lebens im Symbol des Lichts andererseits bestehen höchst aufschlußreiche Beziehungen bis hin zur johanneischen Christusverkündigung als dem „Licht der Welt“ (Ev. Joh. 8, 12; vgl. 1, 4—5, 9, 12, 36, 46!) und einer alles durchziehenden Polarität von Licht und Finsternis, Gut und Böse, Leben und Tod. Gotlands Bronzezeit war eine Epoche des Glaubens an ein alles regierendes Lebensprinzip, symbolisiert im Erlebnis des Sonnenlaufs und seiner Auswirkung auf alles Leben der Erde.

Unweit vom nördlichen Stadttor Visbys, am Fuße des Galgenbergs gegen die See liegt die sog. Trojeburg, eine merkwürdige Steinsetzung in Labyrinthform, die wir zeitlich nicht festlegen können, die vielleicht wesentlich jünger ist als die Bronzezeit, ein hervorragendes Denkmal für ein Brauchtum, das mit dem Sonnenkult in Zusammenhang steht. Die Bezeichnung Labyrinth könnte irreführen, da es sich nicht um Irrgänge im eigentlichen Sinn handelt, sondern um ein absolut symmetrisches System konzentrischer Kreisbögen. Im Westen liegt der Eingang mit



Sog. Trojeburg, Steinsetzung in Labyrinthform.

einem vorchristlichen kosmischen Jahreskreuz. Der kleinste Kreisbogen zeigt die Sonnenbahn zur Wintersonnenwende, der mittlere zur Tag- und Nachtgleiche, während der größte den Sonnenlauf zur Sommersonnenwende symbolisiert. Das Trojeburg-Labyrinth ist keineswegs singular. Es läßt sich in einen großen Zusammenhang stellen. Auf Gotland selbst gibt es noch ein, wenn auch viel kleineres Labyrinth. Es liegt unmittelbar östlich des Chores der Kirche von Fröjel über der Westküste, innerhalb des Kirchhofs. Diese Steinsetzung ist 1976 frisch hergerichtet worden. Parallelen reichen von Casa Grande in Arizona (USA) bis in die Grafschaft Wicklow in Irland, wo sich ein Beispiel schon in der jüngeren Steinzeit findet. In New Grange in Irland sah ich eine Trojaburg-Zeichnung an einer Grabwand des Neolithikums, ca. 2000 v. Chr. In Epidauros auf der Peloponnes scheint durch die Anlage der Tholos eine mykenische Trojaburg von etwa 1500 v. Chr. zerstört worden zu sein. Die genannte Tholos in Epidauros selbst hat sieben Umläufe. Einer Zeichnung der Trojaburg auf einem etruskischen Krug von Tragliatella bei Rom aus dem 7. bis 6. vorchristlichen Jahrhundert ist sogar der Name „Truja“ beige-schrieben, ein Beweis, daß diese Labyrinth in der Welt des Mittelmeers ebenso hießen wie im Norden. Eine Münze des 5. vorchristlichen Jahrhunderts aus Knossos auf Kreta zeigt auf der einen Seite das Labyrinth, auf der Rückseite den Lichtgott Apollon. Abgewandelt begegnet die Labyrinthform auf einem hethitischen Bronzesiegel. Auf einem pompejanischen Sgraffito des Labyrinths lesen wir: „Labyrinthus, hic habitat Minotaurus“. Unlängst stieß ich bei einem Besuch des Museums von Tromsö in Nordnorwegen auf Fotos, Beschreibungen und Literaturhinwei-

se von solchen Labyrinth im Raum Kirkenes. Besonders merkwürdig sind die sog. Kirchenlabyrinth, die sich an französischen Kathedralen und Klosterkirchen in die Neuzeit hinein gehalten haben. Das der Kathedrale von Sens, das 1768 zerstört worden ist, soll einen Durchmesser von 20 Metern gehabt haben; zu seinem Durchschreiten habe man eine Stunde gebraucht! Die Kathedrale von Chartres habe ein Labyrinth von 9 Metern Durchmesser mit einer Wegstrecke von 225 Metern gehabt. Dieselben Labyrinth in Poitiers, St. Bertin, St. Omer, auch von St. Severin in Köln sind aufgehoben worden. Sie fielen wahrscheinlich der Zerstörung durch spielende Kinder anheim. Ein besonders gut erhaltenes romanisches Labyrinth finden wir am Portikus des Domes von Lucca eingemauert. Es kann als sicher gelten, daß mit den Kreisbögen die Sonnenbögen, die im Jahreslauf wachsen und sich wieder verkleinern, dargestellt werden sollen. So können die Windungen als Sonnenfalle angesehen werden, in denen diese gefangen gehalten wird. Eine ganze Anzahl sinnbildlicher Gestalten des jahreszeitlichen Dramas lassen sich mit den Trojaburgen verbinden: In der Antike Helena und Ariadne, im Germanischen Brünhilde und der Sonnenheld Siegfried, im deutschen Märchen Dornröschen und Schneewittchen, in der christlichen Tradition Ritter Georg, der die von einem Drachen gefangene Jungfrau befreit; dies eine christliche Umformung von Perseus und Andromeda, wie sie im Norden in der Storkyrkan im Zentrum Stockholms durch die Riesenplastik der St. Jürgen-Gruppe des Lübeckers Bernt Notke am eindrucksvollsten vor Augen geführt wird. Eine Bestätigung gibt die Bezeichnung Schlingenburg in indischen Sagen. Vergleichen wir noch das bisher aufgeführte Material mit der Tradition der Trojaburg im deutschen Bereich: In Steigra an der Unstrut hat sich neben steinzeitlichen Grabhügeln eine Trojaburg mit Eingang von Westen erhalten. Deutet der westliche Eingang – dies gälte auch für Visby – darauf hin, daß das kultische Brauchtum um die Trojaburg sich ursprünglich im Herbst vollzog? Vor etwa vierzig Jahren noch mußte der jährliche Konfirmandenjahrgang in Steigra die gewundenen Gänge des Labyrinths von 10,60 Metern Durchmesser mit Rasen ausstechen. In Kaufbeuren/Bayrisch Schwaben findet heute noch am jährlichen „Tänzelfest“ ein Schlangenziehen in der die Sonnenfalle darstellenden Trojaburg statt. Das Schlangenziehen im Gruppentanz nannte man im Mittelalter „Troje“. Das Gemeindegel des Thüringer Ortes Greitschen zeigt eine Trojaburg. In der Tat lag auf dem Gemeindeanger, wo sich heute noch der Tanzplatz befindet, ein Labyrinth. Das aufschlußreiche Material

über die Trojaburg als Form des Sonnenkults ist, soweit damals erreichbar, bereits vor etwa achtzig Jahren gesammelt worden (s. Ernst Krause im Lit.-Verz., ferner Jörg Lechler, 5000 Jahre Deutschland!). In diesem Rahmen wird deutlich, daß die mit der Trojeburg in Visby verknüpfte Sage viel vom Sinn der ursprünglichen Anlage bewahrt: Eine Jungfrau, von Räufern in einer benachbarten Höhle am Fuß des Galgenbergs gefangengehalten, habe ihre Freiheit durch die kunstvolle Steinsetzung erkaufte, wozu sie 365 Tage (also genau ein Sonnenjahr!) gebraucht habe.

Der Gestaltungsdrang der das neue Metall Bronze verarbeitenden Meister materialisiert sich in Schmuckformen, die eine Kreis- oder Spiralbewegung, auf eine Mitte zentriert, symbolisieren. Das Historische Museum in Stockholm zeigt eine Sonnenscheibe aus Gotlands Bronzezeit, gefunden in Eskelhem, einer frühen Siedlung auf der Insel, bestehend aus fünf konzentrischen Sonnenkreisen. Zu beiden Seiten trägt sie an Ringen ein ruderblattartiges Schmuckgehänge. Die Scheibe war vielleicht Bestandteil der Ausstattung eines Sonnenkultwagens, der in Bittprozession um die Flur gezogen worden sein könnte wie der berühmte Sonnenwagen aus dem Moor von Trundholm/Dänemark im Nationalmuseum zu Kopenhagen. Von da aus hat man eine Verbindungslinie zu ziehen versucht zu dem auf Rädern gezogenen Palmesel des Mittelalters, auf dem Christus, das „Licht der Welt“, sitzend in vorösterlichem kirchlichem Frühlingsumgang gezogen wurde.

Der Einbruch der Metallzeit hat den häuslichen Alltag wie die Kampfgewohnheit verändert. Damit hat sich aber auch die Bestattung der Toten gewandelt. Jetzt stoßen wir auf die „Rojr“, die z. T. mächtigen Totenhügel. Ungefähr 400 an der Zahl, sind sie, in der Hauptsache der damaligen Küste folgend, über die Insel hin errichtet worden. Die Granitsteinhaufen, ohne Erde dazwischen, umschlossen eine oder mehrere Grabkammern oder -kisten aus Steinplatten oder Trockenmauern, wie die Untersuchung des Hügels von Kauparve bei Lärbro im Norden Gotlands ergab. Dort, wo diese Grabhügel oben einen kraterartigen Einbruch aufweisen, ist dies auf den Einsturz der Grabkammern in ihrem Kern zurückzuführen. Es ist die führende Schicht jener Zeit gewesen, zu deren Totenhaus an der Küste die Brandung ihr ewiges Lied von Kampf und Sieg, von Wagnis und Untergang, von Stirb und Werde trug. Ihr Tatenruhm lebte beim Anblick ihres Totenhügels inmitten einer heroischen Natur im Gedächtnis ihres Stammes immer neu auf. Wie in unserer Heimat tagte das Thing noch bis ins Mittelalter an einem der großen Grabhügel,



Gannarve bei Fröjel. Steinsetzung in Schiffsform.

gewissermaßen unter Zeugenschaft eines Helden der Vorzeit. Der gemeine Mann aber war nach einem Leben in abhängiger Fron vergessen und ausgelöscht.

Es gehört zu den tiefen Eindrücken auf Gotland, inmitten der abgelegenen Stille des Weide- und Ödlands zwischen Wacholderbüschen oder im Schatten des Jungwalds diesen stummen und doch so beredten Zeugen großer Vorzeit zu begegnen. Besonders bekannt sind die Bro stajn kalm östlich der Straße 148 von Visby nach Bro, hervorragend Ullviar südwestlich Eskelhem, oder Diggerroj hart an der Ostküste östlich Garde. Die sechs Totenhügel von Uggarde an der Südostküste südlich Rone umfassen die größte Steinaufschüttung auf der Insel, u. a. einen Hügel von etwa 45 Meter Durchmesser bei einer Höhe gegen 7,5 Meter. Steht man an dem mächtigen Hügel von Gålrum nordöstlich Alskog und der Straße 144, nicht weit vom Erholungszentrum Ljugarn an der Ostküste, so hat man einen überraschenden Anblick: Vor dem Totenberg scheint eine ganze Geisterflotte, versteinert, vor Anker gegangen. In der späteren Bronzezeit ging man nämlich in Gotland dazu über, die Toten auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen und die Asche zu bestatten. Nicht nur den einstigen Führern auf Handels- oder Eroberungsfahrten über See, wohl auch anderen Toten baute man aus aufgerichteten Steinen ein Mal in Gestalt eines Schiffes um den Ruheplatz der verbrannten irdischen Reste. Der Stolz der Herren des bronzezeitlichen Gotland war neben ihrem Hof ihr Schiff. Wie oft hatte es sie auf glückhafter Fahrt zu neuen Ufern, zu reichem Erleben

der Fremde und zu Gewinn getragen! Wie zuverlässig hatte es sie durch Sturm und Wetter und gegen grimmige Feinde geführt! Die Stunden im Leben des Mannes, da es um Sein oder Nichtsein ging, sind unvergeßlich mit seinem Schiff verkettet. Doch nicht nur dies. Der Grund für die steinerne Schiffssetzung der Bronzezeit liegt noch tiefer. Sie ist im religiösen Bereich verankert. Die Gottheit — das durchzieht die gesamte Antike — kommt nicht nur auf dem Wagen zu ihrem Volk. Bei seefahrenden Völkern gelangt sie vor allem zu Schiff zu ihnen. In geheimnisvollen Andeutungen hat der römische Geschichtsschreiber Tacitus in seiner Germania einen bei den Sueven aus der Ferne eingeführten Kult erwähnt, den er als Verehrung der ägyptischen Isis, die auf einem schlanken Schnellboot (Liburna) gekommen sei, interpretiert (Germania cp. 9). Unter den Heiligtümern der altägyptischen fünften Dynastie (nach 3000 v. Chr.) ist bei Abusir ein 30 Meter langes Sonnenschiff aus Ziegeln erhalten, auf dem der Sonnengott sich jeden Morgen zu seiner Fahrt über den Himmel erhob. Aus den großen ägyptologischen Sammlungen der Welt ließe sich eine ganze Anzahl von Holzmodellen solcher Sonnenschiffe zusammentragen. Neben Wagen und Schiff als Sonnenfahrzeug findet sich der Schiffswagen, der die Sonne sowohl über Länder wie Meere bringt, wie z. B. eine Darstellung auf einem Bronze-Amulett bezeugt. Wer denkt heute noch daran, wenn Prinz Karneval am Rhein in seinem schiffsförmigen Wagen im Festzug fährt, daß der Prinz der Lebensfreude seinen Namen dem carrus navalis, dem Schiffswagen antiker Prozessionen verdankt? Die Menschen der Bronzezeit konnten sich das lautlose Hingleiten der Sonne am Himmelgewölbe, in dem sie die Gottheit erlebten, am ehesten als Fahrt auf einem Schiff vorstellen.

Wie die Schiffsfahrt des Sonnengottes am Himmel gehört auch die Seefahrt der Abgeschiedenen ins Jenseits zum Glauben frühgeschichtlicher Menschen, vor allem der Seevölker. Auf dem berühmten Tonsarkophag von Hagia Triada auf Kreta von ca. 1400 v. Chr. im Archäologischen Museum von Herakleion erhält der Tote von Männern in Prozession neben Rindern als Totenopfer auch ein Schiff. Im antiken Mittelmeergebiet ist der Glaube allgemein, daß Diesseits und Jenseits durch ein Wasser geschieden sind, das in einem Boot überquert wird. Bei den Nordgermanen und ihren Vorgängern in der Bronzezeit ist diese Vorstellung äußerst lebendig gewesen. Sie hielt sich bis ins 4. vorchristliche Jahrhundert, also bis über die Schwelle der Eisenzeit. Unter den bronzezeitlichen nordischen Schiffssetzungen entfallen die meisten, 330, und zugleich die ältesten auf Gotland. Von hier aus haben sie sich auf die übrigen Inseln und Küsten der

Ostsee verbreitet. Bornholm hat deren 50. Am Rigaischen Meerbusen, an der östlichen Gegenküste Gotlands, finden sich ebenfalls bronzezeitliche Schiffssetzungen, die Steinkisten mit Leichenbrandurnen enthielten. Man darf sie im Zusammenhang starker kultureller Kontakte, vielleicht sogar mit einer damaligen Kolonisation von Gotland aus sehen. Auf der Insel selbst können Schiffssetzungen im Ausmaß so dürftig sein wie die am westlichen Graben der von Norden auf Slite zuführenden Straße, wo sie in ihrer staubigen Umgebung fast übersehen wird. Zu den eindrucksvollsten Steinschiffen gehört das von Gannarve nördlich Fröjel über der dort sanft ansteigenden Westküste, mit herrlichem Blick zu den Karlsinseln hinüber, oder das inmitten zahlreicher Steinkreise liegende, 145 Meter lange, aus mehr als hundert Steinen gefügte südsüdwestlich Tofta unweit des Meeres, Gnisvård genannt, heute in stimmungsvollster Waldeinsamkeit gebettet. Alle diese Steinschiffe nahe dem Strand sind parallel zur Küstenlinie aufgebaut. Diesen Totenschiffen der Bronzezeit dürfte im Unterschied zu den weit späteren auf gotländischen Bildsteinen dargestellten keine Totenverbrennung in wirklich benützten hölzernen Booten vorausgegangen sein, so daß sie an die Stelle der Wertvernichtung eines wirklichen Schiffes bei der Todeszeremonie getreten wären. Religionsgeschichtlich bedeutsam ist, daß die Vorstellung von der Seefahrt ins Jenseits im skandinavischen Raum mit der Bronzezeit verschwindet, um nach etwa acht Jahrhunderten wieder aufzutauchen. Da kommt es dann zu einer vollständigen Realisierung, was auf dem Höhepunkt dieser Art von Totenkult in Norwegen zu prunkvollen Schiffsbegräbnissen von Königen und Angehörigen ihres Hauses führt (vgl. z. B. den Oseberg-Schiffsfund!).

### *Bauern, Seefahrer und Händler*

#### *Eisenzeit 500 v. Chr. bis 500 n. Chr.*

Das runde Jahrtausend seit Einführung des Eisens steht für Skandinavien zunächst im Zeichen einer Klimaverschlechterung: Abnahme der Sonnenstrahlung, starke Zunahme von Niederschlägen, welche eine Anhebung des Grundwasserspiegels brachten und Ackerland sowohl als Weiden zeitweilig unter Wasser setzten, zumindest die Wiesen versauerten. Starke Vergrößerung der Seen und härtere Winter mit strengem Frost zwangen die Bewohner, sich in ihrer Lebensweise anzupassen, was für das Sozialgefüge nicht ohne Folgen blieb. Die bronzezeitliche Herrschaft



Trullhalsar, Gräberfeld der Eisenzeit.

Skandinavien scheint empfindlich getroffen worden zu sein. Für die Insel Gotland aber, die schon damals eine Welt für sich war, scheinen die Einbußen noch am schonendsten gewesen zu sein. Noch bis an die Schwelle des dritten vorchristlichen Jahrhunderts gibt es Zeugnisse reicher Produktion von Gerätschaft, Waffen und Schmuck, wie sie die Bronzezeit zur Blüte gebracht hatte. Eisen, das neue Metall, kam eine Zeitlang in Fertigwaren auf die Insel, bis man daranging, den Rohstoff zu importieren und ihn dann selbst zu bearbeiten. Das soziale Gefälle scheint damals wesentlich abgeflacht worden zu sein. Hatte der einzelne Grundherr bis jetzt wie ein kleiner König auf seinem Hof geschaltet, und hatte fast jeder Bauer, der in Küstennähe wohnte, seinen eigenen Landeplatz, so findet man sich jetzt, wohl hauptsächlich unter dem Zwang veränderter natürlicher Voraussetzungen für das Fortkommen, zu Dorfgemeinschaften zusammen. Großfamilien und Sippenverbände stellen sich in Gemeinschaftsleistung den oft harten Aufgaben des Tages.

Die Kultur der Bronzezeit ist nicht einfach abgebrochen worden. Sie hat auf der Insel noch bis an die Schwelle des dritten vorchristlichen Jahrhunderts weitergewirkt. Dann ist für eineinhalb Jahrhunderte ein auffallender Rückgang des Fundmaterials zu verzeichnen, das dann von der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. für ein halbes Jahrtausend wieder reicher wird. Für die weite Streuung des Handelsgewinnes auf Gotland in römischer Zeit spricht die Verteilung von römischen Münzen über die Insel hin. Für die ersten zweieinhalb Jahrhunderte nach der Zeitwende

barg Gotland über 70 Prozent aller im skandinavischen Raum gefundenen Denare, jener wichtigsten Silbermünze Roms. Ein besonderes Prunkstück unter zahlreichen Gold- und Silberfunden des Gotland-Museums in Visby ist der 1961 in einer frugeschichtlichen Befestigung in Havor in der Mitte zwischen Hense und Hablingbo in einem Bronzekessel gehobene Schatz aus dem Römischen Reich des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Die größte Kostbarkeit dieses Schatzes besteht in einem goldenen Halsring nordischer oder südrussischer Herkunft.

Die Siedlungsweise der Gotländer jener Zeit erhellt aus den sog. „kämpagravar“. Die Bezeichnung ist irreführend. Die vom Volk zunächst als Grabreste hünenhafter Kämpen angesehenen rechteckigen Steinsetzungen haben sich als Fundamente von Hausbauten herausgestellt, die man unter dem Zwang der Klimaverschlechterung zum winterlichen Durchkommen von Mensch und Tier zu bauen gelernt hatte. Von den etwa 1400 bekanntgewordenen derartigen Fundamenten von Wohnbauten hat man in Vallhagar nördlich Fröjel im Südwesten der Insel vierundzwanzig genauer untersucht. Die Reste der Häuser erbrachten Keramik- und Gerätefunde, die dazugehörigen Äcker ließen Spuren von primitiven Pflügen erkennen, mit denen man die Saat von Gerste, Roggen und Weizen vorbereitet hatte. Der Flachsanzbau spielte daneben eine wichtige Rolle. Aufschlußreiche Hausfundamente aus der frühen Eisenzeit lieferte auch das Visne myr nördlich Alskog. Im Zentrum des Südteils der Insel nördlich Lojsta ist mit der sog. Lojstahalle ein Rekonstruktionsversuch auf einem Fundament der Zeit um 500 n. Chr. unternommen worden.

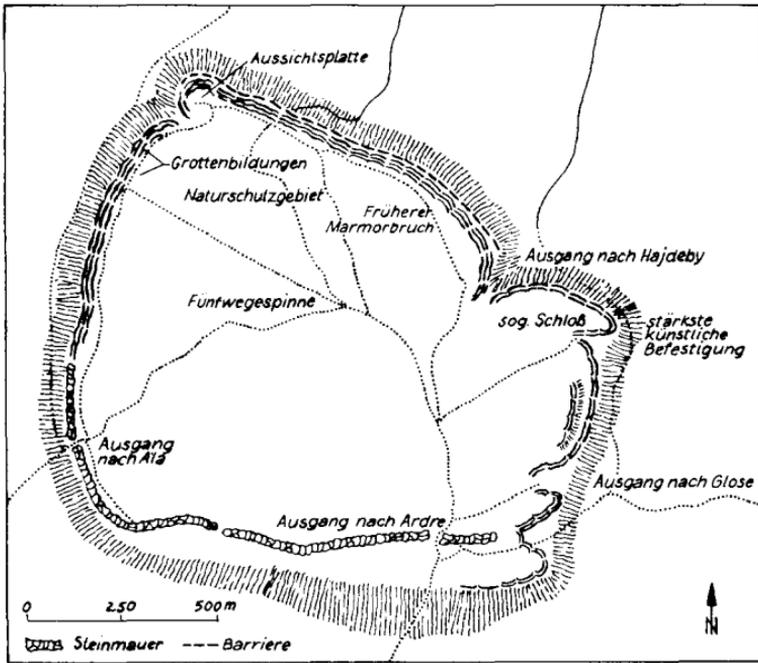


Sog. Lojstahalle. Rekonstruktionsversuch eines eisenzeitlichen Hauses.

Der Strukturwandel der gotländischen Bevölkerung in der frühen Eisenzeit, da bereits ein großer Teil der Bewohner am Handelserwerb über See teilgehabt hat, zeigt sich auch in der Bestattungsweise. Kleine flache Aufschüttungen von Erde und Steinen über einer Steinkiste, dem Brandgrab, sind für Gotlands frühe Eisenzeit kennzeichnend. Da und dort trifft man auf einen Steinkreis oder mehrere konzentrische Steinringe um den Fuß der Aufschüttung. Durch ihre Eigenart heben sich Grabanlagen dieser Anordnung ab wie etwa die in Butrajvs nördlich Norrlanda oder die von Norrgårda nordnordwestlich Väske. Die ragenen Totenberge wie in der Bronzezeit finden sich für längere Zeit nicht mehr. Nachdem auch in der Eisenzeit schließlich wieder Macht und Reichtum einzelner Sippen durch den immer ausgehnteren Handelsverkehr aufs neue sich konzentriert hatten, türmt man vereinzelt vom 4. nachchristlichen Jahrhundert ab wieder ansehnlichere Hügel über unterirdische Steinkisten mit Körperbestattung. Ist bis heute nicht sicher, ob sich die Leichenverbrennung in der gotländischen Bronzezeit ganz durchgesetzt hatte, so trifft man in den ersten Jahrhunderten nach der Zeitwende Leichenbrand und Erdbestattung nebeneinander. Sind erst einmal die seit Jahren laufenden Ausgrabungen eines ausgedehnten Gräberfeldes in unmittelbarer Nähe des Flugplatzes von Visby abgeschlossen, dann darf man auf noch genauere Kenntnis über die frühe Eisenzeit auf Gotland hoffen.

#### *Invasion und Emigration — 500—800 n. Chr.*

Die Zeit der Ausdehnung des Römischen Reiches und der europäischen Völkerwanderung, welche im Ostseegebiet im 5. und 6. Jahrhundert sich abspielt, hat um die Jahrtausendmitte eine totale Veränderung der gotländischen Verhältnisse gebracht. Bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts strotzte die bis dahin von Krieg verschonte Insel von einer Fülle römischen und südosteuropäischen Imports an allerlei Gerät und erlesenem Schmuck, auch Luxuswaren, vor allem aber von gemünztem Silber und Gold. Die Hälfte aller im skandinavischen Raum bekannt gewordenen römischen Goldmünzen war auf Gotland gehortet! Gar bald sucht das einheimische Kunsthandwerk die aus dem Süden empfangenen Impulse in eigenständiger Leistung auszuformen. Auf einmal aber stoßen wir auf Bauerngüter, die nach jahrhundertelanger Bestellung brachliegen. Altes Kulturland wurde zur Wildnis und ist an manchen Stellen bis heute Öde geblieben. Eine Reihe der bereits genannten kämpagravar, vor allem die im



Übersichtsplan von Torsburgen.

Raum Fröjel (Vallhagar) genauer untersucht, weisen deutliche Spuren auf von Zerstörung durch Feuer. Zeugen sie von Krieg, von Überfall und Brandschatzung? Was war aus der „vagina et officina gentium“ (Mutterschoß und Werkstatt der Völker) geworden, als die der Geschichtsschreiber des 6. Jahrhunderts, Jordanes, der sich selbst zu den Goten rechnete, den Ostseeraum bezeichnet hat? Unsere Vermutung einer Bevölkerungskatastrophe wird zur Wahrscheinlichkeit durch die zahlreichen Münz- und Hortfunde aus jener Zeit, die aus zum Teil sehr eilig in der Erde angelegten Verstecken geborgen wurden. Der historische Tatbestand ist allerdings bis heute nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Man denkt an die Landung des wilden Stammes der Svear aus Uppland, die Odland genommen haben und auch Gotland heimgesucht haben sollen. Das sog. Bulwerk im Tingstädter See, eine ausgedehnte Pfahlbaukonstruktion mit Palisadenschutz, könnte unter diesem Aspekt ebenso als künstlicher Zufluchtsort gedeutet werden, wie die etwa 70 Fluchtburgen auf Gotland, die zeitlich nicht genau einzuordnen sind, im Zusammenhang einer Svear-invasion Erklärung fänden. Die eindrucksvollste derartige Anlage, Torsburgen, liegt im Osten der Insel zwischen Ala und Gammelgarn, etwa 6 Kilometer von der Küste entfernt. Diese



Torsburgen, Blick von Süden auf die Südostseite des Burgwalles.

größte frühgeschichtliche Festung des Nordens überhaupt wird zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert datiert. Sie ist unter geschickter Ausnutzung eines bis zu 68 Meter hohen, von Norden nach Süden 1,3 Kilometer, von Osten nach Westen über 1,4 Kilometer ausgedehnten Plateaus mit felsigen Steilwänden unter künstlicher Verstärkung im Südosten und Süden durch eine bis zu 7 Meter hohe, aus Steinplatten geschichtete Mauer erbaut und von ähnlichem Ausmaß wie die größten keltischen Fliehburgen Süddeutschlands. Der dafür nötige Arbeitsaufwand erreicht die Größenordnung von Unternehmungen altägyptischer Pharaonen und von antiken Großkönigen des mittleren Orients. Was steckt an historischer Notwendigkeit hinter diesem Riesenwerk? Die Gutasaga, fast ein halbes Jahrtausend nach seiner vermutlichen Erstellung aufgezeichnet, erzählt, das unter die drei mythologischen Nachkommen Tjelvars, des ersten Gotländers, geteilte Land habe infolge langdauernder Bevölkerungsvermehrung die Leute nicht mehr alle ernähren können. Durchs Los sei deshalb jeder dritte Mann zur Zwangsemigration bestimmt worden. „Sie wollten aber ungern fortziehen, sondern zogen in die Torsburg und ließen sich dort nieder. Dann wollte das Land sie nicht mehr dulden und sie trieben sie fort. Sie fuhren nach Fårö, . . . da konnten sie nicht bleiben, sondern fuhren nach einer Insel bei Estland, die heißt Dagö . . . Sie fuhren ein Gewässer hinauf, das Dyna heißt, hinauf durch Rußland. So fern fuhren sie, daß sie nach Griechenland kamen.“ Als historischer Kern läßt sich wahrscheinlich herauschälen einmal die große innere Versorgungsschwierigkeit infolge Überbevölkerung, zum andern eine Erinne-

rung an die Kolonisation der Insel vor der Gegenküste im Nordosten, sodann die Geschichte der Waräger, die schließlich in „Miklagård“ (= Byzanz) die kaiserliche Leibgarde bildeten. Von ähnlich bezwingendem Eindruck wie Torsburgen ist das im Raum Norrlanda südlich der kleinen Ferienkolonie Hammars nahe der Ostküste gelegene Gräberfeld von Trullhalsar. In einer überaus stimmungsvollen Waldung liegen dort etwa 340 Gräber der Eisenzeit des 7. und 8. nachchristlichen Jahrhunderts, zumeist Steinhügel von kreisförmigem Grundriß mit Einfassung. Die meisten trugen einst eine Bekrönung, einen skulptierten Schlußstein in der Form der Sonnensteine. Neben den Gräbern treffen wir dort auch runde Steinsetzungen, sog. Richterringe. Für die Entstehungszeit des Grabfelds findet man da und dort die Bezeichnung „Vendelzeit“ nach einem Fundort in Uppland/Schweden.

Man ist geneigt, an eine schließliche politische Verständigung der Gotländer mit den eingedrungenen Svearn zu denken. So würde die bereits um 600 n. Chr. erneut einsetzende Wohlstandsperiode der Insel, die zu einer Glanzzeit führen sollte, ihre Erklärung finden.



Trullhalsar, Grab mit skulptiertem Schlußstein.

## *Odins Krieger im Drachenboot*

*Wikingerzeit 800—1050 n. Chr.*

Das 7. und 8. Jahrhundert war für Gotland eine große Zeit. In der Gutasaga heißt es zwar: „So unterstellten sich die Gutar freiwillig dem König der Svear.“ Aber die Kapitulation vor den Svearn hatte das Schlimmste abgewendet. Ein friedliches Nebeneinander war möglich geworden auf der Insel wie an der baltischen Gegenküste, am kurischen Haff. In Uppland fand man einen Runenstein für einen Svear, der als Steuereinnehmer auf Gotland genannt wird. Der Friede beruhte wohl auf regelmäßigen Zahlungen der Bauern, Händler und Seefahrer Gotlands an die Svear.

Eine wirtschaftliche neue Lage war im Verlauf des 7. Jahrhunderts im mittleren Orient entstanden durch die Ausbeutung der dort entdeckten überreichen Silberlager um Samarkand und Taschkent. Die Wellen des Silberstromes, der sich von dort ergoß, schlugen bis zur Ostsee und trafen vor allem Gotland, das dafür hauptsächlich Waffen, Wolle, Felle und Pelze lieferte. Über ein halbes Tausend Silberschatzfunde, vorab arabische und byzantinische Münzen sowie osteuropäischer Schmuck sind bislang auf Gotland geborgen worden, während aus dem ganzen übrigen Skandinavien nur 340 solcher Schatzfunde bekannt sind. Wieviel davon wird Gotlands Erde noch bewahren? Eine Mitteilung über neue Silberschatzfunde, welche von Fachleuten aus der DDR auf Rügen geborgen wurden, ging jüngst durch die Tagespresse: eine weitere Bestätigung der oben skizzierten Handelsbeziehungen. Der Handelsweg entlang der finnischen Küste und vom Baltikum über den Ilmensee zum Dnjepr und an die Schwarzmeerküste wurde immer mehr ausgebaut und so der Anschluß des Nordens an den Mittelmeer- und Orienthandel hergestellt. Kürzere Land-schwellen zwischen den Wasserwegen überwand man durch den Transport der Schiffe auf Gleitbahnen und Rollen, wie das z. B. in der Antike über den Isthmus von Korinth hin geschah. Die östliche Nord-Süd-Route erhielt besondere Bedeutung dadurch, daß weiter westlich durch Europa verlaufende Handelswege von Nord nach Süd durch slawische und awarische Expansion nachhaltig zerstört wurden. Unter anderem hatten die Slawen den Handelsplatz Rerik, der an der mecklenburgischen Küste zu suchen ist, genommen. Für die Gotländer bot sich dafür als neuer Handelspartner Haithabu an der Schlei im Gebiet der Friesen. Die Hauptauslaufhäfen Gotlands waren in jener Zeit Västergarn an der Westküste und Akergarn, heute St. Olofsholm nördlich Slite

an der Ostküste. Visbys überragende Bedeutung als zentraler Handelsplatz stammt aus Hansezeiten. Etwa mit der Ottonenzeit wird bei gotländischen Schatzfunden gemünztes Silber aus dem byzantinischen Reich und der arabischen Welt weithin abgelöst durch Prägungen von den britischen Inseln und aus dem deutschen Raum.

Die zentral in der See gelegene, damals unbefestigte Insel, deren wachsender Reichtum sich natürlich herumgesprochen hatte, war für Fremde nicht nur ein begehrter Handelspartner. Hier ließen sich bei Fahrten über See Ausrüstung und Verpflegung ergänzen, hier lockte auch Beute, was Abenteurer und Seeräuber sich zunutze machten. Wie zu Beginn der Neuzeit englische Freibeuter den spanischen und portugiesischen Flotten ihre in der Neuen Welt zusammengerafften Schätze abnahmen, so suchten Häuptlinge aus Ost- und Südschweden mit ihrer Gefolgschaft während drei Jahrhunderten die reiche Beute verheißende Insel Gotland immer wieder heim. Diese Invasoren bildeten den östlichen Zweig der sog. Wikinger. Ihr Name ist von vik(en) = Bucht oder von lat. vicus = Handelsplatz abzuleiten. Der westliche Zweig der gefürchteten Seefahrer norwegischer, schwedischer und dänischer Herkunft überfällt nacheinander die Inseln westlich Skandinaviens, plündert zum Entsetzen der frühen Christenheit im Norden im Jahr 793, mit neuartigen Schiffen ausgerüstet, das Kloster Lindisfarne im Nordosten der britischen Insel, fährt die Elbe, Weser, den Rhein, die Schelde, Maas und Seine hinauf, brandschatzt Köln, Koblenz, Aachen und wird mit äußerster Anstrengung von Paris abgewehrt. Bekannt ist die Festsetzung der Nordmänner in der nach ihnen benannten Normandie, ihre Durchfahrt durch die Straße von Gibraltar, ihre Landung an der Küste Italiens bei Pisa, das sie mit Rom verwechselt hatten, schließlich die Aufrichtung eines blühenden Reiches in Süditalien und Sizilien. Dieses Normannenreich im Süden übte bekanntlich die Funktion einer dritten Kraft aus zwischen Papsttum und hohenstaufischem Kaisertum, bis es durch dynastische Heirat mit letzterem verschmolz und so am höchsten Glanz wie am tragischen Untergang der Hohenstaufen wesentlich mitbeteiligt war. Die Fahrt des norwegischen Wikingers Erik des Roten von Island nach Grönland im Jahre 984 und die Landung seines Enkels Leif im Jahre 1000 in Labrador sind durch das Weltinteresse für Kolumbus und seine Zeitgenossen lange verdunkelt worden. Inzwischen sind die Reste eines Wikingerdorfes als erste Siedlung an der Nordspitze Neufundlands allerdings in den Verdacht der Fälschung geraten.

Die Handelsfahrten und Beutezüge des östlichen Wikingerzwei-

ges sind in ihrer Ausdehnung und Kühnheit der Durchführung ebenfalls erstaunlich. Birka, das Handelszentrum unweit Stockholms auf der Insel Björkö im Mälarsee, ist seine Schöpfung. Eineinhalb Jahrhunderte lang spielte Birka im Handel sowohl Englands und des fränkischen Reiches wie der arabischen Kalifate und des byzantinischen Kaiserreiches mit. Neben Birka war Gotland immer wieder Ausfallpforte der Wikinger in den Ostseeraum und auf den Wasserwegen Rußlands nach dem Süden. Im Jahre 860 tauchten die Wikinger vor Byzanz auf. Ihre Führer erreichten mehrere Handelsabkommen mit dem byzantinischen Kaiser. Waffen und Sklaven, gemünztes und ungemünztes Edelmetall, Tuche und Seidenstoffe gelangen jetzt noch in weit größerer Menge als durch die bäuerlichen seefahrenden Händler Gotlands in den Ostseeraum im Tausch gegen das, was die Gotländer schon hatten liefern können. Der Importkatalog des Südens erweitert sich dabei. Erzeugnisse der Fischerei, Honig und Wachs, der gesuchte Bernstein wie die kostbaren Jagdfalken gehören dazu. Voraussetzung für eine Hochseeschifffahrt, wie sie vor allem die Westwiker üben, war eine revolutionierende Entwicklung im Schiffbau. Die Herstellung von Kielbooten verbürgte nicht nur eine wesentlich erhöhte Stabilität und Sicherheit gegenüber dem Kentern. Man konnte dem Schiffsrumpf jetzt auch eine weit größere Breite und damit erhöhte Fassungskraft für Besatzung und Ladung geben. Die Einführung von Großmasten mit entsprechender Besegelung ermöglichte eine optimale Ausnutzung der Windverhältnisse auf See, sparte Ruderkräfte ein und erreichte eine enorme Beschleunigung der Fahrt. Als zusätzlichen Wellenbrecher über verhältnismäßig hohem Bord reihte man die dichtgeschlossene Front riesiger Rundschilde der kriegerischen Schiffsbesatzung auf. Den Vordersteven und häufig auch das Heck der Wikingerboote überragten unheimliche geschnitzte Drachenköpfe, die in ihren magisch-mythischen Bezügen nach außen drohende, abschreckende, für die Besatzung aber anstachelnde, Unwiderstehlichkeit suggerierende Wirkung hatten. Es gelang den Wikingern im Osten, in der Person Ruriks Nowgorod in ein Fürstentum ihrer Prägung auszuformen. Im Süden Rußlands erhebt Oleg aus der Sippe Ruriks Kiew zur politischen und wirtschaftlichen Zentrale auf dem Wasserweg zum Schwarzmeer. Beide Fürstentümer sollten dereinst bei der Gestaltwerdung des russischen Reiches besonderes Gewicht bekommen.

Inwieweit hat sich die in den Sog der kriegerischen Wikinger geratene Bevölkerung Gotlands in die neue Herrschaft integrieren lassen oder sich vor ihr zu bewahren versucht? Man hat

Grund zu der Annahme, daß der Anteil an Gotländern bei Wikingerzügen im Osten recht gering gewesen ist. Die Inselbewohner werden die Wogen kriegereischer Abenteurer, die immer wieder über sie hinwegrollten, im ganzen passiv zu bestehen gesucht haben. Ihre auf eigenen Fahrten erworbenen Schätze suchten sie der Begehrlichkeit der ungebetenen Gäste durch Vergraben zu entziehen. Eine sehr eng begrenzte Zahl von Gotländern wird mehr oder weniger freiwillig mit auf den Wiking gefahren sein. Von diesen hat so mancher seine Heimat nicht wiedergesehen. Was er an gesammeltem Besitz vor seiner Fernfahrt der Erde anvertraut hat, mag mit beigetragen haben zu der außerordentlichen Vielzahl von Schatzfunden in Gotlands Erde. Auf's Ganze gesehen haben die Gotländer im 9. Jahrhundert an ihrer Insel festgehalten. Unter den hundert Abgesandten, die bei einem Frieden zwischen Kiew und Byzanz als vertragliche Partner genannt sind, findet sich kein einziger gotländischer Name. Gräberfunde an einzelnen Stationen der Wikingerzüge deuten ebenfalls auf nichts Gotländisches hin.

Im geistig-religiösen Bereich hat die Wikingerzeit für Gotland starken neuen Einfluß gebracht. Die da in ihren Drachenbooten aufkreuzten, Furcht und Schrecken verbreitend, wußten sich in der Gefolgschaft Odins (= Wodans), des germanischen Sturm- und Kriegsgottes, des Herrschers der Asen. Die Wirkung, welche schon der äußere Anblick der Wikingerchiffe bei friedlichen Inselbewohnern ausgelöst haben muß, steht deutlich zwischen den Zeilen einer Verordnung im ältesten isländischen Gesetz zu lesen, wonach verboten wird, Schiffe mit Drachenköpfen oder anderen geschnitzten Stevenfiguren zu führen. Die „Landvaettir“ (Naturwesen) könnten davor erschrecken und sich vertreiben lassen! Die Gestalt Odins, der hinter den skandinavischen Eroberern stand, ist, wie Hermann Schneider, der Altmeister der Germanistik, aufgrund umfangreicher gesammelter Forschungsergebnisse bereits vor über drei Jahrzehnten dartun konnte, der „Höhepunkt der glaubensschöpferischen Leistung der Germanen. Eine Gesamtgestalt ähnlichen Ausmaßes, ähnlicher Wunderbarkeit und ähnlicher Anziehungskraft findet man sonst nicht. Von Anfang an hafteten der Persönlichkeit eine tiefe und schwer zu durchschauende Mannigfaltigkeit, eine Rätselhaftigkeit an, die auch den Gläubigen beängstigen konnte.“ Hat die Verbreitung des Odinkults in der germanischen Welt den Weg von Süden nach Norden genommen? Möglicherweise ist Odin im Norden erst mit den Wikingern zu beherrschender Rolle aufgestiegen, getragen von der Verehrung seitens des Kriegeradels. Der breiten Masse des skandinavischen Nordens stand der hammer-

schwingende Thor wohl näher. Sein Wettstreit mit Odin um den ersten Platz im nordischen Pantheon war bis zum Einzug des Christentums noch nicht entschieden. „Wodan id est furor“ (Wodan ist Wüten). Das ist das Urerlebnis. Das Wüten der Naturkräfte, das wütende Heer, Odins wilde Jagd, die am Nachthimmel dahinbraust, der entfesselte Sturm auf der See, das Tosen der Schlacht, neben dem Aufruhr der Elemente in der Natur das Aufschäumen der Dämonen in der eigenen Brust, all das ist Odins Werk. Von der Totenfahrt nach Walhall oder zur Hel, von der gnadenlosen Kampfeswut des entfesselten Berserkers, von der geheimnisvollen Wirkung bindenden Zaubers im Orakelwort und im Runenzeichen, das Odin erfand, bis zum Außer-Sich-Sein in Prophetie und Dichtung, bis zum Sich-Losreißen im Geist und zum Besessen-Sein der Seele von der Gotteskraft, die zu übermenschlichen Taten und zu höchst künstlerischer Gestaltung treibt: So weit spannt sich der Bogen von Odins furor. Von diesem Sturmwater getrieben, seiner magisch-mantischen Kraft gewiß, durchpflügten die Wikinger, Odins Krieger, die Meere, sei es aus Ungenügen des Lebens daheim, aus Erwerbstrieb und Beutegeier oder aus schierer Abenteuerlust, aus jachem, dumpfem Drang zu Heldentat und Heldentod. So errichteten sie Fürstentümer in der Ferne und brachten es zu imponierender Staatsgründung. Ob sie unter der Bezeichnung Waräger zur Leibgarde am byzantinischen Kaiserhof werden oder schließlich im Südreich der Hohenstaufen aufgehen: In jedem Fall ist ihre blutmäßig allzu dünne Schicht, ohne Verbindung mit der Heimat allein auf sich gestellt, von der jeweils eingesessenen Bevölkerung schließlich aufgesogen worden. Alle ihre Staatsbildungen in der Fremde sind früh zerbrochen. Als die Teilherrschaften russischer Völker unter einer zentralen Leitung sich zusammenfanden und das Christentum, das bereits eine tausendjährige Geschichte hinter sich hatte, an der Schwelle zum 2. Jahrtausend dort Einzug hielt, da war Odins Zeit abgelaufen und der furor seiner Krieger versiegt. In der fernen Heimat im Norden gewannen damals die Königreiche Schwedens und Norwegens gerade Gestalt. Mit ersterem wird Gotland es in Zukunft zu tun haben. Sein Wikingererbe aber verfolgen wir in seiner bildenden Kunst.

### *Gotlands Bildsteine*

Einen der bedeutendsten Beiträge zur Religions-, Kultur- und Kunstgeschichte des europäischen Nordens liefert Gotland in seinen aufgerichteten Bildsteinen, die heimische Kunstfertigkeit seit dem 5. Jahrhundert geschaffen hat. Erste Aufzeichnungen

davon stammen aus dem Jahre 1632. In der ersten Zeit der systematischen Sammlung und Erforschung dieser einzigartigen Kulturdenkmäler (im Jahre 1907) hat man etwa 80 Bildsteine registriert. Die Zahl wuchs rasch auf 210, sie beträgt heute etwa 300. Ein vor rund dreißig Jahren erschienenenes zweibändiges Monumentalwerk schwedischer Spezialforscher mit photographischen Einzelaufnahmen und, wo diese nicht genug hergeben, mit fachmännischen Nachzeichnungen, bringt alle bis 1940 gefundenen Bildsteine, Bruchstücke eingerechnet, über ein halbes Tausend. Man ist sich dabei bewußt, daß noch eine Fülle von Material darauf wartet, entdeckt zu werden. Eine Anzahl von Monumenten dürfte noch verschüttet in der Erde liegen. Nur einen ganz kleinen Teil der Bildsteine treffen wir am ursprünglichen Ort. Die meisten wurden verschleppt, viele sind zweckentfremdet worden. An Bauerngehöfte und auf Kirchhöfe versetzt, in die Wände von Landkirchen eingemauert oder in deren Innenraum aufgestellt, als Stufen oder als Bodenpflasterung verwendet, wie wir das aus unserer Heimat von mittelalterlichen Grabplatten kennen, häufig in Teilstücke zerbrochen, so sind uns viele dieser Denkmale überkommen. Besonders eindrucksvolle Stücke haben den Weg ins Museum der Hauptstadt Stockholm gefunden, drei reich ausgestattete Steine können im Freilichtmuseum Bunge nahe der Nordküste der Insel studiert werden. Gotlands Fornsal in Visby bewahrt als einzigartigen Schatz in *inem* Saal zusammengestellt die schönsten Beispiele in geschichtlichem Längsschnitt. Sieht man ab von den Hochkreuzen christlicher Zeit auf britischem Gebiet und vor allem auf Irland, so zeigen Gotlands Bildsteine für die Zeit zwischen der großen Völkerwanderung um 400 bis ins späte Mittelalter, also über ein Jahrtausend hin, eine in Europa einzigartige Monumentalkunst. Anklänge an Denkmäler außerhalb der Insel werden uns im folgenden noch beschäftigen.

Die bearbeiteten Steine sind zumeist 1—2 Meter hoch; in ihren größten Exemplaren ragen sie jedoch bis 3,70 m aus der Erde (Ängehöfe südwestlich Buttle, westlich der Straße von dort nach Etelhem). Zur Meißelung verwendete man den auf Gotland gut geschichteten Sandstein, manchmal Kalkstein. Die bildlichen Darstellungen waren ursprünglich — wenigstens zum Teil — eingefärbt. Tönungen in schwarzer und roter Farbe haben sich auf einer Reihe von Steinen noch erhalten.

Jeder Deutungsversuch der dargestellten Gegenstände führt unausweichlich zu der Frage nach dem Zweck dieser Bildsteine. Der läßt sich am ehesten für die jüngeren Denkmale feststellen. Sind sie auch keine Grabsteine im eigentlichen Sinn, so doch zum Teil

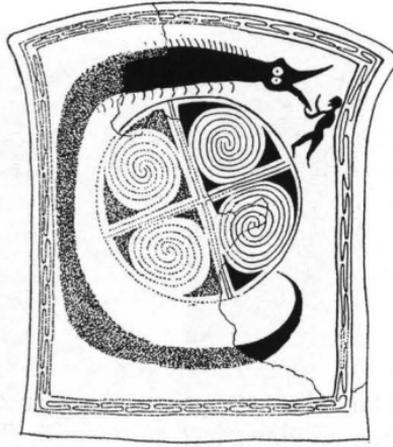
Gedenksteine für Tote, in der Ferne Umgekommene oder Verschollene. In einzelnen Fällen ist diese Zweckbestimmung durch Runeninchrift klar bezeugt. Der eine und andere Stein spricht beim Gedenken an einen Erschlagenen auch von Blutrache, wie man das aus dem berühmten Stein I von Klinte Hunninge herausgelesen hat, wobei sich die Erinnerung an den mächtigen Runenstein von Rök/Östergötland mit seinem Racheaufruf aufdrängt. Für die ältesten gotländischen Bildsteine ist der Charakter des Gedenksteins jedoch nicht erwiesen, wie überhaupt in den meisten Fällen die heutige sekundäre Aufstellung die Aufklärung des ursprünglichen Zweckes noch mehr erschwert. Die bildlichen Darstellungen auf den ältesten dieser Steine können den Gedanken an einen Gedenkstein für Tote kaum stützen. Ehe wir dem Sinn der ältesten derartigen steinernen Zeugnisse weiter nachgehen, noch ein Wort zur Datierung der Bildsteine auf Gotland allgemein: Dazu lassen sich Formen der Dekoration und Ornamentik, hauptsächlich aus Grab- und Schatzfunden aus Gotland und aus dem übrigen Skandinavien heranziehen. Obgleich beim Format der Großbildsteine die Beschränkung auf einen so engen Formenkreis wie bei Gebrauchsgegenständen und Schmuck keineswegs geboten war, ergeben sich doch aus dem Vergleich mit der Kleinkunst zahlreiche ins Auge springende Ähnlichkeiten und Bezüge, welche die zeitliche Festlegung für die Großsteinbildkunst zu erleichtern vermögen. Beim Gesamtbestand möchten wir zeitlich drei große Gruppen unterscheiden.

### *Die älteste Gruppe*

Diese taucht im 5. Jahrhundert auf. Sie zeigt eine rechteckige Grundform, an den Seiten leicht konkav geschwungen. (Die Bezeichnung Doppelaxtform in der Literatur erfordert einige Phantasie.) Der Scheitel der Steine verläuft in Kreisbogenform. An Bildgehalten sieht man Rosetten, daneben häufig sog. Wirbelräder, das sind Kreise mit mondsichelartiger Füllung, ihre drei bis zwölf Flügel nach rechts weisend. Von der Form her wirkt besonders eine große vierfache Bandschlinge im Zentralrondell, wie sie heute noch gängige Münzen Finnlands zeigen. (Die Deutung dieser Rondelle als Schilde erscheint keineswegs zwingend.) Außerdem finden sich auf frühen Bildsteinen Langboote mit Rudern, ferner Tiere, besonders schlangenartige. Die stilisierten Schlangenkörper sind als Schmuckmotiv durch eine starke Ausdrucksfreude motiviert. Darüber hinaus können sie die Bedrohung des Menschen durch das Böse bezeichnen. So scheint

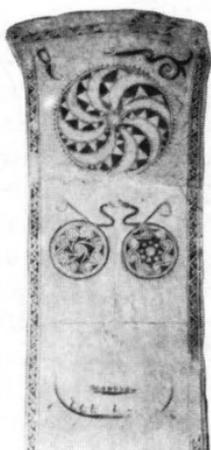


Bildstein von Smiss bei När,  
7. Jh. Gotlands Fornsal.



Stein von Hangvar Austers,  
8. Jh. Gotlands Fornsal.

der Stein von Smiss bei När aus dem 7. Jahrhundert mit einem dreieibigen Drachenwesen und dem sog. Schlangenbezwinger von dem Menschen zu künden, der die ihn bedrohende Mächte in seine Gewalt bekommen hat. Die Menschen auf den Bildsteinen sind einzeln, öfter jedoch paarweise, mit und ohne Waffen, zu Fuß und zu Pferd, mit Speer und Schild in Kampfszenen dargestellt. Diese Darstellungen überraschen sämtlich durch großartige Stilisierung und übersichtliche, ästhetische Komposition. Besonders eindrucksvoll, geradezu erschütternd, wirkt ein Bildstein aus dem 8. Jahrhundert von Hangvar Austers. Um ein Sonnen- oder Jahreszeichen aus vier Spiralen, durch ein Kreuz abgeteilt, in einem Rondell windet sich ein Untier in Tausendfüßlergestalt. Vor seinem geöffneten Rachen, klein und hilflos ein Mensch. Ohne Waffen, nackt, an den äußersten Rand gedrängt, verhält er wie in einem bösen Traum, wo man fliehen muß und doch nicht kann. Nirgendwo in der nordischen Kunst gibt es eine packendere Darstellung des Menschen in seiner Gefährdung, seinem Ausgesetztsein. Bei den Wirbelrädern hat man in längerer Betrachtung unwillkürlich das Gefühl, sie müßten sich im Sinne des Uhrzeigers zu drehen beginnen. Man denkt an ein Wieder-aufleben des bronzezeitlichen Sonnenkultes nach Jahrhunderten. Dahin geht auch die ältere landläufige Deutung. Die Dinge liegen indessen nicht so einfach. Aus Spanien, aus dem Raum von León südlich des Kantabrischen Gebirges, sind zwei lateinisch beschriftete Grabsteine bekannt, deren Köpfe das Rosettenmuster bzw. das Wirbelrad, dort wohl als dekorativen Schmuck, tragen. Auf Deckeln frühmittelalterlicher Steinsärge einer Fundschicht unter dem Bonner Münster finden sich den gotländischen nahe



Bildsteine mit Wirbelrädern, Schlangenkörpern und Langbooten mit Rudern. Gotlands Fornsal. Linker Stein aus Sanda, 6. Jh., rechter Stein aus Bro (Sanda I und Bro I).

verwandte Rosettenmuster und eine Schiffsdarstellung. Den Rosetten bin ich allüberall begegnet, von marmornen Resten einer frühen Kirche an der Agora von Korinth bis zu romanischem Tympanonschmuck im schwäbischen Raum (zum Beispiel Hildrizhausen, Kreis Böblingen). Im Moselgebiet um Trier, wo die Kontinuität von der römischen Spätantike zum Frankenreich und zum frühen Christentum auf deutschen Boden verhältnismäßig ungebrochen ist, kommen auf zahlreichen Monumenten Vögel, vor allem Tauben und Pfauen vor wie in der römischen Katakombenmalerei, in der frühen christlichen Bildhauerei auf den Trümmern des antiken Korinth und wie in den Mosaiken von Ravenna. Die Funde von Trier sind in der Forschung als Vorbilder für gotländische Bildsteine (in diesem Fall für die sog. Kistensteine) diskutiert worden.

Wer im Museum von Visby unvoreingenommen vor diesen ältesten gotländischen Bildsteinen steht, kann sich schwerlich ihrer Faszination entziehen. Er wird sich kaum damit zufrieden geben, daß die dargestellten Motive ausschließlich aufgrund ihres dekorativen Wertes verwandt worden seien, und zum Beispiel die Rondellfiguren darum auf den Steinen begegnen, weil es sich bei ihnen um die mit dem Zirkel am leichtesten herzustellende Dekorationsfigur handelt. Haben diese ältesten Bildsteine aber eine kultische Funktion gehabt — wer sie bestreitet, müßte eine einleuchtende Alternative bieten —, dann haben die auf ihnen



Bildstein aus Havor bei Hablingbo (II). 5. Jh. Gotlands Fornsal.

eingeritzten Bilder Symbolkraft und Aussagewert über das Selbstverständnis der vorchristlichen Gotländer als Menschen, die in ein Leben geworfen waren, das Kampf bedeutet, Kampf mit dämonischen Mächten von außen und innen. Wir werden Zeugen der Weltangst dieser Menschen (vergleiche den Stein von Hangvar Austers!), ihres Ringens und ihrer Sehnsucht nach Teilhabe an den kosmischen Kräften, an einem Leben im Licht. Die ästhetisch vollendeten Kompositionen in den Rondellen würden dann zu Ewigkeitssymbolen, die Boote — auch dies ein internationales religiöses Motiv, das bereits im altägyptischen Grabkult begegnet — dienten der Fahrt in eine andere Welt. Schlüssige Beweise für die Richtigkeit dieser Deutung lassen sich indessen nicht erbringen. Ihr kommt nur hypothetische Bedeutung zu.

Im 6. und 7. Jahrhundert ist ein Wachstum der Ornamentierung auf den Bildsteinen festzustellen. Dann setzen die Großsteinbilder weithin aus zugunsten von Flachreliefs auf Steinkistengräbern, die in ihrer Szenendarstellung zu einer neuen Gruppe überleiten.

Etwa gleichzeitig mit den ältesten Bildsteinen treffen wir auf die jüngsten jener wuchtigen Granitsteine von abgeflachter Kugelform, die seit etwa 400 v. Chr. bis 800 n. Chr. nachweisbar sind und größtenteils von der Natur weitgehend vorgebildet waren. Es handelt sich dabei um Grabbekrönungen. Sollten sie einen Thronszitz symbolisiert haben, oder sind auch sie im Zusammenhang zu sehen mit dem Wiederaufleben eines Sonnenkults?

### *Die zweite Gruppe*

Sie fällt in das 8.—10. Jahrhundert und zeigt eine typisch neue Form, die vom Fuß an zu beiden Seiten sich gleichmäßig verjüngt, um in einem seitwärts fast bis auf die Breite des Fußes ausladenden Kopfstück in meist etwas überhöhter Halbkreisform abzuschließen. Man hat dabei an die Naturform der sog. Raukar, jener typischen Felsäulen an Gotlands Küsten erinnert, auch wohl einen Anklang an Menschengestalt, allerdings in stärkster Stilisierung, fast in Abstraktion, sehen wollen. Die gegenüber der ältesten Gruppe im Durchschnitt höheren Steine, wie diese ebenfalls in Bortenmuster gefaßt, sind in einzelne Felder quergeteilt. Die Felder sind mit verschiedenen Szenen gefüllt. Ihre Zahl variiert von Stein zu Stein. Die einzelnen Flachreliefszenen stellen, so umstritten ihre Deutung im einzelnen auch ist, Bilder aus dem Leben und aus der Glaubenswelt der Nordmänner zur Wikingerzeit dar. Thema ist immer wieder der Mensch, und zwar der Mensch im Kampf, zu Fuß, zu Pferd oder zu Schiff, unterwegs zu Beute und Ruhm, zu Sieg und Untergang. In den Vordergrund treten jetzt mit Kriegern bemannte Drachenschiffe unter Großsegel, sei es zum Wiking oder zur Fahrt ins Jenseits. Manche dieser Fahrzeuge bieten die Form von Kauffahrerschiffen mit Laderaum wie auf den Birka-Münzen, den ältesten des Nordens. Hierbei fällt es schwer, an Totenschiffe zu denken. Erschlagene und Triumphierende, Trauerzug und Empfang in Walhall, mit Walküren, welche das Trinkhorn kredenzen, Entlehnungen von Zügen der antiken Nike (Victoria), die den Sieger bekrönt (die Siegesgöttin des Altertums, um 700 n. Chr. auf der Insel im Norden!), das alles füllt die Szenen. Die Erscheinung der Nike ist übrigens weniger verwunderlich, wenn man Münzbeispiele aus Dänemark, Schweden und Norwegen bezieht mit ganz ähnlichen Abbildungen. Die Bilder auf den Steinen lassen uns einen Blick tun in Haus und Hof, einmal auch in eine Schmiede. Die Menschendarstellung läßt da und dort Einzelheiten der Haar- und Barttracht, der Bekleidung sowie Ausrüstung und Bewaff-



Stein von Lärbro Hamars (III). 8. Jh. Freilichtmuseum Bunge.

nung erkennen. Was die Menschen auf diesen Bildsteinen erleben, was an historischem Geschehen, an Heldensage und Märchen dargestellt wird, ist durchwoben vom Mythos. Thors Fischfang (Stein von Ardre VIII) und sein Eingreifen mit dem Streitham-



Stein von Klinte Hunninge (I).  
Gotlands Fornsal.

mer oder einer Doppelaxt in den Kampf (Stein von Alskog K), Loki, unter Giftschlangen gefangen (Ardre VIII), Odin in Vogelgestalt entschwindend, nachdem er den Dichternet getrunken (Stein von Lärbro Hamars III), oder reitend auf Sleipnir, dem achtbeinigen Wunderroß (Alskog Tjängvide I, Ardre VIII), solche und andere mythische Bilder zeigen menschliches Tun und Erleiden in Verkettung mit überweltlichen Mächten. Auch den „Heervögeln“ (Kampfgeiern) in Kampfszenen kommt wohl Symbolkraft zu. Der Stein von Stenkyrka Lillbjärs III, der bereits ein Band mit Runenschrift aufweist, bringt Symbole, die wir nicht deuten können: Vor dem Kopf eines Reiters eine Gruppe von drei ineinandergeschlungenen Hörnern, deren jedes mit seinem schmalen Ende durch das breite eines andern geht. Hinter dem Reiter drei ineinandergeschobene Scheiben in Dreieckform, sog. Drei-Triangelform, ein in spitzen Winkeln zwischen geraden Strecken gebrochenes Band ohne Anfang und Ende, in drei Schlingen gelegt. Ein Deutungsversuch für die drei zusammengeschobenen Dreiecke allein aus dem Dekorativen heraus kann nicht befriedigen. Die verhältnismäßig häufige symbolische Figur (zum Beispiel Stein von Sanda I) steht mit ihrer Dreizahl in der Darstellung in Zusammenhang mit Odin, mit einem Menschen-Hängeopfer (auf dem Stein von Lärbro Hammars I im Freilichtmuseum Bunge), wie wir das vom Tempelbezirk von Gamla Uppsala kennen, ferner ist die Figur neben

Reiter- und Schiffahrtsbildern zu finden. Schließlich begegnet sie zusammen mit Walkürendarstellungen auf Bildern, die wohl den Aufbruch in eine andere Welt und den Empfang in ihr darstellen. (Vergleiche Buttle Ånge V, Hejnum Riddare, Lärbro Tängelgård I, Lokrume bei der Kirche, Stenkyrka Lillbjärs I und III!)

### *Die jüngste Gruppe*

Die ihr zuzurechnenden Denkmäler tauchen zu Beginn des 11. Jahrhunderts auf und reichen mindestens bis gegen 1200 n. Chr. Die sie fortsetzenden Gedenkkreuze lassen sich sodann bis ins Spätmittelalter verfolgen. Neben den Großbildsteinen finden sich sog. Zwergsteine und Kistensteine, letztere als Teile von Grabumschließungen. Die meisten wurden als Grabsteine oder als Gedenksteine für in der Ferne Umgekommene auf Kirchhöfen aufgestellt. Acht solcher Steinplatten hatten in einem Fall als Bodenbelag einer einstigen Kirche gedient, wo sie bei einem Neubau entdeckt wurden (Ardre südlich Torsburgen im Osten der Insel). Als Bildinhalt dominiert meist das Motiv des christlichen Kreuzes. Das 11. Jahrhundert bezeichnet auf Gotland die Zeit der endgültigen Festigung des Christentums. Ein weiteres hauptsächliches Bildelement sehen wir in Schmuckbändern, weithin symmetrisch verlaufend, durch Laufschnitten, sog. irische Koppeln, ineinander verschlungen, erstaunlich erfindungsreiche Zeugnisse eines in überreicher Phantasie entwickelten sog. Tierstils, wie wir ihn in gleich meisterhafter Stilisierung aus der Kleinkunst des Nordens, vor allem aus Irland kennen. Auf diesen Bändern, die sich oft als Schlangen und Echsen winden, lesen wir — dies ein weiteres charakteristisches Element dieser Gruppe — eine Runenschrift. Diese begegnet zwar schon auf vorchristlichen Bildsteinen der Wikingerzeit, so auf dem berühmten Stein von Alskog Tjängvide I vom 8. Jahrhundert oder auf dem von Stenkyrka Lillbjärs III, beide heute im Museum von Stockholm. (Vergleiche Hangvarkirche I—III und Sanda I!) Das Kopffragment des Bildsteins von När Bosarve im Südosten der Insel zeigt auf der einen Seite einen primitiven Reiter und eine Frau mit Trinkhorn, auf der anderen ein Ornament, bestehend aus zwei Bandschnitten, durch einen dekorativen Laufknoten zusammengehalten, darunter Reste eines Tierkopfes. Über beiden Seiten läuft eine rundbogige Runenschrift. Ein christliches Kreuzessymbol fehlt noch. (Vergleiche Ronestein I und II, När Mickelgårds!) Die älteste uns bekannte Runenschrift in Schweden stammt aus einem



Bildsteine aus Sjonhem.  
Links Sjonhem I, rechts Sjonhem II  
(11. Jh.). Gotlands Fornsal.

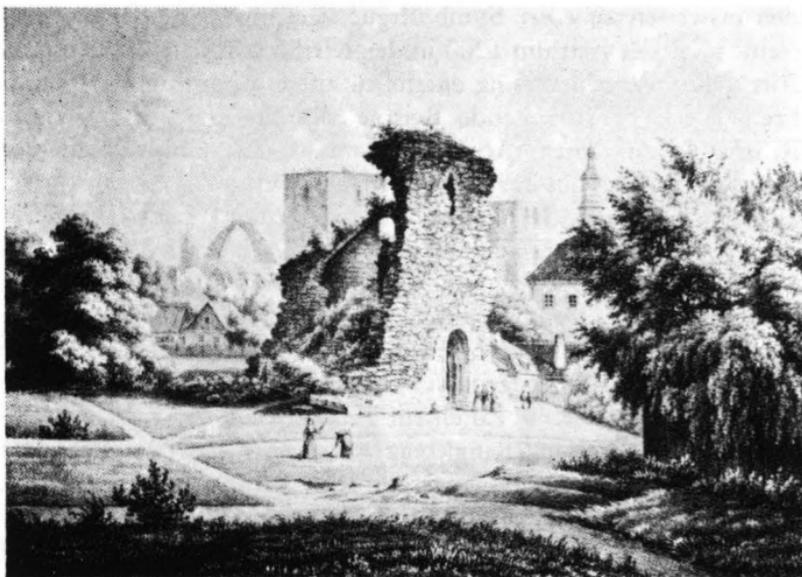
gotländischen Grab, in eine Speerspitze eingeritzt und bis heute nicht gedeutet. Solche Runenschriften vermitteln uns die Namen derer, denen der betreffende Gedenkstein geweiht ist. In Einzelfällen erfahren wir auch den Namen des Künstlers, der den Stein gemeißelt, und wer die Runen geritzt hat. Stereotyp begegnet der Anruf: „Gott helfe seiner Seele!“ (Vergleiche den Gedenkstein mit Kreuz und Runenrandschlinge auf dem Kirchhof Linde an der Straße 142 nach Süden!) Auch kurze Hinweise auf das Schicksal der betreffenden Toten begegnen. Der Stein I vom Kirchhof Sjonhem im Zentrum Gotlands östlich Roma zum Beispiel ist errichtet worden zum Gedenken an einen gewissen Rodfos. „Ihn überlisteten (= ermordeten?) die Walachen auf einer Auslandsfahrt. Gott helfe Rodfos' Seele! Gott hebe seine Hand von denen, die ihn überlisteten!“ Ein weiterer Stein aus Sjonhem ist für einen in Windau (an der kurländischen Gegenküste) Verstorbenen erstellt worden. Unter den obengenannten acht, zum Teil nur als Torso erhaltenen Steinen von Ardre, zeigt einer als zentrales Bild ein großartig stilisiertes Drachenornament und an den Ecken des umlaufenden Runentextes das christliche Kreuz. Er gilt dem Andenken einer Frau namens Ailikn, „einem guten Weibe, der Mutter Aivats und Ottars und Gairvats und Liknys. Gott und die Mutter Gottes seien ihr gnädig und den Verfertignern des größten Denkzeichens, das die Leute sehen mögen.“ Germanische Sonnenzeichen und christliches Kreuz wer-

den bisweilen zu *einer* Symbolfigur vereinigt, so auf den Bildsteinen aus der Zeit um 1200 in der Kirche von Rute im Norden. Aus dieser Verschmelzung entstehen auf Gotland die sog. Ringkreuze. Als hervorragende Beispiele in Stein nennen wir das Ringkreuz auf einem Acker in Bondarve bei Guldrupe in der Mitte des Landes aus der Zeit gegen 1250 mit der Runeninschrift: „Betet für Jakobs Seele, den Niklas erschlug!“, sowie das berühmte Waldemarkkreuz über dem Massengrab der am 27. Juli 1361 unter den Mauern von Visby gegen die Dänen gefallenen gotländischen Bauern. Ringkreuze in Holz als Heils- und Schutzzeichen gehen vermutlich bis in die Zeit der Christianisierung auf Gotland zurück und begegnen noch am Anfang des 18. Jahrhunderts auf Bauernhöfen. Zu einem Wahrzeichen für den Gotlandbesucher ist das hohe Ringkreuz auf Lauks Hof bei Lokrume zwischen Visby und dem Tingstädesee geworden. Die zahlreichen hölzernen Ringkreuze mit dem Gekreuzigten unter den Triumphbögen an den Choreingängen gotländischer Landkirchen ergeben in Variationen ein eigenes Kapitel der Kirchenkunst zwischen 1200 und 1300 (siehe unten!).

Die Entwicklung der Bildsteine christlicher Zeit auf Gotland mündet schließlich ein in eine Grundform des Steines, die aus dem zentralen christlichen Symbol, eben dem Kreuz, gewonnen wird. Im Museum zu Visby steht ein besonders eigenartiges Stück aus der Spätzeit, dem 15. Jahrhundert, das aus Rute im Norden stammt. Ohne Inschrift, wirkt es nur durch die Symbolik seiner Bildzeichen. Der kreuzförmige Stein zeigt im Schnittpunkt von Längs- und Querachse in ausgespartem Kreis ein gleichschenkliges Kreuz, darunter eine sechsblättrige Rosette, in ein Hexagon gefügt, das selbst wieder von einem Kreis umschrieben wird. Die Querarme tragen jeweils ein herzförmiges Muster, während das Kopfstück nebeneinander zwei derselben zeigt.

### *Christus auf Gotland*

In gotländischen Landkirchen begegnet man da und dort vor dem Choreingang, südlich vom Triumphbogen, einem Altar mit dem Standbild des Inselpatrons St. Olaf mit Mantel, Krone und Hellearde bzw. Streitaxt, die auf seinen Tod weist. So zum Beispiel in Lärbro, dem Schwerpunkt des Olafskults, oder in Öja. In der Kirchenruine von Elinghem inmitten einer Laubwiese im Nordteil der Insel ist noch der Rest eines solchen Olafsaltars zu sehen. Fresken in der Kirche von Träkuöla südöstlich Visby erzählen die Legende dieses Heiligen. (Weitere Olafdarstellungen unter

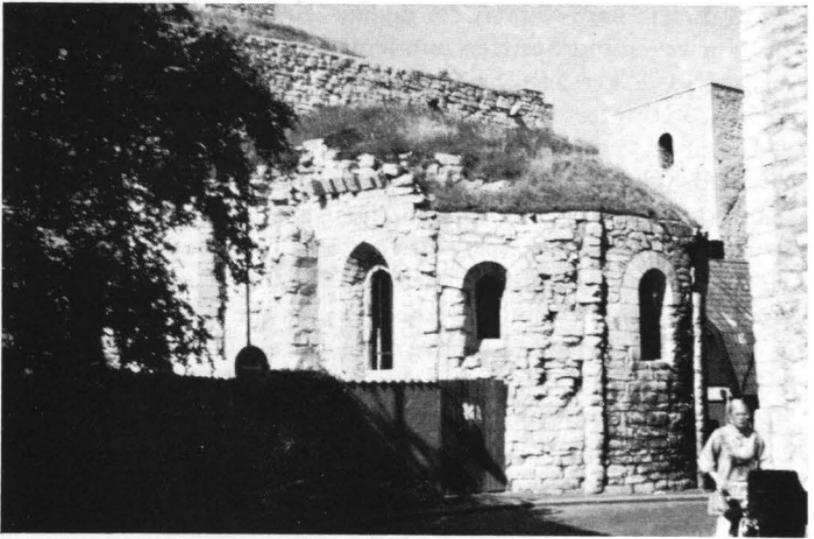


Die Ruine der St. Olafskirche. Erhalten geblieben sind die unteren Teile des Turmes und Pfeilerfundamente.

anderem in Bro, Grötlingbo und Väskinde.) In Visby selbst stehen heute noch in der Südostecke des Botanischen Gartens, romantisch umwuchert von Efeu und von dichten Bäumen beschattet, die Ruinen einer St. Olafskirche. Wie kam es zum St. Olafskult auf Gotland? Olaf Haraldsson, geboren 995, in Rouen 1014 getauft, war mit 12 Jahren auf den Wiking gefahren und konnte erst 1015 als König Olaf II. in seine Heimat Norwegen zurückkehren, wo sein Namensvetter König Olaf I. Tryggvason begonnen hatte, Fürsten wie Bauern durch seine Überredungskunst, mitunter auch durch Gewalt zum Christentum zu bringen. Olaf II. hat sich durch die Eroberung Islands, Schottlands und eines Teils von Schweden, sodann durch die politische Einigung seines eigenen Landes Norwegen einen Namen gemacht. Er, der bei der Christianisierung seiner Landsleute Verbindung mit dem Erzbischof von Bremen suchte und mit ähnlicher Strenge wie bei der politischen Einigung des Landes vorging, wurde 1028 mit Unterstützung des Dänenkönigs Knut des Großen vertrieben und flüchtete nach Rußland. Beim vergeblichen Versuch, Norwegen zurückzuerobern, fiel er 1030 bei Stiklestad im Verdal. Ein Aufenthalt des Flüchtigen 1029 auf Gotland, der historisch sein dürfte, wurde von der Legende ausgeschmückt. Diese will wissen, daß er auf der Heide von Lärbro heidnische Gotländer im Kampf besiegt und anschließend das Christentum auf der Insel zum Sieg geführt habe. In der Gutasaga (II, 10—13) lesen wir:

„Nach diesem kam sodann der heilige Olaf, der König, fliehend von Norwegen mit Schiffen und legte in dem Hafen an, welcher Aergarn (= Akergarn) heißt, da lag der heilige Olaf lange“ — wohl den Winter über. „Da fuhren Ormika von Hainaim (= Hainhem) und mehr reiche Männer zu ihm mit ihren Gaben. Dieser Ormika verehrte ihm zwölf Widder nebst anderen notwendigen Eßwaren. Da gab der heilige Olaf, der König, ihm wiederum zwei Becher und eine Breitaxt. Da nahm Ormika das Christentum an nach des heiligen Olafs Unterweisung und baute sich ein Bethaus an selbiger Stelle, wo jetzt die Kirche von Akergarn steht. Davon weg zog dann der heilige Olaf nach Jarislaw in Rußland.“ Tatsache ist, daß das Ziel der Flucht sein Schwager Großfürst Jaroslaw in Gardarike gewesen ist. Der genannte Hafen von Akergarn ist das heutige St. Olofsholm an der gotländischen Ostküste nordöstlich Slite.

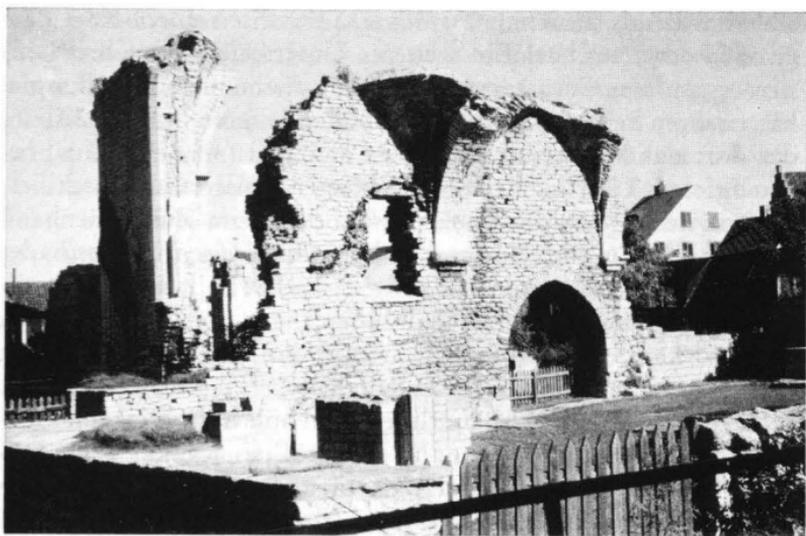
Obige Erzählung besagt nun nicht, daß das Christentum zuerst durch den heiligen Olaf auf die Insel Gotland gekommen ist. Man nimmt an, daß die ersten Wurzeln bis ins 9. Jahrhundert zurückreichen. Ein längerer Aufenthalt König Olafs auf Gotland und eine Missionierung durch ihn läßt sich historisch nicht nachweisen. Könnte nicht der Wunsch, teilzuhaben an dem vielverehrten Nationalheiligen Norwegens, der Vater des Gedankens gewesen sein, ihm einen Missionsaufenthalt auf Gotland nachzusagen? Die Gutasaga selbst weist uns in eine andere Richtung. Im III. Kapitel lesen wir nämlich: „Als die Gotländer Heiden waren, da segelten sie in Handelsgeschäften nach anderen Ländern, sowohl christlichen als heidnischen. Da sahen die Kaufleute christliche Sitten in christlichen Ländern, und ließen manche sich allda taufen und brachten nach Gotland einen Priester. Botair von Akubek heißt dieser (Priester), welcher die erste Kirche baute auf der Stelle, die jetzt Kohlenstätte heißt, denn das Land wollte sie nicht dulden, sondern verbrannte sie, deswegen wird der Platz noch Kohlenstätte genannt.“ In die Neuzeit hinein soll sich ein Flurname Kolstader im Kirchspiel Vall südöstlich Visby erhalten haben. Vorstehende Aussagen der Gutasaga dürften die historische Wirklichkeit insoweit treffen, als die Gotländer auf ihren Beute- und Handelsfahrten mit dem Christentum römischer, aber auch byzantinischer Form konfrontiert wurden. So haben sich neben der Übernahme des Christentums römisch-katholischer Ausprägung auf Gotland auch Reste der christlichen Ostkirche erhalten. In Visby ist erst 1971 die lange verschwundene „Russische Kirche“ archäologisch festgestellt worden, und die Kirche St. Lars in der Stadt ist in ihrem Baubestand am ehesten aus der byzantinischen Kirchenbaukunst zu erklären (siehe



Visby, Ruine der St. Larskirche, Ansicht von Südosten.

unten!). In Källunge, im Zentrum Gotlands auf der Höhe von Visby, und in Garde im Südosten finden sich bedeutende byzantinische Wandmalereien aus der Zeit um 1200.

Die ersten Christen auf Gotland sind wohl Einheimische gewesen, die sich im Verlauf ihrer Auslandsfahrten haben taufen lassen, wobei in manchem Fall auch der praktische Vorteil beim Handel in christlichen Landen mitbestimmend gewesen sein dürfte. Durchaus verständlich ist auch, daß die Reaktion der im Land Gebliebenen auf den ersten Bau einer christlichen Kapelle sich in Aggression entlud. Lassen wir noch einmal die Gutasaga sprechen: „Demnach war zu dieser Zeit blutiges Opfer an geweihtem Schutzorte Wi“ (vergleiche Visby, häufig auch der Platz für Rechtsprechung und Beratung, Thingplatz), „da baute er (Botair) die zweite Kirche, und diese Kirche wollte das Land auch verbrennen. Da stieg er selbst hinauf auf die Kirche und schrie: ‚Wollt Ihr brennen, so sollt Ihr *mich* verbrennen *mit* dieser Kirche!‘ Er war selbst reich und hatte des reichsten Mannes Tochter, welcher hieß Liccair der Kluge, wohnhaft da, wo es nun Stenkyrka heißt.“ Dem Einfluß dieses vermögenden Schwiegervaters Botairs war es zu danken, daß die Kirche „an einem geheiligten Schutzort, unten vor der Bergspitze“ (in Visby) stehen blieb. Unter dem Patrozinium Allerheiligen soll sie sich dort befunden haben, wo heute die Ruinen der Peterskirche neben den größeren von St. Hans aufragen (Gutasaga III, 6—7). Die Chronik hält im weiteren (III, 8—11) fest, daß Liccair, Botairs Schwiegervater, nach seiner und seines ganzen Hauses Taufe die



Visby, Ruine St. Hans- und St. Perskyrke.

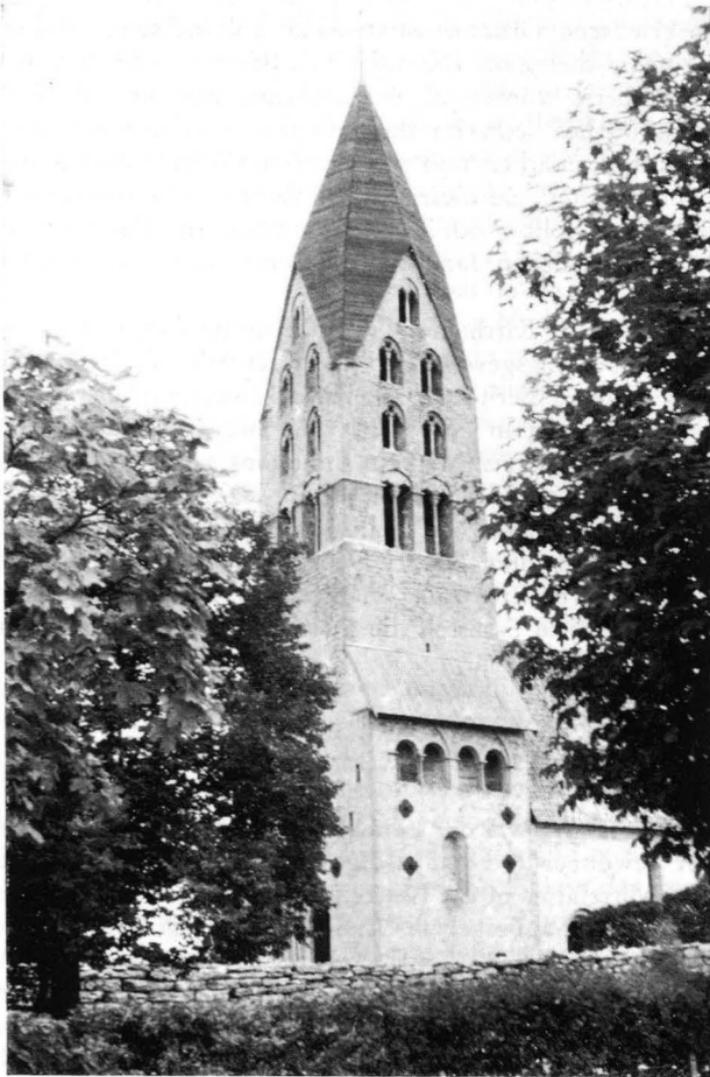
erste Kirche im nördlichen Drittel, Stenkyrka, auf seinem Hof errichten ließ. Anstelle von Stenkyrka wird später auch die Kirche von Tingstäde als erste im nördlichen Drittel genannt. Sie dürfte aber erst 1169 erbaut und demgemäß gegenüber Stenkyrka (1030) bedeutend jünger sein. Nach der Gutasaga entsprachen Stenkyrka, der Urkirche des nördlichen Inseldrittels, Atlingbo im mittleren Drittel (1039), Asylkirche für Totschläger wie die erste Kirche im Norden, und Fardhem (1039) im südlichen Drittel. „Von diesen verbreiteten sich alle Kirchen auf Gotland, indem die Leute sich zu mehr Bequemlichkeit Kirchen erbauten.“ Kirch- und Kirchhofsweihe geschahen zunächst durch Bischöfe, die auf Pilgerreise nach dem Heiligen Land über Gotland kamen (III, 13). Schließlich wandten sich die Christen auf Gotland an den Bischof zu Linköping, der sollte jedes Jahr mit einem kleinen Gefolge von zwölf Mann nach Gotland kommen, Weihen und Jurisdiktion im Umherziehen ausüben und seine Gefälle eintreiben (III, 14). Abgesehen von Einzelaktionen anfänglichen Widerstandes scheint das Christentum auf der Insel ohne große Erschütterungen Wurzel geschlagen zu haben. Die Gutasaga weiß: „Seitdem nun die Gotländer christliche Leute, Sitten und Gebräuche sahen, gehorchten sie Gottes Gebot und gelehrter Männer (das heißt Priester und andere Gelehrte im Sinn jener Zeit) Unterweisung, nahmen allgemein das Christentum mit ihrem eigenen Willen, ohne Zwang, so daß niemand sie zwang zur Taufe“ (III, 9). Das ist das Gegenteil von dem, was von der Praxis des Norwegerkönigs Olaf bekannt ist. Welcher Unter-

schied vollends zu dem, was etwa die Sachsen unter Karl dem Großen erwartet hat! Ein weiterer Unterschied zur Christianisierung anderer Germanenstämme: Die Alemannen zum Beispiel hatten ihren heiligen Gallus, die Mainlande ihren heiligen Kilian, der dort das Martyrium fand wie Winfried (= Bonifatius) bei den Friesen. Läßt man die St. Olaflegende als unhistorisch beiseite, so ist eine solche Einzelpersönlichkeit im Zusammenhang mit der Mission auf Gotland nicht nachzuweisen. Unbeschadet der Tatsache, daß der neue Glaube in vielen Fällen mit den seefahrenden Gotländern, die ihn draußen angenommen hatten, nach Gotland kam, scheint mir eine, wenn auch schwache Spur nach Irland zu weisen. Oder sollte es lediglich Zufall sein, daß Likairs, des mächtigen Wikingerhäuptlings Hafenplatz im Norden Gotlands, heute Lickershamn, nahe den größten Raukars, am Fuß einer frühchristlichen Befestigung, in unmittelbarer geographischer Nähe liegt von Ire, Irefluß und Irevik? Bergen diese Namen nicht die Erinnerung an die Iroschotten, irische Mönche und Wanderprediger, die bei der Christianisierung der Insel mit im Spiel gewesen sein könnten?

Die frühesten christlichen Gottesdiensträume auf Gotland kann man sich nicht klein und bescheiden genug denken. Zu den meisten der größeren Höfe dürfte eine der schätzungsweise rund hundert Eigenkirchen der Insel gehört haben, ein Holzbau, in welchem Familie und Gesinde des Hofbauern im Stehen eben Platz hatten. Die ersten Priester dürften zu Meßfeier, Predigt und Kasualien fast ständig unterwegs gewesen sein. Keinesfalls konnte jede Kirche in jeder Woche einen Priester gesehen haben. Da die ältesten Kirchen den Platz alter heidnischer Kultstätten einnahmen, mögen die Hofherren dort in Abwesenheit der Priester zwischenzeitlich als Priesterhäuptlinge noch vorchristliche religiöse Bräuche ausgeübt haben, ohne daß dies als anstößig empfunden worden wäre.

Von dem fast tausendjährigen gotländischen Holzkirchenbau sind bei der Vergänglichkeit des Materials verständlicherweise nur ganz geringe Reste auf uns gekommen. So hat man im Zentrum des Südens in Hemse (am Zusammentreffen der Straßen 141 und 142) bei Renovierungsarbeiten im Jahr 1896 Holzdielen mit Schnitzwerk aus dem 11. Jahrhundert entdeckt. Diese, als Wandkeile zu einer sog. Stabkirche gehörig, waren beim Bau einer Steinkirche in romanischer Zeit um 1200 als Fußbodenplanken verwendet worden. Heute sind sie im Historischen Museum in Stockholm zu sehen. Zwei Bruchstücke von Holzplanken einer Stabkirche des 11. Jahrhunderts aus Guldrupe (am Weg von Väte nach Buttle), welche mit Drachenschlingen ornamentiert

sind, bewahrt das Visbyer Museum. Wahrscheinlich übernahmen die Franken das Flechtband aus dem ostmittelmeerischen Raum, wodurch die germanische Tierornamentik weitergebildet wurde. Die Neuerung wurde im Norden aufgegriffen und fortentwickelt, weshalb man nach dem bereits genannten Fundort in Uppland vom „Vendelstil“ spricht (Ende 6. bis 8. Jahrhundert). Diese Stilmittel dienen nun zur Symbolisierung des Kampfes gegen dämonische Mächte des Bösen, die um die Seelen der durch Christus Erlösten ringen. Auf unserer Insel, wo der



Kirche von Tingstäde, erbaut bei einem heidnischen Opferplatz.

einschneidende Schritt zum Steinbau früher als in Norwegen und Schweden getan wurde und wo bis heute nur die oben erwähnten spärlichen Holzreste frühester Kirchbauten auf uns gekommen sind, haben wir zwei markante Beispiele dafür, wie die Holzschnitzerei der Wikingerzeit zunächst einfach beibehalten und in den neuen Werkstoff übersetzt worden ist. Da ist einmal das Stück Tier- und Pflanzenornamentik des 12. Jahrhunderts, in die Südwand der Kirche von Vamlingbo (im tiefsten Süden der Insel) eingelassen, zum andern das steinerne Ornamentband an der gotischen Kirche von Sanda (auf der Höhe Västergarn — Hejde), ganz im Charakter der Holzschnitzerei gearbeitet, wohl der älteste erhaltene Ornamentstein einer gotländischen Steinkirche aus romanischer Zeit. Die alten Landkirchen, zwischen neunzig und hundert, wurden als Eigenkirchen mit den Mitteln von durchschnittlich sechzehn Bauernhöfen je Kirche seit dem 11. Jahrhundert errichtet und von den Grundherren auch ausgestattet und erhalten. Zu dieser großen Zahl von Gotteshäusern auf dem Lande gesellten sich im späteren Hauptort Visby allein noch mindestens siebzehn dazu, auf die unten noch näher einzugehen sein wird.

Der Einfluß der Kirche und ihres Klerus auf Gotland war um so stärker, als Königsgewalt und Macht des Adels fehlten. So konnte das Zisterzienserkloster Roma im Inselzentrum, von Mönchen aus Nydala in Schweden 1164 begründet, bald Arbeitskräfte von der ganzen Insel zur Bestellung seiner zahlreichen und weitläufigen Grundstücke einsetzen. Die verwaltungsmäßige kirchliche Einteilung geht, analog der politischen, über die Dreiteilung der gesamten Fläche, woraus sich drei Propsteien unter dem Bischof von Linköping entwickelt haben, zur Teilung eines jeden Drittels in Sechstel, die ihrerseits die in ihnen liegenden Kirchspiele umgreifen.

### *Die Inselrepublik im Mittelalter*

So eigenständig wie der Landschaftscharakter Gotlands ist der seiner Bewohner und demzufolge ihr geschichtlicher Weg, der sie durchs Mittelalter in die Neuzeit führt. Die Oberschicht besteht aus Hofbauern auf eigenem Grund, die zugleich Kauffahrer sind, Kapitäne auf eigenen Schiffen, Händler auf eigene Rechnung. Was anfangs auf Beutezügen und im Kampf erworben worden, hat seit der Wikingerzeit (ca. 700—1100) durch immer ausgehntere Handelsbeziehungen ungemeine Vermehrung erfahren. Für die Landbestellung daheim hielt man sich Bauern, deren

Grund und Boden allein kein rechtes Fortkommen bot und die darum auf den großen Höfen als Hilfskräfte, besonders in der Erntezeit, gegen Entgelt tätig waren. Es war unausbleiblich, daß daraus ein Abhängigkeitsverhältnis zu größeren Hofbauern entstand. Neben der Mittelschicht mehr oder weniger abhängiger Kleinbauern, die daneben um Lohn arbeiteten, hielten die auf Handel ausfahrenden Großbauern Sklaven, über die das Gutalag, das gotländische Rechtsbuch, Verfügungen trifft. Man kauft sie, wie man Vieh kauft. Sechs Tage kann man sie zur Probe auf dem Hof haben, um sie bei Nichtgefallen am siebten Tag gegen Erstattung der Kaufsumme dem Verkäufer zurückzugeben. Bei bestimmten körperlichen Mängeln, die im Rechtsbuch aufgezählt werden, besteht ein Rückgaberecht noch über die obengenannte Probezeit hinaus. (Cp. XL III; diese Bestimmungen fehlen im gotländischen Text!) Da das alte gotländische Recht keinen König auf der Insel kennt, weiß es auch von keiner königlichen Adelsgefolgschaft. Es gibt unter den Freien keine rechtlich Privilegierten und demgemäß auch keine bevorzugten Abhängigen, keine „Hofgesellschaft“, keine Vasallität. In streng vaterrechtlicher Weise spielt sich das Zusammenleben in der Sippe ab. Unter den Sippen bestimmt die wirtschaftliche Macht das politische Gewicht. Das volle gotländische Bürgerrecht beschränkt sich auf die bäuerlichen Kauffahrer, die sog. „Fahrmänner“. Die angesehensten Sippenhäupter, in lateinischen Urkunden *seniores*, gotländisch *Domare* = Richter, leiten die Gemeinden und stehen ihren Versammlungen auf Bezirks- wie auf Landesebene vor. Legislative und Judikative liegen beim „Gutnalting“, dem Allthing. Die Verwaltungsorganisation der Insel hebt das „Settingar“ (sechs Things) heraus, wo der Settingsrichter amtet. Das Richteramt haftet gewohnheitsrechtlich an gewissen Höfen und wird dort erblich. Über eine lange Zeit des Mittelalters hin schließen die Hof- und Kaufherren, durch ihr Allthing gedeckt, Verträge, meist auf dem Handelssektor, mit Fürsten, auswärtigen Kaufleuten und deren Organisationen. Dabei verwenden sie ein Siegel mit dem Christus symbolisierenden Lamm mit einer Siegesfahne. Dieses Bild wird zum Hoheitszeichen der selbständigen Inselbewohner und stellt bis zum heutigen Tag das Wappen Gotlands dar. Die souveränen, über See fahrenden gotländischen Bauern haben nur ein einziges Mal, noch vor ihrer Christianisierung — das genaue Datum kennen wir nicht — eine auswärtige, die nächstgelegene politische Macht zu ihrem Schutz bemüht. Sieht man darin das Beschreiten eines folgeschweren Weges, der für die Bauernrepublik schließlich in einer furchtbaren Katastrophe endete, so ist doch zu bedenken, daß in Zeiten ge-

waltiger politischer Machtkonzentration für die in den Organisationsformen altgermanischer Verhältnisse Verbliebenen keine andere Wahl offen schien. So wird damals Avar Stråben (Avajr Stabajn) aus Alva im Süden Gotlands als Abgesandter zum König der Svear geschickt, um mit ihm einen Schutzvertrag auszuhandeln. Demzufolge soll der König Gotland in Zeiten der Gefahr schützen, wofür er Jahr um Jahr eine mäßige Steuer, einen Anerkennungsbeitrag von 60 Mark erhält. Man legt indessen auf der Insel größten Wert darauf, daß diese Abmachung nicht als Unterwerfung aufzufassen sei. Gerichtshoheit oder andere Rechte hat der Schwedenkönig auf Gotland damals nicht. Auch wird die fällige Steuer nicht nach Schweden gebracht. Königliche Abgesandte nehmen sie auf dem jährlichen Gemeindething entgegen; sie dürfen sie auch nicht selbst Beitreiben. Einmal, im Jahre 1313, wollte König Birger Magnusson von Schweden die königliche Steuer auf der Insel persönlich einfordern. Da nahmen ihn die über ihre Selbständigkeit eifersüchtig wachenden Gotländer einfach gefangen. Der mit der schwedischen Krone geschlossene Schutzvertrag wird ergänzt durch Festlegung wechselseitiger Handelsvorteile. Im Lauf der Zeit tritt dann noch die Verpflichtung der Gotländer zur Heeresfolge mit sieben Schiffen hinzu, sofern es gegen heidnische Stämme, also auf nordische Kreuzfahrt geht. So entsteht nach der Christianisierung doch so etwas wie ein allerdings lockeres Lebensverhältnis zur Krone Schwedens. Die auf der Insel führenden Kreise, als Hofbauern daheim, als Kauffahrer draußen zu steigendem Reichtum gekommen, erbauen sich nach damaligen Begriffen recht stattliche Herrenhäuser aus Stein, von denen eine ganze Anzahl in Resten auf uns gekommen ist. Um nur einige der bedeutendsten zu nennen: Stora Hästnäs (13. Jahrhundert) beim Flugplatz Visby; im nördlichen Teil der Insel der mächtige Steinbau von Lauks auf halbem Weg zwischen Lokrume und Tingstäde; in der Mitte des Landes Bringes westlich Norrlanda, südlich der Straße nach Ganthem; im Süden Kattlunds südlich Grötlingbo, östlich der Straße 142 nach Burgsvik. Die einen wie Kattlunds gård zeigen die landwirtschaftliche Wohlhabenheit in überaus langgezogenen Wirtschaftsgebäuden, während andere wie Stora Hästnäs einen burgartigen Handelshof mit schloßartigem Wohnstock und geräumigen Speichern samt mächtig gewölbten Kellern repräsentieren. Noch weit beredtere Zeugen für den nach der Jahrtausendwende über die Insel hin verteilten Reichtum sehen wir in den mehr als 90 Landkirchen, die uns im folgenden noch eingehend beschäftigen werden. Die seefahrenden Bauern, zugleich Kauffahrer der Insel Gotland, gründen bereits im 11. Jahrhundert in Nowgorod am Wol-

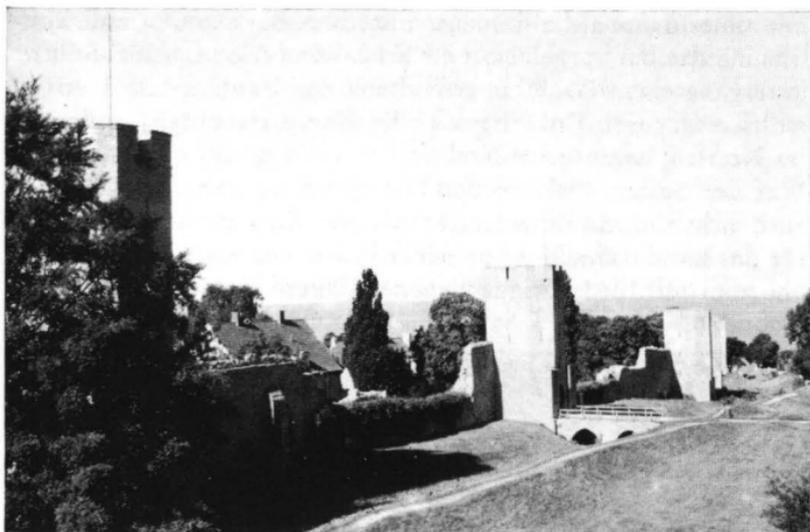


Stora Hästnäs bei Visby.

chow nördlich des Ilmensees am Handelsweg durch das Reich von Kiew zum Schwarzen Meer als wesentlichen Stützpunkt einen Gutagård (= Gotlandhof). Im darauffolgenden 12. Jahrhundert konzentrieren sich ausländische Kaufleute, sog. Gotlandfahrer, zu einer Gesellschaft zusammengeschlossen, auf der Insel in der Gegend der späteren Stadt Visby. Es sind dies überwiegend Deutsche, besonders Westfalen, deren kultureller, vor allem künstlerischer Einfluß sich, wie wir sehen werden, bald als überragend erweisen sollte. Im 13. Jahrhundert hat sich der Handelsplatz Visby so weit zur Stadt entwickelt, daß der Unterschied zwischen dieser und dem flachen Land in immer schärferen Gegensätzen

und Konkurrenzkämpfen zutage tritt. Im Jahre 1288 entlädt sich der Konflikt gar in offenem Bürgerkrieg. Bei Roma im Inselzentrum kämpfen in diesem Jahr Bürger von Visby gegen gotländische Bauern. Obwohl König Ladislas von Schweden eingreift, fällt in der Auseinandersetzung doch keine eindeutige Entscheidung. Die Rivalität zwischen Visby und den Bauern schwelt weiter. Die Stadt intensiviert ihren Mauerbau. Seit 1321 herrschen auf der Insel wieder scharfe Fehden zwischen Stadt und Land. Die Stadtbürger suchen Hilfe bei der Hanse, das flache Land beim Deutschen Orden. Im großen Ringen Dänemarks mit Schweden droht die Insel in der Zerrissenheit der Interessen von Stadt und Land zum Spielball der Großen zu werden.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts überzieht die Pest ganz Europa einschließlich Skandinaviens (1349—1350), wobei Schweden ungefähr ein Drittel seiner Bevölkerung verliert. Auch vor der Insel Gotland macht sie nicht halt. Politische Stürme vermehren die Not der Inselrepublik. 1360 hat der machthungrige dänische König Waldemar (1340—1375) die Provinzen Schonen, Halland und Blekinge von Schweden wieder an das dänische Reich bringen können. Dieser Erfolg erweckt neue Pläne in ihm. Erweis seiner zähen Beharrlichkeit ist ein geflügeltes Wort: „Morgen ist auch noch ein Tag!“ Dies verschafft ihm den Beinamen Atterdag. Im Jahr 1361 überfällt er Gotland, vielleicht um Ausgleich zu suchen für Teile Livlands und Estlands, die der dänischen Herrschaft entglitten waren. Vor allem jedoch galt der Zug der schwedischen Krone, hauptsächlich aus Groll über die Auflösung des Verlöbnisses des schwedischen Königssohnes mit Margarete, Waldemar Atterdags Tochter. Die Ehe kam später doch noch zustande, und Margarete war es beschieden, in der Union von Kalmar, einer Hafenstadt an der östlichen Küste Südschwedens, im Jahr 1397 die Vereinigung von Dänemark, Schweden und Norwegen zu erreichen, die bis 1523 gehalten hat. Als Waldemar Atterdag im Sommer 1361 mit 70 Schiffen und mindestens 2500 Mann südlich Klintehamm an der Westküste Gotlands landet, hat er leichtes Spiel. Sein Vorstoß nach Norden auf Mästerby führt am 24. Juli zur Vernichtung eines Großteils des gotländischen Bauernheeres, das den dänischen Rittern weder an Ausrüstung noch an taktischer Schulung gewachsen ist. Unmittelbar unter der südöstlichen Stadtmauer Visbys, das seine Tore der verzweifelten Landbevölkerung verschlossen hält, wird am 27. Juli das letzte Aufgebot der gotländischen Bauern, zu einem Drittel nach unseren Begriffen nicht voll Wehrfähige, Greise, Krüppel, Halbwüchsige, auch Frauen, zum Teil nur mangelhaft bewaffnet, nach aussichtslosem Widerstand mit un-



Visby, nördlicher Teil der Stadtmauer vom Nordtor gegen Westen.

vorstellbarer Brutalität hingemetzelt. Visbys Bürger, darunter damals viele Deutsche, schauen von ihrer gewaltigen Stadtmauer herab dem gnadenlosen Morden tatenlos zu! So weit war es in gegenseitigem Haß der Stadtbürger und Bauern gekommen! Durch widerstandslose Kapitulation wollte man in Visby die eigene Haut und von seinen Schätzen so viel als möglich retten. Während die Städter mit einer gründlichen Brandschatzung im Vergleich zum Untergang der Bauern noch glimpflich davorkamen, indem sie durch hohe Zahlungen ihre Privilegien zu retten suchten, nahmen beim Zisterzienserinnenkloster Solberga vor den Mauern Visbys Massengräber die Opfer des Bauernheeres auf. Das Studium des Ausgrabungsmaterials im Historischen Museum von Visby und des darüber in Englisch vorliegenden Monumentalwerks löst heute noch Entsetzen und Erschütterung aus. Ein altes steinernes Ringkreuz, das „Valdemarkorset“ auf dem Schlachtfeld über den Massengräbern, spricht zu jedem Besucher: „Im Jahre 1361 am Dienstag nach St. Jakobi fielen die Gotländer in die Hände der Dänen vor den Toren von Visby. Betet für sie!“ Waldemar Atterdag verließ Visby, das sich ihm zitternd ausgeliefert hatte, nachdem er es gründlich ausgenommen, ihm aber frühere Rechte feierlich bestätigt und eine Neuordnung verfügt hatte. (Das bekannte Ölbild von Hellqvist aus der Neoromantik: „Waldemar Atterdag brandschatzt Visby“ kann als historische Dokumentation in keinem Fall in Betracht kommen.) In raschem Zug durchheilt der Däne Gotland mit Brand und Plünderung, um unter Zurücklassung dänischer Vögte als Statthalter

mit seiner Beute alsbald in See zu stechen. Bei den Gotland westlich unmittelbar vorgelagerten Karlsinseln verlor er durch Schiffsuntergang einen Großteil seines schönen Raubes. Mit dem Gewaltstreich gegen Visby hatte er die Hanse, damalige Großmacht im Norden, herausgefordert.

War der Schlag, welchen der Däne geführt hatte, für Gotland auch nicht tödlich, so bedeutete er doch einen starken Einschnitt, für das Land das jähe Ende seiner Blüte. Die nach der Katastrophe vom Juli 1361 übriggebliebenen Bauern können als Kauffah-



Visby, Kruttornet (Pulverturm). Mitte 13. Jh.

rer die harte Konkurrenz, vor allem gegen die mächtig anwachsende Handelsmacht des hansischen Städtebundes nicht mehr durchhalten. Der Schiffsbau hatte sich längst derart weiterentwickelt, daß das Anlaufen Gotlands für die großen seetüchtigen Fahrzeuge in vielen Fällen keine technische Notwendigkeit mehr war. Das Besitztum der gotländischen Handelsbauern über See geht allmählich in andere Hände über. Der mit so ungemeinem Aufwand über die ganze Insel hin betriebene Kirchenbau wird auf dem Lande mit dem Unglücksjahr 1361 eingestellt. Bezeichnend ist die Inschrift am Triumphbogen der Fidekirche im Süden: „Aedes succensae, gens caesa dolens ruit ense“ („Verbrannt sind die Höfe, klagend sinkt das geschlagene Volk unter dem Schwert darnieder“).

Weitere Not brachten im folgenden die sog. Vitalienbrüder, eine in Rostock und Wismar begründete Aktionsgemeinschaft verwegener Freibeuter, über die ausgeblutete und ausgeplünderte Gotlandinsel. Im Kampf zwischen Albrecht von Mecklenburg (1363—1389), der vom schwedischen Adel als Gegenkönig aufgestellt worden war, und Königin Margarete von Dänemark gaben diese Abenteurer sich als Anhänger Albrechts aus, beraubten aber gleichermaßen Freund und Feind. Sie drangsalierten auch Gotland, wo sie sich auf vier Jahre, 1394—1398 einnisteten. Es war ein Glück, daß im März 1398 der Deutsche Orden unter seinem Hochmeister Konrad von Jungingen mit über 80 Schiffen, mehreren tausend Mann und schweren Wurfgeschützen auf Gotland landete, die Piraten vertrieb und die Insel unter Treuhandverwaltung nahm. Leider währte die segensreiche Herrschaft des Ordens über seine „Vogtei Gotland“ nur ein Jahrzehnt. Während dieser Zeit empfängt der Hochmeister auf der Marienburg im Mündungsgebiet der Weichsel, an der Nogat, gotländische Abordnungen und schickt regelmäßig einen Vertreter zum „Gutnalting“. Er bemüht sich, die verfeindeten Stadtbürger von Visby mit den Bauern der Insel auszusöhnen. Im Gegensatz zum Jahr 1361 öffnet Visby bei drohender Gefahr 1403 den fliehenden Bauern die Tore und macht gemeinsame Sache mit ihnen gegen den äußeren Feind. Immer wieder mahnt der Hochmeister, Visby und das Gutnalting der freien Bauern möchten doch zusammengehen. Tatsächlich sind damals Ratsherrn von Visby im Landesthing gewesen, das Konrad von Jungingen bewußt aufgewertet hat. Im Jahr 1404 hat er wirklich eine Zusammenarbeit von Stadt und Land auf paritätischer Grundlage, sowie einen allgemeinen gotländischen Landtag erreicht. In der Forschung ist — wohl mit Recht — darauf hingewiesen worden, „daß einem Feudalherren ohne die aus der generationenlangen Berührung

mit den Freiheitsbewegungen bäuerlicher Schichten im Alpen- und Voralpengebiet erwachsenen Kenntnisse das Verständnis für zahlreiche Funktionen der gotnischen Bauernrepublik gefehlt haben dürfte.“ Der Hochmeister auf der Marienburg verfügte schon durch seine Herkunft aus habsburgischer Landvogtfamilie glücklicherweise über jene Kenntnisse und verstand es, unterstützt von einigen seiner Gebietiger, für die Regierung der Insel Gotland in der Praxis die notwendigen Konsequenzen daraus zu ziehen. Was die alte Abmachung mit dem Schwedenkönig als Schutzmacht für die Insel betrifft, tritt der Deutsche Orden in die Rechtsnachfolge der schwedischen Krone und läßt durch seinen Vogt die Steuer einnehmen, sorglich bedacht, Ausgaben für die Verteidigung und für den Unterhalt seiner Präsenz auf der Insel weitgehend aus *seinen* Mitteln zu bestreiten. Die Verwaltung seiner Vogtei Gotland umfaßt auch intensive Befestigungsarbeit und umsichtige Vorratswirtschaft. Ein sparsamer Haushalt, bei dem die Landbevölkerung von Naturallieferungen verschont bleibt, sticht äußerst vorteilhaft ab von den riesigen Lasten, wie sie später Dänen wie Schweden der Insel auferlegten.

Der Hochmeister auf der Marienburg, von einem Steinleiden gequält und in seiner letzten Zeit meist ans Krankenlager gefesselt, stirbt am Ostermontag 1407. Sein Tod ist für die Großgebietiger des Ordens der Anlaß, Gotland und überhaupt eine aktive Skandinavienpolitik aufzugeben, wahrscheinlich um Kräfte zu konzentrieren für die bevorstehende Auseinandersetzung mit Polen, in der es um Sein oder Nichtsein des Ordens geht. Ende September 1408 wird die Insel vom Deutschen Orden an den Vertreter der Königin Margarete von Dänemark gegen geldliche Abfindung und das Versprechen der Achtung gotländischer Rechte abgetreten. Margarete, Tochter König Atterdags, seit 1397 Unionskönigin über Dänemark, Norwegen und Schweden, beherrscht das flächenmäßig größte Königreich des spätmittelalterlichen Europa. Noch im Jahr der Kalmarer Union, 1397, hatte sie ihren Großneffen Erik von Pommern (1412 bis 1439) als Fünfzehnjährigen durch die Reichsräte aus allen drei skandinavischen Ländern zum König der nordischen Union für ihre Nachfolge wählen lassen. An ihn als ihren Bevollmächtigten wird Gotland vom Deutschen Orden übergeben. Erik versteht es als despotischer Autokrat in der Art italienischer Renaissancefürsten, nach und nach alle Kräfte der Union gegen sich aufzubringen. Schließlich sogar von den Dänen verlassen und vom Thron gejagt, wirft er sich auf Gotland, wo der Deutsche Orden an der Südwestecke von Visby über der Küste eine feste Burg erbaut hatte. Die macht Erik von Pommern zu seiner Zwingburg,

für die gotländische Bauern fronen müssen. Von da aus lebt er nach Verlust der Krone noch eine Zeitlang der Piraterie. Die Zwingburg Visborg spielt von da an für die Stadt Visby, ihren Hafen und ganz Gotland eine düstere, bedrückende Rolle. Wie hell leuchtete demgegenüber das gute Gedenken an den Deutschen Orden! Im Streit der Parteien um die Insel wird der Orden 1449 noch einmal als Schiedsrichter angerufen. Vergebens, seine Kraft reicht dazu nicht mehr aus. Jetzt wird Gotland nur noch zum Spielball der politischen Rivalen um die Ostsee. Im vorgenannten Jahr heben die Schweden Erik auf Visborg aus. Er flüchtet, um zehn Jahre später in seiner deutschen Heimat zu sterben. Schweden kann sich damals aber gegen Dänemark auf Gotland nicht halten. Nach 1449 ist König Christian von Dänemark nach Straßenkämpfen in Visby Herr dieser Stadt. Dänische Barone regieren als Lehensträger der Krone auf Gotland bis 1524 — in ihre Tasche!

Die Schweden holen, von der Hanse gedeckt, in neuem Ringen 1524 die größte und bedeutendste Insel des Mare Balticum unter König Gustav Wasa wieder für sich zurück, außer der Veste Visborg und der von ihr geschützten Stadt Visby. Lübeck, die „Königin der Hanse“, deren Stern längst im Niedergang ist, sieht sich von Dänemark weit mehr als von Schweden bedroht, dessen Partei es darum hält. Solange Visby dänisch, ist Stockholm von der Seeseite gefährdet. Nach langem politischen Tauziehen verlieren die Verantwortlichen in Lübeck die Geduld, und — grausame Ironie des Schicksals — im Schutz dichten Nebels landet im November 1525 eine lübische Invasionsflotte nördlich



Insel Farö, Westküste bei Langhammars.

Visby. Während die Bürger Visbys zur Feier eines Kirchenfestes die Gotteshäuser füllen, brechen die Invasoren der mit ihnen verbündeten Hansestadt durch die Nordmauer in die Stadt, deren nördlicher Teil zusamt zahlreichen Kirchen und Klöstern in den nächsten Tagen niedergebrannt wird. Unersetzliche Schätze, unter anderem das Stadtarchiv, gehen verloren. Die Zwingburg Visborg aber kann nicht erobert werden. Später ergibt sie sich, und wieder einmal kommt es zu einer Verständigung zwischen Dänemark und Schweden. Wieviel an den Gerüchten Wahres ist, denen zufolge Gotlands Bauern — wir stehen ja im Bauernkriegsjahr! — beim Plündern und Brennen wacker geholfen hätten, ist nicht zu ermitteln. Rache für 1361? Dort war die Bauernrepublik bis ins Mark getroffen worden. Jetzt ist auch der Glanz und Reichtum der Inselstadt dahin.

### *Gotlands Landkirchen und ihre Steinmeister*

Die größte Überraschung für den fachlich nicht vorbereiteten Studienreisenden auf Gotland liegt in der Begegnung mit einer unerwartet hohen Zahl alter Kirchen, die, über 90, Visby nicht eingerechnet, auf die rund 3000 Quadratkilometer der Insel sich verteilen. Sie stammen zumeist aus dem 12. bis 14. Jahrhundert. Sechzehn davon zeichnen sich durch imposante Größe aus. Der Höhepunkt des Kirchenbaus auf der Insel liegt in den Jahren um 1300. Bis zum jähen Abbruch der Bautätigkeit mit dem Katastrophenjahr 1361 ist also in rund zweieinhalbhundert Jahren diese Selbstdarstellung des jungen Christentums auf der Insel entstanden, die zugleich ein Erweis des fast märchenhaften Reichtums der damaligen Herrenbauern und seefahrenden Händler war. Ein Teil der Landkirchen auf Gotland prägt sich dem Besucher sofort ein durch einen mächtig repräsentativen Westturm, so Burs, Dalhem, Gothem, Lojsta, Öja und Rone, letzterer im Mittelalter unter dem Namen „Lang Jaku“ 60 Meter hoher Richtungsweiser für Seefahrer, ferner Stenkyrka, Stånga, Tingstäde und Vall, um nur die wichtigsten zu nennen. Andere Landkirchen auf der Insel weisen dagegen viel bescheidenere Türme auf, so etwa Björk und Bro, Endre, Gammelgarn, Hablingbo, Lau, Östergarn, Roma, Tråkumla, Västergarn, Vänge und Väte. Im einen oder anderen Fall wird man dabei an Dachreiter von Bettelordenskirchen erinnert. Neunzehn dieser alten Kirchen schließen mit romanischen halbrunden Apsiden. Ihnen stehen 71 gerade Chorabschlüsse gegenüber nach dem Beispiel von St. Marien in Visby und dem im Inselzentrum gelegenen Zisterzienserkloster



Visby, Dom St. Maria von Nordosten.

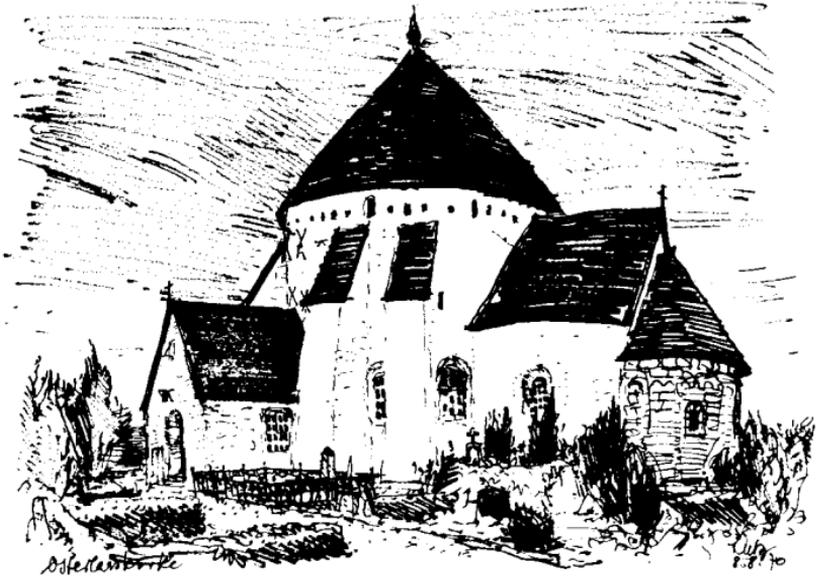
Roma. Der heutige Baubestand zeigt, daß in der Zeit der am stärksten gesteigerten Bautätigkeit, an der Schwelle zum 13. Jahrhundert, also beim Einbruch der Gotik, eine Großzahl der Kirchen abgebrochen und neugebaut wurde, zumindest aber eines der großen Bauglieder, Chor, Schiff oder Turm, umgebaut oder neu erstellt worden ist. Mindestens 70 Kirchen auf

der Insel sind davon betroffen worden. Das Steinmaterial, im allgemeinen Kalkstein, wurde beim Neubau wiederverwendet. So sind auch die Reste von Vorgängerbauten, welche in die Wände der Umbauten oder Neubauten eingelassen wurden, recht zahlreich. Hierher gehören die steinernen Tier- und Pflanzenornamente in Vamlingbo, die plastischen Figuren unter Halbkreisbögen in der Südwand von Grötlingbo neben dem Portal, die eingemauerten romanischen Friese in Väte, die Tierfiguren der Brokirche und die romanischen Ornamentbänder im gotischen Bau von Sanda. Die in der Gotik teilweise erneuerten Bauten bieten manchmal merkwürdige Proportionen. Neben dem romanischen Turm und Schiff des 12. Jahrhunderts ein im Verhältnis zum Ganzen sehr hoher Chor des 13. Jahrhunderts. Musterbeispiele dafür liefern Fröjel, Halla, Lye und Källunge, etwas weniger schroff Alskog und sein Nachbar Garde, auch Lummelunda. Demgegenüber zeigt die große Mehrheit eine von West nach Ost abgetreppte Dachlinie. Die gotländischen Landkirchen repräsentieren ausnahmslos Typen querschiffloser Hallen, differenziert sowohl nach ihrer Deckenkonstruktion (Einwölbung, vereinzelt auch Flachdecke wie in Alva, Garde und Lye) als auch nach der Anzahl und Art ihrer Raumstützen (Rundsäulen, Pfeiler, Kombinationen beider Grundtypen).

Am geläufigsten ist uns neben dem einschiffigen Kirchenraum die dreischiffige Halle. Bei ihr sieht die ältere Forschung (Dehio, v. Bezold) für Gotland Anregung aus Westfalen. Die Verkehrslinie von Niedersachsen, vor allem von Westfalen nach Skandinavien ist bekannt. Schon unter den Karolingern hat Sachsen als christliches Kulturland dem neu christianisierten Norden von seinem künstlerischen Reichtum mitgeteilt. Von der Zentrale Corvey an der Weser aus hatte der hl. Ansgar von Kaiser Ludwig dem Frommen den Auftrag erhalten, 826—828 in Dänemark und Schweden zu predigen. 831 war Ansgar erster Bischof von Hamburg, im Jahr darauf päpstlicher Legat für die nordischen Völker geworden. Nachdem er 845 die Bistümer Bremen und Hamburg in seiner Hand hatte vereinigen können, zog ein Strom von Einflüssen, der für Jahrhunderte nicht abriß, aus Norddeutschland in die skandinavische Welt. Als Pfeilerbau kann die Hallenkirche von Westfalen aus nach Gotland gekommen sein. Sie ist in Westfalen die Regel. (Die St. Bartholomäuskapelle in Paderborn, eine Säulenhalle mit drei Schiffen, gilt in Westfalen als Unikum.) Elf Prozent der gotländischen dreischiffigen Hallen weisen viereckige Pfeilerstützen auf. Um 1260 aber verdrängt die Säule auf Gotland den Pfeiler als Stütze der Kirchenhalle. So haben wir unter den dortigen Landkirchen acht Prozent dreischiffige Säu-

lenhallen. Auf Gotland war die Säule längst in Verwendung für den zweischiffigen Hallentyp, der dort besonders beliebt war. Man hat sich die Entstehung dieser für die Insel geradezu charakteristischen zweischiffigen Halle — immerhin 31 derartige Bauten auf dem verhältnismäßig engen Raum — am Beispiel Tingstäde als aus der Not geboren vorgestellt. Dort sollte ein Schiff von ganz außergewöhnlicher Breite überwölbt werden, dafür habe man zu einer mächtigen Mittelstütze gegriffen. Dies sei die Geburt der zweischiffigen Halle gewesen. Es erscheint nicht ganz treffend, bei diesem Bautyp auf Gotland von zwei Schiffen zu sprechen. In den meisten der betreffenden Räume hat man kaum das Gefühl einer Zweiteilung, viel eher das der zentralen Abstützung des *einen* überwölbten Raumes, vollends bei nur *einer* Mittelstütze. Überzeugen kann man sich davon etwa in Anga, Gammelgarn, Hamra, Stenkyrka oder Vall. Vom Übergang zum 14. Jahrhundert an trifft man in den geräumigen Landkirchen in Einzelfällen anstelle der Säulen schlanke Achteckpfeiler. Die zweischiffige gotländische Halle ist keinesfalls sächsischem, rheinischem bzw. westfälischem Einfluß zuzuschreiben. Die in dieser Bauform allein stehende kleine Nikolaikapelle von Soest dürfte umgekehrt vom Norden beeinflusst sein. Ende des 12. Jahrhunderts erbaut, gehörte sie der Kaufmannsbruderschaft der Schleswigfahrer. Diese hatten aber ganz besondere persönliche Fühlung mit Skandinavien. Im Blick auf die gotländische zweischiffige Hallenkirche mit einer oder mehreren Mittelstützen mag man wohl auch daran denken, ob es sich nicht um eine Herübernahme der hölzernen nordisch-germanischen Festhalle in den Steinbau handeln könnte.

Das Problem der Befestigung der Kirche und ihrer nächsten Umgebung, wie wir das besonders aus Siebenbürgen oder aus der Wachau kennen, stellte sich auch für die Bewohner der großen Inseln des baltischen Meeres, hier vor allem zur Abwehr heidnischer Piraten aus dem Baltikum, aus Mecklenburg und Vorpommern. Während auf der Insel Bornholm die dortigen charakteristischen Rundkirchen selbst zu Festungstürmen ausgebaut wurden, hat man auf Gotland in Küstennähe Verteidigungsabschnitte geschaffen, in welchen an der Grenze des Kirchhofs, also in unmittelbarer Nähe der Kirche, viereckige, gegen den Süden der Insel auch runde Kastelltürme („Kastaler“) errichtet wurden. So z. B. in Västergarn, wo wir nördlich der Kirche die Ruine eines Rundturms treffen. Zum Teil in Ruinen sind uns solche Wehrtürme noch erhalten in Gammelgarn, ferner in Gothem — dort am Wehrturm noch Spuren einer Zugbrücke —, in Fröjel, Lärbro, Öja und Sundre, der südlichsten Kirche auf der Insel.



Bornholm, Osterlarskirke.

Von einer Verteidigungsmauer war die Bungekirche im Norden umfaßt. Ein gutes Beispiel für einen Wehrbau bietet Garde (an der Straße 144 im Südosten zwischen Alskog und Lye).

### *Galerietürme*

Die Frage nach der Beziehung zwischen Gotland und Nordwestdeutschland wird besonders brennend in Hinsicht auf die Baugedanken, die hinter den bereits berührten mächtigen Westtürmen einzelner Landkirchen der Insel stehen. Es handelt sich dabei um sog. Galerietürme, die aus der ältesten Grundrißform für den gotländischen Westturm, dem einfachen Viereck, entwickelt worden sind durch eine Erweiterung in den beiden ersten Stockwerken nach Nord und Süd, mitunter dazu auch nach Westen. Diese Vorbauten werden mittels Arkaden durchbrochen und mit Pultdächern an die Turmwand angelehnt. Als gotländischer Prototyp der Erweiterung zu Galerien nach Nord und Süd am Westturm gilt St. Maria in Visby, in diesem Teil kurz vor 1200 zeitlich anzusetzen. Bei nordwestdeutschen Kirchen des 12. Jahrhunderts, vor allem in den Rheinlanden und in Westfalen, spielt die Arkadengalerie eine besondere Rolle. Diese Sakralbauten, welche die Überlieferung karolingischer und ottonischer Westwerke durchs 11. Jahrhundert hindurch weitergeführt hatten und im darauffolgenden Jahrhundert infolge der staufischen

Italienzüge Anregungen vor allem aus dem lombardischen Raum aufgenommen hatten, wirkten stark auf Skandinavien ein. An der Schwelle zum 13. Jahrhundert standen die ältesten schwedischen Bischofskirchen von Gamla Uppsala, Linköping und Sigtuna noch. Da, wie wir bereits gesehen haben, Gotland mit seinem Vorort Visby damals dem Bistum Linköping unterstand, mag dessen alte Kathedrale für St. Maria in Visby Leitbildcharakter bekommen haben. Unbestritten ist die Einwirkung westfälischer Frühgotik auf Gotland. Dieser Stilepoche gehören für die Zeit von 1260 bis 1290 auf der Insel sieben Galerietürme mit zweiseitigem Ausbau nach Norden und Süden an: Gothem, Lokrum, När, Näs, Öja, Rute und Väskinde. Aus der vorhergehenden Übergangsperiode von etwa 1225 bis 1260 haben wir außer St. Maria in Visby neun derartige Kirchbauten: Burs, Eskelhem, Havdhem, Heyde, Lojsta, Lye, Stenkyrka, Tingstäde und Vall. Gegen 1300 tritt der Typus des Westturms mit Galerien nach drei Seiten auf. Zu ihm gehören die majestätischen Türme von Dalhem und Stenkyrka, sowie Rone. St. Olaf in Visby, ein Bau, der ebenfalls hierher gehört, kann seiner zu starken Zerstörung wegen hier nicht herangezogen werden. Die Galerien an den Westtürmen sind von Haus aus kein Selbstzweck. Sie entstammen aber auch nicht, wie man schon gemeint hat, der Notwendigkeit der Verteidigung. Wenn es sich ursprünglich um einen Wehrgang gehandelt hätte, dürfte dieser gerade über dem Turmeingang, wo er am dringlichsten war, doch nicht gefehlt haben. Der Ursprung des Galerieturms ist wohl im liturgischen Raum zu suchen. Aus den beiden Westecken des Langhauses von St. Marien in Visby führen „in feierlicher Symmetrie“ Treppenhäuser zu einer Kapelle oder Loggia im zweiten Turmgeschoß. So haben wir uns das wohl bei den älteren schwedischen Bischofskirchen vorzustellen. Bei der Übernahme des Typus auf die gotländischen Landkirchen ist jedoch zu beachten, daß dort sowohl die symmetrischen Doppeltreppen als auch eine nach dem Langhaus sich öffnende Kapelle oder Loggia eines Geschosses im Westturm fehlt. Im Unterschied zu St. Marien in Visby ist also die liturgische Funktion weggefallen. Die Galerie ist zum architektonisch bedeutsamen Schmuckmotiv geworden.

### *Beziehungen zu Deutschland*

Bei den vielfältigen und über Jahrhunderte hin gehenden engen wirtschaftlichen Beziehungen Gotlands zum Rheinland und zu Westfalen ist es verlockend, die dortigen Sakralbauten mit denen



Kirche von Garde.

Gotlands zu vergleichen, um in Bau und Ausschmückung Verwandtschaft, Anregung und Übernahme bzw. Abhängigkeit festzustellen. In der bereits erwähnten, als zweischiffige Anlage in Westfalen singulären St. Nikolauskapelle in Soest ist gotländischer Einfluß höchst wahrscheinlich. Schon für Roosval (vgl. Lit.-Verz.!) war es ausgemacht, daß durch Studienreisen von Gotländern in Westfalen verschiedene Züge von besonders nordischem oder besonders orientalischem Charakter nach Westfalen verpflanzt worden sind. Die Byzantinismen in Westfalen möchte er durch den gotländisch-russischen Handelsweg erklären. Um-



Träkumla  
Gotland

Butz  
10.8.72

Kirche von Träkumla.

gekehrt wäre z. B. an einen Einfluß des nördlichen Harzvorlandes auf Gotland zu denken, wenn wir die Übereinstimmung der auf vier Pfeilern ruhenden Halle von Levide und dazu die des Grundrisses ihres Chores mit der einstigen Wallfahrtskirche St. Nikolaus in Braunschweig-Melverade (um 1200), hinter der wiederum der Braunschweiger Dom steht, vergleichen. Der gerade Chorabschluß mit einer Gruppe von drei Fenstern, deren mittleres höher geführt ist, wie wir ihn bei einer großen Zahl

gotländischer Landkirchen antreffen, hat als typisch westfälisch zu gelten. Als Vermittler hierfür bietet sich der 1240 umgebaute Chor von St. Marien in Visby. Dabei ist jedoch auch die Tradition des geraden Chorabschlusses bei den Zisterziensern (vgl. Romakloster im Zentrum der Insel!) mit zu bedenken. Inwieweit Baumeister aus Visby um 1230 (Vall!) mit der Hausteintechnik anstelle des Bruchsteingefüges den Gedanken des Galerieturms aufs flache Land gebracht haben (so Halfar, s. Lit.-Verz.), in welchem Maße andererseits Kräfte aus der Provinz durch Arbeit in Visby an den dortigen städtischen Projekten sich geschult haben, ist im einzelnen nicht auszumachen. Im Grundriß hat man auffallende Übereinstimmung zwischen St. Maria in Visby und Langehorst/Wf. herausgefunden, daneben auf Freckenhorst/Wf. und auf die Große Marienkirche zu Lippstadt/Wf. hinweisen können. In Einzelheiten erinnern der westliche Galerieturm von St. Marien in Visby und zwei der dortigen Portale an Maria Laach in der Eifel. Der für Gotländer Galerietürme immer wieder als eng verwandt angeführte Westturm der Stiftskirche St. Patrokus in Soest (Bauzeit ab 1200), der als schönster Turm romanischer Architektur in Deutschland gilt, scheint mir am ehesten mit Dalhem Übereinstimmungen aufzuweisen. Tiefe geistige Gemeinsamkeit zwischen Westfalen und Gotland liegt in der erdverwurzelten Bäuerlichkeit beider. Der in „stierwuchtiger Festigkeit“ (Wilhelm Pinder) aufragende Soester Westturm barg in seinem als Vorhalle ausgestalteten Unterbau die Rüstkammer der Bauernstadt Soest. Die repräsentativen Galerietürme Gotlands lassen im proportionalen Verhältnis zum Gesamtbaukörper ihrer Kirchen an den Turmriesen des Domes zu Paderborn denken. Gemeinsam mit der westfälisch-romanischen Architektur ist ihnen allen, daß sie nicht durch besondere Schmuckmittel glänzen, sondern ihre in der großflächigen Einfachheit und unerschütterlichen Wucht gleichermaßen überzeugende Konstruktion transparent machen.

### *Die Baumeister*

Die Namen der Baumeister gotländischer Landkirchen sind uns bis auf vereinzelte Ausnahmen nicht bekannt. An der Kirche zu Hejnum südlich des Tingstädeseees lesen wir oberhalb des Westportals in Runenschrift: „Botvid stenmästar“. Dieser Botvid dürfte aber nicht nur an Portalen gearbeitet haben. Sein Sohn und Schüler Lafrans Botvidarson hat etwa um 1290 für den Kirchenbau von Lau im Osten einen ge-



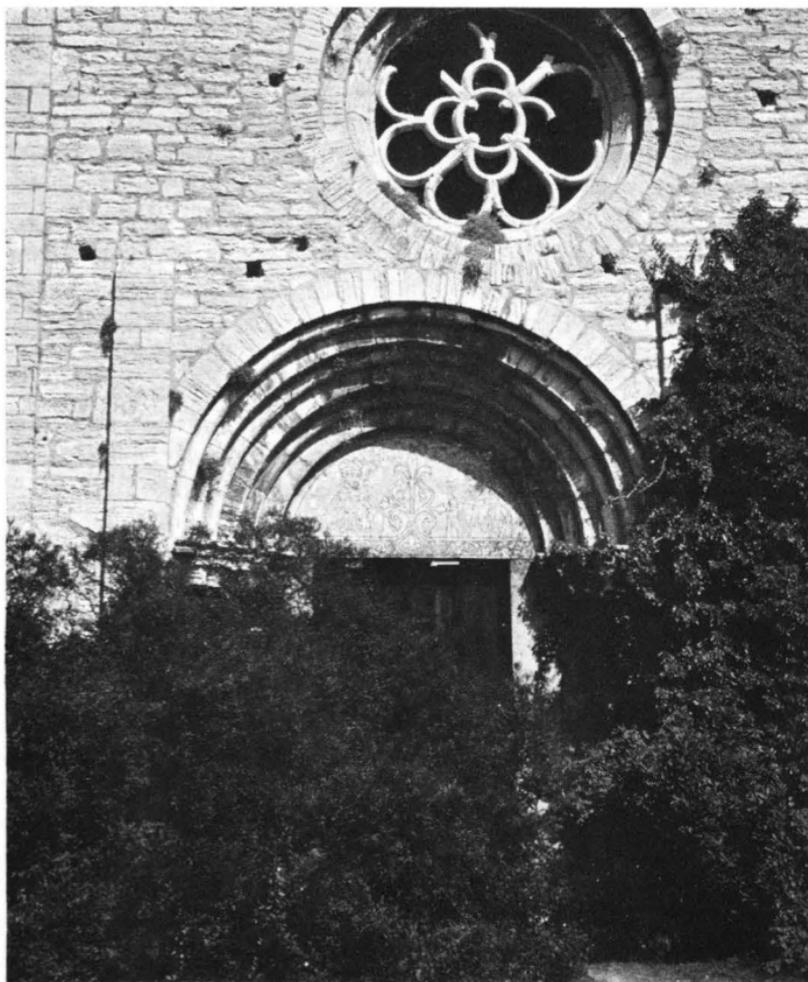
Kirche von Lye.

räumigen zweijochigen Chor geschaffen, gegen 1300 in Klinte (auf gleicher Höhe und in gleich geringer Entfernung vom Meer) an Schiff und Chor mitgearbeitet und hier wie in Lau die Portalgestaltung ins Phantastische gesteigert. Er hat vielleicht in Westfalen gelernt. Auf dem Bogen des Chorportals von Hellvi südlich des Fardumesees nahe der Nordostküste steht zwischen Ornamenten in Runenschrift zu lesen, daß Lafrans Botvidarsson von Eskelhem die Kirche gebaut. Ebenfalls sein Werk ist der Neubau von Langhaus und Chor in Etelhem um 1290. Um dieselbe Zeit hat er in Lau dem dreischiffigen Langhaus einen geräumigen zweijochigen Chor angefügt. Einzelstücke der Ausstattung wie der Opferstock und das Kruzifix in der Bungekirche im Norden tragen seinen Namen. Einem andern Baumeister, welcher bei den Einwölbungen besonders große Spannungen im Gewölbesprung überwand, hat man den Namen „Elasticus“ gegeben. In Ekeby überwindet er 9 Meter Spannung, sein Umbau des Langhauses in Bäl (südlich Hejnum und des Tingstädesees im Norden) weist immerhin noch einen Gewölbesprung von 8,3 Metern auf (vergleiche damit den Gewölbesprung von Gothem, auf der Höhe von Visby, nahe der Ostküste!). In Öja im Süden hat ein anonymes Meister, von Roosval als „Dominicophilus“ gekennzeichnet, ein Kirchenschiff als Pfeilerhalle errichtet (ca. 1270). Bei einer Neugestaltung sind die Pfeiler im Ostteil dieses Schiffes durch die auf der Insel traditionellen Säulen ersetzt worden. Dieser sog.

Dominicophilus hat auch den Turm von Etelhem (an der Straße 143 gegen Süden zwischen Buttle und Lye) erbaut.

Für den uns namentlich nicht bekannten Erbauer der größten und schönsten Gotländer Kirchtürme hat die Wissenschaft die Bezeichnung „*Aegypticus*“ eingeführt. Zugleich hat dieser Meister prächtige Säulenkapitelle und Portalreliefs geschaffen, vor allem aber eine bedeutende künstlerische Werkstatt unterhalten, die seinen Stil nach ihm weitergepflegt hat. Er besaß ein sicheres Gefühl für das Verhältnis von Maß und Monumentalität. Eine feierlich erhabene Großartigkeit kennzeichnet seine Architektur, seelisches Ausdrucksvermögen seine Plastik, in welcher er uns bei Betrachtung der Kirchenportale wieder begegnen wird. Er selbst reicht noch ins 13. Jahrhundert, während sich seine Werkstatt bis etwa 1350 verfolgen läßt. Im Norden der Turm von Stenkyrka, im Zentrum Dalhem, Gothem im mittleren Osten, im Süden Rone, Stånga — dies zusamt dem Schiff —, schließlich der Turm von Öja stellen sein architektonisches Hauptwerk dar. Daneben werden ihm und seiner Werkstatt der Umbau der alten Anlage von Väte zur dreischiffigen Säulenhalle mit drei Jochen, um 1330, das neue Langhaus und der Chor von Hablingbo sowie das Langhaus von Norrlanda, um 1340, zugeschrieben.

Gotlands Kirchen, vor allem die auf dem Lande, sind, wie schon die Kämpfgravar und die Herrenhäuser des Mittelalters (siehe oben!) nach Süden gewendet, das heißt, sie öffnen sich mit ihren Portalen mit Vorliebe nach Süden. Eingänge von West und Nord sind demgegenüber verhältnismäßig selten und meist zweitranig. Diese Tendenz ist im übrigen Norden, auch in Norddeutschland, ebenfalls deutlich. Sie ist klimatisch bedingt. So wird die Südfront zur Schauseite gotländischer Kirchen. Das erste Beispiel liefert hierfür um die Mitte des 13. Jahrhunderts St. Clemens in Visby. Ein Jahrhundert später zeigt die benachbarte St. Marienkirche der Stadt mit ihrer Südkapelle die schönste Weiterentwicklung der Suche nach Sonnenwärme. Die Folge der Südwendung ist ein anderes Bild des Innenraumes, das der Eintretende gewinnt. Kommt man nämlich durch ein Südportal ins Langhaus, so bietet sich der Kirchenraum gleichsam im Querformat. Der Blick trifft gerade auf die Nordwand, die bei Bemalung im allgemeinen den geschlossenen Bildzyklus in größter Breite zeigt. Nach links erfaßt das Auge die sich nach innen öffnende Turmhalle und den auf Gotland sehr häufig in ihr stehenden Taufstein. Nach rechts blickt man auf den Chorbogen mit den Seitenaltären und auf den Predigtstuhl, auf das Triumphkreuz, hinter dem sich der Chorraum öffnet. Für den Kirchenbesucher ergeben sich nun besondere Schwerpunkte seiner Begegnung mit dem, was hinter



Visby, St. Nicolai, Kirche der Dominikaner, Langhausportal der Südseite, um 1250.

der menschlichen Existenz steht und was sie begleitet. Hier wird das Verständnis von Mensch und Welt *sub specie aeternitatis* gespiegelt in der alttestamentalischen Geschichte des auserwählten Gottesvolkes als Abschattung neutestamentalischer Heilsgeschichte. Dazu reihen sich volkstümliche, ikonographisch gebundene Szenen aus dem Leben Jesu auf, ebenso Heiligenviten und Martyrien, eschatologisch-apokalyptische Bilder, aufgipfelnd im Jüngsten Gericht, der endgültigen Entscheidung zu ewiger Seligkeit oder Verdammnis. Daneben mischen sich auch vorchristliche Motive in die bildliche Verkündigung ein. Die heidnische Dämonologie wird da und dort in erschütterten Seelen noch einmal ihre grausamen Triumphe gefeiert haben.

Noch vor den Holzschnitzwerken der Altäre, von denen sich Bedeutendes an Ort und Stelle begreiflicherweise nur in geringer Zahl erhalten hat, ebenfalls noch vor den Bildzyklen der Wandmalereien sind es zwei steinerne Zonen, in welchen die religiöse Aussage besonders verdichtet den gotländischen Menschen getroffen und ihn immer aufs neue zur Besinnung gefordert hat: Am Eingang zur Kirche die Plastik der Portalgewände, im Innern der Taufstein.

### *Kirchenportale*

Beginnen wir mit der Betrachtung des Kirchenportals: Hier sind zunächst zwei Hauptgruppen, Pforten mit und ohne figürlichen Schmuck zu unterscheiden.

Die nicht figurierten, nur durch ihre Formen wirkenden Portale bilden eine Spezialwissenschaft für sich, welche der hierfür besonders Interessierte in dem Versuch der Systematisierung studieren kann, den Halfar auf Roosvals Schultern (siehe Literaturverzeichnis!) unternommen hat.

In der Frühzeit überraschen die Umrahmungen der Kirchentüren auf der Insel durch einen Reichtum an Variation und Kombination, mit welchem ein Tympanon an seinem unteren Rand, oft auch in seiner Scheitelzone mit vegetabilisch anmutendem Sprossen und Blüten in immer neuen Spielarten vorgestellt wird. Diese erwachsen aus der Grundform eines rundbogigen Dreiblatts. Hier werden die Beziehungen zu Westfalen besonders deutlich. Überraschend ist die Ähnlichkeit des Westportals von Västergarn mit dem Nordwestportal des Paderborner Domes. (Vergleiche dazu das heutige Nordportal von Hablingbo!) In der Möglichkeit seiner Einwirkung auf Gotland soll das reichste Beispiel eines nicht figurativen westfälischen Stufenportals, das an der Jakobikirche zu Coesfeld westlich Münster, hervorgehoben werden. Eine ganze Anzahl gotländischer Portalmotive lassen sich an der Münsterkirche des ehemaligen Frauenstifts zu Herford/Westfalen finden. Dabei spielt der Zackenfries eine besondere Rolle. Mesopotamischen Ursprungs, nahm er durch den Islam vom arabischen Spanien aus im 12. Jahrhundert seinen Weg durch Frankreich auf die Britischen Inseln wie nach Burgund, von wo er im 13. Jahrhundert nach Deutschland fand (unter anderen Straßburg, Bamberg, Ebrach, Mainz). Über Niedersachsen (Halberstadt, die Zisterzienserbauten Wiebrechtshausen, Braunschweig-Riddagshausen) gelangte das Motiv in den Norden.

Roosval, der erste unter den Kennern der Materie, hat festgestellt, daß die Zackenbogen an gotländischen Portalen zuerst an der Roma-Pfarrkirche (ca. 1250—1270) auftreten, sodann nur in der näheren und weiteren Umgebung des Roma-Klosters der Zisterzienser (vergleiche Alskog, Barlingbo, Gothem, Vänge!). Man weiß, daß der Orden seit etwa 1160 in der Bautätigkeit Schwedens eine führende Rolle innehatte, und daß dabei besonders französische Laienbrüder am Werk waren.

Neben den phantasievollen Schmuckkombinationen Lanfrans' hat man für eine Anzahl um 1300 geschaffener Portale ohne Figuren, die durch ihre ästhetische Ausgewogenheit von Kraft und Eleganz besonders herausragen, einen anonymen Schöpfer gefunden und ihn mit der Bezeichnung „Meister Ronensis“ belegt. (Vergleiche Alva, Atlingbo, Hamra, Rone!)

Zu den absoluten Höhepunkten einer Gotlandreise gehört indessen die Begegnung mit den figürlichen Portalen der dortigen alten Landkirchen. Hierbei fesseln uns zunächst die Vogel- bzw. Adlerkapitelle. Für ein solches Kapitell an St. Maria in Visby ist auf die Große Marienkirche zu Lippstadt/Westfalen verwiesen worden (siehe Halfar im Literaturverzeichnis!), wo man am Eingangsbogen des Nordostturmes ein Vorbild für Gotland sehen kann. In Alskog im Südwesten und unweit nördlich davon in Lau treffen wir auf diese Motive über der Portalsäule, ebenso in Linde südlich Lojsta. Endre auf der Höhe von Visby und unweit nordnordöstlich Fole bieten ebenfalls Adlerkapitelle. Tingstäde am gleichnamigen See zeigt das Adlerkapitell besonders einprägsam am südlichen Portalgewände wie auch an der hohen Mittelsäule des Kirchenschiffes. Mit ebenso bezwingendem Ernst spricht uns in Lau das Pendant zum Adlerkapitell an: Der Mensch zwischen dem Lamm Gottes der Apokalypse (Apoc. Joh. 5) mit dem Kreuzeszeichen und dem Tier (Apoc. Joh. 13), das seine Pranke nach ihm hebt. Bilder an Portalgewänden des 12. Jahrhunderts in Fardhem im Süden, die man der Werkstatt eines als Taufsteinmeister bekannten *Hegwaldr* zuweisen wollte, scheinen mir nicht mit Sicherheit gedeutet. Unter den ältesten Tympanonfiguren nehmen die vom jetzigen Nordportal des Langhauses von Hablingbo im Süden aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts infolge der Qualität ihrer Komposition eine Sonderstellung ein. Gott Vater ist hier thronend dargestellt, flankiert von Abel mit seinem Opferlamm und von Kain mit einer Garbe (Gen. 4). Dieser hat hinter sich den Teufel, der ihn zum Brudermord treibt, welcher auf demselben Bildfeld dargestellt ist. Auf der andern Seite Gottvaters zwei gegeneinander kämpfende Vögel. Als Meister dieser stilisierten, naiv-archaisch



Portalfries der Kirche von Kräglingbo: Anbetung der Hl. Drei Könige, Herodes und der Kindermord zu Bethlehem, vom Meister Neoikonicus, um 1300.

wirkenden Figuren spricht man einen Anonymus an, der uns als Schöpfer von Taufsteinen wieder begegnen wird, den sog. *Majestatis-Meister*. Kennzeichnend für ihn ist die Darstellung der *Majestas Domini*, die hieratische Darstellung Gottes und Christi. Gegen 1300 treffen wir auf einen Portalmeister, dem man die Bezeichnung *Neoikonicus* beigelegt hat. Dieser beginnt sich vom rein vegetativen Schmuck, mit dem er zunächst gearbeitet hat, zu lösen. Er findet zur Komposition figürlicher Szenen.



Kirche von Bro. Skulpturen am Kirchenportal, vom Meister Neoikonicus, um 1300.

Kirche von Martebo.  
Portalrelief, Christus in der  
Vorhölle und Höllenschlund.  
Meister-Aegypticus-Werkstatt,  
2. Hälfte 14. Jh.



Von Kräglingbo im Osten und Öja tief im Süden läßt sich seine künstlerische Entwicklung von jeweils auf einer Säule nebeneinander stehenden Figuren zum Einbinden eines ganzen Figurenblocks in Bro nördlich Visby verfolgen. Während dort der Kapitellschmuck rechts vom Beschauer noch aus Pflanzenmotiven besteht, sind zur Linken Geburtsgeschichte Christi und seine Auferstehung sehr lebendig und ganz volkstümlich in Szene gesetzt. Seinen naturalistischen Stil unterstreichen die Bilder aus dem Volksleben am Südportal von Källunge auf der Höhe von Visby. Dem Meister *Aegypticus*, dem wir als Baumeister der mächtigsten Kirchtürme auf der Insel bereits begegnet sind, und seiner Werkstatt hat die ältere Forschung eine stattliche Zahl von Portalen zugeschrieben, so den Eingang zum gotischen Chor von Burs im Südosten. Im östlichen Kapitellverbund sehen wir dort die törichten Jungfrauen (nach Mt. 25) mit der Symbolgestalt der Synagoge, im westlichen die klugen aus dem Herrengleichnis, begleitet



Kirche von Martebo, Relief am Südportal des Kirchenschiffes: Geißelung, Kreuzigung und Grablegung. Meister-Aegypticus-Werkstatt, 14. Jh.

von der Ecclesia. Im Wimperg über dem Portal krönt ein segnender Christus die sprechende Gesamtkomposition. In Grötlingbo im Süden arbeitet Aegypticus am Langhausportal starke Kontraste heraus: Eine feixende, zur Fratze verzerrte Gesichtsmaske, daneben die Madonna mit dem Kinde und Heiligen als Tympanonfigur. Weiterhin kontrastieren hier an der Südwand die aus älterem, romanischem Bau wieder verwendeten Steine mit Einzeldarstellungen von Pferden und Kämpfern, in Halbkreisbögen gefaßt, mit den stehenden Figuren der Gewändesäulen, welche in sechsfacher Abtreppe zur Tür geleiten. Des Aegypticus Christgeburtsgeschichte im Kapitellband von Lye im Südosten und sein thronender Christus im Wimperg des dortigen Chorportals wetteifern mit der Gestaltung desselben Motivkreises am Langhausportal in Norrlanda. Hier beeindruckt besonders die unheimlichen Gepanzerten beim bethlehemitischen Kindermord, wo sie bei geschlossenem Visier ihrer normannischen Topfhelme ihr grausiges Handwerk verrichten. Ein besonderes Kleinod von der Hand des Aegypticus sehen wir in der Stångakirche. Ein Prunktor in kompliziert vielschichtigem Bau ist das mittlere Langhausportal von nicht ganz symmetrischer, doch sehr harmonisch ausgewogener Dekoration. Architektur und Bauplastik sind hier verzahnt wie selten irgendwo. Jesu Geburts- und Kindheitsgeschichte wird mit liebevoller Ausführlichkeit vorgeführt. In einem sehr steilen Wimperg thront Christus als Sieger. Östlich vom Südportal in Stånga sind an der Kirchenwand Bruchstücke plastischer Szenen eingemauert, ursprünglich als Fries für eine Kathedrale geplant. Übereinander sehen wir folgende Bilder: Auf einer hohen Konsole mit einem Fratzenkopf als Kragstein Maria mit dem Kinde unter einem Baldachin, daneben die Gruppe der anbetenden Könige. Darüber eine Verspottung Christi, nach anderer Deutung Jesus zwischen zwei Versuchern, darüber eine Kreuzabnahme Christi voll seelischer Spannung, dazu kontrastierend in Rückenansicht eine Frau von derb bäuerlichem Naturalismus.

Aus der Werkstatt des Aegypticus löste sich für die neuere Forschung eine Künstlerpersönlichkeit heraus, die fortschreitend einen eigenen Stil entwickelt hat, der zu den Höhepunkten künstlerischer Darstellung an gotländischen Kirchen zählt. Im Dreischritt Hörsne — Martebo — Gammelgarn folgen wir dabei dem Werk eines ebenfalls namentlich Unbekannten, für den man die Bezeichnung *Fabulator* eingeführt hat. In Hörsne nördlich Dalhem haben wir zwei Südportale. Hier gestaltet Fabulator die apokalyptische Schau (Apoc. Joh. 12) mit Johannes, dem Weib mit der Sternenkronen, der Sonne und der Mondsichel, mit der Geburt des Knäbleins, dem Weib mit den Adlerflügeln, schließ-



Kirche von Gammelgarn, Portal: Kain und Abel, Satan. Meister-Aegypticus-Werkstatt, Mitte 14. Jh.

lich St. Michaels Kampf mit dem Drachen zu einem großartigen Drama. In Martebo, westlich Tingstäde, zeigen das Nordportal sowie zwei Südportale Geburts- und Kindheitsgeschichte Jesu von der Hand Fabulators in volksnahen, naiv-innigen Bildern. Zwischen vegetativen Ziermotiven sind von besonderer Lebendigkeit die Hirten, einer von ihnen ein Dudelsackbläser. Über der Szene liegt ein bukolischer Hauch. Von grausamem Naturalismus dagegen strotzt die Darstellung des bethlehemitischen Kindermordes. Im Gegensatz dazu die Flucht nach Ägypten, hier mit der legendären Dienerin, eine köstliche Idylle, welche die Schwedische Reichspost in den letzten Jahren als Briefmarke herausbrachte, gleich Einzelausschnitten gotländischer Bildsteine der Wikingerzeit und gleich der Wetterfahne von Källunge, die ursprünglich als Kommandozeichen einen Wikinger-Schiffsmast geziert haben mag und heute mit ihrer überreichen Tierornamentik ein Zierstück des Visbyer Museums darstellt. Das Südportal am Kirchenschiff zu Martebo bringt Szenen aus der Passionsgeschichte in einfacher, typisierter Formgebung, um dann im Descensus ad inferos (Christi Niedersteigen in die Vorhölle) die dogmatische Antwort zu geben auf die bange Frage der damaligen Zeit nach dem Schicksal der vorchristlichen Menschheit, welche die Heilsbotschaft nicht vernehmen konnte. Die Personifizierung des Höllenschlundes in über großem Format mußte jeden innerlich packen, der zwischen diesen plastischen Reliefs über die Kirchenschwelle schritt. Gammelgarns Portalgewände mit seinen auf Wesentlichstes hinstilisierten steinernen Illustration-

tionen der Menschheitsgeschichte von Adam bis Noah bringt Einzelszenen von köstlicher Belebtheit, dabei von verinnerlichter Freude und Trauer. Der unheimliche Höllenfürst hat das Format fernöstlicher Tempeldämonen. Nimmt man auch nur einige der übrigen Portalfiguren uns unbekannter Meister dazu, wie sie über die ganze Insel verteilt sind, so ergibt sich ein überreiches Programm für ein Studium von Geschichte und Kunst, im besonderen von Stilkunde und christlicher Ikonographie.

### *Taufsteine*

Der andere Brennpunkt, an welchem sich mittelalterliches gotländisches Kunstschaffen im sakralen Raum verdichtet, ist der Taufstein, die Stätte, an der vor anderen das Wunder der Rettung des Menschen geschieht aus den Fängen der Dämonen in den Raum des Heiligen, aus dem Bann der Sünde in den Schoß der Gnade, aus der Finsternis des Bösen zum Quell neuen Lebens im Licht. Der Platz des gotländischen Taufsteins ist mit Ausnahmen wie Alva, Eskelhem, Gammelgarn, Martebo, Öja, Östergarn und Stånga im Westen des Kirchenraumes, sehr häufig in der Turmhalle, was bei der meist unzureichenden Beleuchtung das Studium sehr beeinträchtigt. Im einzelnen verraten die Taufsteine fast unverwechselbar die künstlerische Handschrift ihres Meisters. In ganz seltenen Fällen trägt das Werk eine uns erkennbare Signatur. So hat Roosval (siehe Literaturverzeichnis!) auf dem Taufstein von Etelhem in Latein- und Runenschrift den Namen *Hegwaldr* gefunden. Dieser Künstler, der ins 12. Jahrhundert zu setzen ist, hat als der wahrscheinlich früheste Taufsteinmeister auf der Insel zu gelten. Außer in Etelhem zeugen Steine in Endre, Ganthem, Halla, När, Sjonhem, Stånga, Vänge und Viklau von seiner elementaren, vulkanischen Schöpferkraft. Außer diesen Taufsteinen wird die als Himmelfahrt Alexanders gedeutete Gewändeplastik am Chorportal in Fardhem ihm zugeschrieben. Sein Werk atmet Naturgewalt. Es ist nicht konstruiert. Es treibt und wächst, gärt und schäumt, kreißt in vitaler Urkraft, unbekümmert um das Gesetz des Maßes, ein Dithyrambus auf das Leben mit seinen Abgründen und mit seiner Heilsbegier. Besonders typisch für Hegwaldr ist ein Taufstein in Vänge, ungefähr im Zentrum der Insel. Fuß und Kessel sind mächtig gedrunken, wie aus *einem* Klotz gehauen. Keine Stelle des bearbeiteten Sandsteins ist ausgespart, Spannungsgeladenheit knistert förmlich in ihm. In bizarrer Gestik agierende Menschen, phantastische Tiere wie aus einem Alptraum, glotzende Dämonen, zwischen deren grausigen Kie-



Taufstein von Hegwaldr  
in der Kirche von Vänge,  
12. Jh.

fern Lebewesen verzucken. Das alles wird überwuchert von überquellendem Dekor. Die Bilder der Kesselwandung sind unter Verzicht auf exakte Regelmäßigkeit eingepreßt in ein Arkadengeflecht, das unter den dargestellten Szenen zu bersten droht. In der Sockelzone dominieren Angst und Verfallensein, Tod und Verderben. Die Wandung, welche das Symbol der Wandlungskraft, das Taufwasser umschließt, kündigt von Erschaffung und Fall der Menschheit, vom verlorenen Paradies, aber auch vom Kind in der Krippe und vom Richter der Welt. Ein massives Wunder aus der schwedischen Staffanslegende und ein Martyrium



Taufstein von Hegwaldr in der Kirche von Stånga, 12. Jh.

von grausamem Realismus (eine Blendung) ergänzen die Darstellungen Hegwaldrs im sog. „wilden Stil“. Auf einem Taufstein in Halla südöstlich Roma mit seiner Christgeburt treffen wir wieder auf den noch roh-expressiven, aber ungemein aussagestarken Stil, auf dieselbe grobschlächtige Bogenrahmung. Die gleichen Engelwesen wie in den Arkadenzwickeln begegnen uns. Auch in Viklau südlich Halla erleben wir mit einer kühn stilisierten Lazarus-Erweckung nach Ev. Joh. 11 in der szenischen Füllung und in der verzogenen Bildfassung das Sich-Ausleben des vitalen figurativen Elements in unbändiger Kraft. In Ganthem östlich Halla erscheinen die Figuren etwas gebändigter, die Szenen nicht so überbordend, doch ist der dortige Stein zu beschädigt, als daß alle Bildfelder sich dem Studium böten. Dies gilt in erhöhtem Maß vom Taufstein dieses Meisters in Endre östlich Visby. Unter seinen anderen Schöpfungen beeindruckt besonders die dämonische Welt des Taufsteins von Stånga, sodann ein Weihwasserkessel aus Sjonhem auf prachtvollem Fuß, heute im Museum in Visby. Die vier Szenen auf dessen unterer Sockelzone sind wie bei den Taufsteinen von seiner Hand in Arkaden eingespannt, während die vier Bilder der Gefäßwandung durch eine Ringfassung zu kräftigen Medaillons geworden sind.

Der sog. *Byzantios-Meister* um 1150 — die Bezeichnung stammt von Roosval — ist Hegwaldr gegenüber in seiner Formensprache klarer, ausgewogener und ruhiger. Die ebenfalls in Arkaden gefaßten Bildszenen des Beckens, bei ihm unter Beachtung der Symmetrie und sauberer geometrischer Form, wirken mit ihren würdevollen, schmalen Gestalten von beherrschter Bewegung weniger plastisch, ja leerer, in den biblischen Szenen an Ikonenwände des Ostens (vergleiche Atlingbo, Eskelhem, Hogrån!), in Phantasiebildern an byzantinische Jagddarstellungen erinnernd (vergleiche Eskelhem, Sanda!). Die etwas flachen und dünnen Byzantiosbilder, bei denen es keine Perspektive gibt (vergleiche die beiden Verkündigungsszenen in Eskelhem!), finden sich auf Taufsteinen, die in der Mitte der Insel ziemlich dicht beieinanderstehen. Außer den Obengenannten handelt es sich noch um Guldrupe, Hejde, Mästerby, Träkumla und Väte. Im Südosten ist der Byzantios-Meister in Garde vertreten, ganz im Süden in Oja (dieser Stein steht heute im Museum in Visby) und in Vamlingbo. Die gar nicht mehr dämonischen Köpfe (Widder, Löwe, Mensch) am Fuß der Taufsteine des Byzantios erscheinen verharmlöst im Vergleich zur Welt Hegwaldrs.

Im Blick auf die Zusammenstellung der Bilder und auf die Ornamente hat man schon eine Begegnung des Byzantios-Meisters mit Werkleuten aus der Lombardei beim Dombau in Lund erwogen.



Taufstein in der Kirche von Vall, dem Majestatismeister zugeschrieben (Ausschnitt). 2. Hälfte 12. Jh.

(Siehe Halfar im Literaturverzeichnis!) Der Byzantios-Stein in Sanda enthält heute eine Taufschale aus getriebenem Metall, eine Kupferschmiedearbeit des 16. Jahrhunderts aus Nürnberg. Ein Unikum schließlich stellte der Byzantios-Taufstein in Hogrän südsüdwestlich von Vall dar, für den als Basis ein umgestülptes quadratisches Blätterkapitell Verwendung gefunden hat. Aus der Schule des Byzantios stammt der namentlich ebenfalls unbekannte Taufsteinmeister *Semibyzantios*, der zwar die for-



Taufstein in der Kirche von Vall, dem Majestatismeister zugeschrieben (Ausschnitt). 2. Hälfte 12. Jh.

malen Komponenten seines Lehrmeisters beibehält, in der Einzelausführung aber in deutlicher Reaktion auf ihn sich löst von den Flachreliefs in Richtung auf plastische Gestalt voll natürlichen Lebens. Rührend empfinden wir zum Beispiel, wie in Hamra Ochs und Eselein das neugeborene Jesuskind belecken. Die uns erkennbaren Werke des Semibyzantios aus der zweiten Hälfte oder vom Ende des 12. Jahrhunderts sind auf Gotland sehr verstreut. Alskog nahe der Südostküste, das stilistische Musterbeispiel dieses Meisters, Hamra im tiefen Süden und Tofta nahe der mittleren Westküste bewahren die Zeugnisse seiner Kunst. In Tofta treffen wir auf dem Taufstein eine ikonographische Seltenheit: Auf *einem* Stein in verschiedenen Feldern zwei Verkündigungen der Geburt Jesu. Die eine an Maria nach Lc. 1, 26 ff., die andere an Joseph nach Mt. 1, 20. (Eine Verkündigung der Geburt des Täufers Johannes an Zacharias nach Lc. 1, 5 ff. schließen wir dabei aus.)

Während die Werkstatt des Semibyzantios etwa seit 1165 skulpturierte Taufsteine aus Gotland ausführt, arbeitet ein namentlich unbekannter gotländischer Meister von genialer Eigenart in *Barlingbo* ost-südöstlich Visby an einem der hervorragendsten Prachtwerke mittelalterlicher Plastik auf der Insel. Auf sehr gedrungem Fuß mit den seit Hegwaldr nach den vier Himmelsrichtungen blickenden dämonischen Köpfen (darunter hier ein menschenähnlicher) erhebt sich ein nicht ausladender Kessel mit senkrechten Wänden. Wie starke Eckpfeiler oder Klammern überragen vier plastische Figuren, auf den Dämonenhauptern des Fußes stehend, den Kessel nach oben und noch mehr nach unten (darunter Joachim und Anna als Doppelfigur). Als besonders reich ausgestattet empfindet man den Erzengel Gabriel, der — eine feine Verbindung der Pfeilerfiguren — auf Maria hinüberweist. Die einzelnen Bildinhalte der Kesselwand sind in Flachrelief gearbeitet, weniger plastisch als die übergreifenden Eckfiguren. Die Evangelistensymbole in den Feldern verlaufen in Schlingen eines Ornamentstiles, wie er auf Gotland in der frühen Wikingerzeit erstmals auftritt und an die Holzschnitzereien der Stabkirchen ebenso erinnert wie an irische Buchillustration. Die Verschmelzung der Symbole auf den Taufsteinwänden mit der angelsächsisch-irischen Ornamentik ist von besonderem Reiz. Man nimmt an, daß der Barlingbo-Meister, ob nun Gotländer oder wandernder Künstler, was nicht entschieden ist, später auf dem schwedischen Festland gearbeitet hat. Die figurativen Eckpfeiler trifft man wieder in der Normandie und in Nordwestfrankreich, vor allem in Chartres, von wo sie sich weit über Europa hin verbreitet haben.

Taufstein in der Kirche von Gerum,  
Majestatismeister. Maria, Elisabeth und  
Joseph, Geburt Christi. 2. Hälfte 12. Jh.



Die oben angeführte Ausfuhr gotländischer Taufsteine durch die Werkstatt des Semibyzantios wird von etwa 1170 ab von dem anonymen *Meister der Majestas Domini*, von dem bereits die Rede war, fortgeführt. Der Export ging in verstärktem Maße rings an die Ufer der Ostsee. Zeugen seines Schaffens sind auf Gotland die Steine von Ekeby, Gerum, Lokrume, Stenkyrka, Vall und Väskinda. Bei ihm treffen wir am Fuß des Taufbrunns wieder auf die Ungeheuer mit den Glotzaugen (vergleiche Gerum!), ähnlich denen von Hegwaldr, auf der senkrechten Kesselwandung unter schablonenhaften Arkaden statuarisch klar und scharf gemeißelte Figuren, die im Ausdruck zwischen Hegwaldrs vulkanischer Explosivität und der strengen Abgeklärtheit des Byzantios stehen. Der Abgang der Farben im Verlauf der Jahrhunderte läßt die Bilder heute sicher nüchterner erscheinen als ehemals. Maria in der Christgeburt-Szene auf dem Gerumer Taufstein erinnert in ihrem nierenförmigen Rahmen, zu dem ihr Lager gestaltet ist, ganz auffallend an typisch byzantinische Fassungen, wie ich sie etwa von den Fresken des Pribleptosklosters in Mistra auf der Peloponnes in Erinnerung habe. Die drei Könige auf demselben Stein von Gerum wirken geradezu altorientalisch. Christus der Weltenrichter in der Mandorla, dem Zeichen seiner Majestas, ein immer wiederkehrendes Motiv des Meisters, auf dem Stein von Lokrume (zwischen Bro und dem Tingstädesee), von Erzengeln und medaillierten Evangelistensymbolen flankiert, begründet die für den Schöpfer dieser Taufsteine gefundene Bezeichnung.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, als Zeitgenosse des Majestatismesters, wirkt auf Gotland, zum Beispiel in Bro, Eke, Grötlingbo, Lau und Silte, ein Taufsteinmeister namens *Sigbrafr*,

dessen Schaffen weit über die Insel hinaus zu verfolgen ist. In Aakirkeby auf Bornholm (siehe Halfar im Literaturverzeichnis!) findet sich seine Signatur. Ellinge und Ringsted in Dänemark, Hannas in Schonen und Tingstadt in Östergötland besitzen weitere Werke von seiner Hand. In Grötlingbo, dem instruktivsten Beispiel seiner künstlerischen Eigenart, fällt bei Vorherrschen von Vertikalen und Horizontalen in der Bewegung seiner im Vergleich zum Majestatis-Meister viel plastischeren Figuren die Schraffur der Gewandung auf. Die drei Könige zum Beispiel schreiten zur Anbetung des Jesuskindes in Prozession wie altägyptische, assyrische oder altpersische Vasallen (vergleiche die Reliefs an den Palästen von Persepolis!) zu Huldigung und Tributleistung. Auch die Sitzfiguren Sighrafrs wirken in ihrer hieratischen Steifheit altägyptisch oder altorientalisch. Fremdartig erscheint uns die rituelle Waschung des Jesusknaben in einem kelchförmigen Gefäß auf dem Taufstein von Grötlingbo. Ist dies eine Rückspiegelung auf Jesus nach der Durchsetzung der Kindertaufe trotz Mt. 3, 13—17? Sighrafr gibt im Laufe seiner Tätigkeit die Einteilung der Kesselwandung durch Arkaden auf und gelangt so zu einheitlich durchgehenden Reliefbändern mit Szenenfolgen. In Bro ist — leider nicht der einzige derartige Fall! — die Bemalung ohne tieferes Verständnis erneuert worden, was die Gestalten primitiv erscheinen läßt. Der Stein von Silte vollends ist derart barbarisch übertüncht worden, daß Sighrafrs Werk dadurch völlig verdorben wurde.

### *Bildlose Taufsteine — Calcarius*

Es ist nicht Unfähigkeit, nicht das Versiegen der Kraft figurativer Darstellung, was bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in der gotländischen Architektur, in seiner Mitte auch bei den dortigen Taufsteinen, zur Bildlosigkeit geführt hat. Etwas Neues war aufgekommen. Nach der figürlichen überreichen Epoche von Hegwaldr bis zum Majestatis-Meister und zu Sighrafr suchte man Wirkung nicht mehr im Bild, sondern in der veredelten Kelchform und in gebändigter naturalistischer Ornamentik. In dieser Art ist das oben angeführte Gefäß, in welchem die Waschung des Jesusknaben auf dem Sighrafr-Stein von Grötlingbo geschieht, bereits gearbeitet. Die ersten gotländischen bildlosen Taufsteine in Kelchform tauchen um 1250 auf, zum Beispiel in Lummelunda, wo der Stein unter dem abgetreppten Rundbogen der Turmhalle schon allein durch seinen Standort starke Wirkung erzielt, sodann in Rute und — in besonders ele-



Roma, bildloser Taufstein, um 1250.

ganter Form — in Roma. Einem anonymen Meister dieses bildlosen Stils hat man die Bezeichnung *Calcarius* beigelegt, weil er nach Arbeiten in der Art Sighrafrs (Exportstücke in Borby und Sörup/Angeln in Schleswig-Holstein) vom Sandstein zur Kalksteinbearbeitung und zur Bildlosigkeit überging. Bei seiner Darstellung gibt er schließlich die religiösen Motive auf und konzentriert sich auf klare, kühle Ornamentik. Den Übergang zu diesem neuen Stil zeigt der Taufstein von Fole. Einen Höhepunkt erreicht diese Arbeitsweise um 1260 im Taufstein von Martebo. Vielleicht hat der von St. Maria in Visby, ein rötlicher, bildloser, dafür sorgfältig geschliffener Marmor vor der nördlichen Chorwand den Sieg des neuen bildlosen Stils auf der Insel heraufgeführt.

Bei einer Großzahl gotländischer Landkirchen treffen wir im Chorbogen das sog. Triumphkreuz, eine Darstellung des Gekreuzigten in Holz, freihängend oder auf einem Querbalken über dem Choreingang stehend. Die Kreuzarme enden häufig in rechteckigen Tafeln mit den Evangelistensymbolen, manchmal weisen diese Enden auch Medaillonformen auf, so auf dem sehr altertümlichen Kreuz von Stenkumla von etwa 1200. In Väs-kinde — dies eine Ausnahme — hängt das Kreuz hoch über dem Triumphbogen an der Wand. Teils sind diese Kreuze ohne Fassung wie in Alskog, Anga, Ekeby, Endre, Grötlingbo, Klinte, Lye, Mästerby, Stenkumla, Vänge, Väs-kinde und Väte, teils in einem Ring, daher die Bezeichnung Ringkreuz, z. B. in Alva, Barlingbo, Fide, Hamra, Sanda und Stånga, im Einzelfall in einer Ellipse (Vall) gefaßt oder von einem Medaillonkranz umgeben wie in Fröjel (aus der Zeit um 1300). Anstelle eines Rings finden wir öfters eine Scheibe, die Fläche bietet für figurative Illustration. Zu diesem Typus gehört das Triumphkreuz von Eskelhem, ca. 1250, das Engel mit Weihrauchgefäßen sowie die Symbolfiguren von Synagoge und Ecclesia zeigt, ferner das Kreuz von Lokrume, etwa 1200, mit deutlich östlichem Stileinfluß, und das von Öja aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, dessen Scheibenflächen oben Engelhierarchien, unten Sündenfall und Austreibung aus dem Paradies in ergreifender Weise uns nahebringt. Auf dem Querbalken, auf welchem jenes wohl berühmteste Holzbildwerk Gotlands steht, finden wir die trauernden Figuren Marias und des Jüngers Johannes, beide von etwa 1275. Maria, zum Prototyp solcher trauernden Figuren auf Gotland und weit darüber hinaus geworden, befindet sich heute im Museum in Visby. Eine Verwandtschaft des Öjakreuzes mit dem Scheibenkreuz der Kirche St. Maria zur Höhe („Hohnkirche“) in Soest aus dem 2. Viertel der 13. Jahrhunderts drängt sich auf. In Hamra stehen vier solcher Heiligenfiguren auf dem Querbalken unter dem Kruzifixus, wie im Dom zu Lübeck. Das älteste der Triumphkreuze auf Gotland, noch ganz einfach gehalten, ohne die Evangelistensymbole an den Balkenenden, dürfte das von Hogrån aus dem 12. Jahrhundert sein. Einer interessanten Abart begegnen wir in Alskog. Christi Krone und Lententuch sind mit großen farbigen Glassteinen besetzt (ca. 1200). Der Kruzifixus von Stenkumla, eine altertümliche steife Arbeit aus der Zeit des Alskogers Kreuzes, trägt außer dem Lententuch noch Schuhe!



Bondarve bei Guldrupe. Ringkreuz mit biblischer Darstellung. Auf der Rückseite des Kreuzes befindet sich eine Runeninschrift: Betet für Jacobs Seele, den Niklas erschlug. Vor 1250.

## *Holzplastiken*

Von sonstigen gotländischen Holzplastiken enthält das Museum von Visby neben einigen Triumphkreuzen, zum Beispiel von Hall im hohen Norden der Insel, hervorragende Stücke, unter anderen die unter dem Kreuz trauernde Maria von Öja (siehe oben!), von St. Maria in Visby eine sitzende Madonna mit dem Kinde aus dem frühen 13. Jahrhundert, ferner eine Marienkrönung, ein Golgatha-Relief aus der Kirche von Västergarn vom späten 15. Jahrhundert, dazu Heiligenfiguren unterschiedlicher künstlerischer Qualität aus dem gesamten Inselbereich. Die Sitzmadonna aus Viklau, ein hervorragendes Werk des 12. Jahrhunderts, von französischer Kathedralskulptur (Chartres) beeinflusst, ist ins Historische Museum zu Stockholm gelangt. Im Museum von Visby finden wir außerdem eine singuläre Kostbarkeit: das Original des Hebebaumes, mit dem einst der Taufsteindeckel in der Tingstädekirche gehoben wurde. Ein köstliches Phantasiegeschöpf aus Holz, von Aussehen ein Drache mit angelegten Flügeln, in seiner Funktion ein dienstbarer Geist. Am ursprünglichen Ort verblieben sind unter anderem in der Hamrakirche Holzschnitzereien des 14. Jahrhunderts: Christus als Schmerzensmann, an einem Pfeiler sitzend, dort ferner an der Stelle des einstigen Marienaltars Reste einer Marienkrönung, schließlich am Hauptaltar Christus am Kreuz mit Maria und Johannes.

Von den Schreinaltären sind verständlicherweise nur wenige erhalten wie der von Lärbro von etwa 1400 (Maria mit dem Kinde), der Flügelaltar von 1496 in Lye mit sog. Gnadenstuhl und den zwölf Aposteln, die gotische Altartafel von Träkumla mit einer Marienkrönung, in Fide eine Maria mit Kind, von Heiligen umgeben, in Lye ein sog. Gnadenstuhl, Gott Vater mit dem für uns geopfertem Sohn auf dem Schoß, dazu die zwölf Apostel, ein Schnitzwerk von 1496. Auf den Besucher der ländlichen Kirchspiele auf der Insel wartet da und dort eine Freude, wenn er unter viel Provinziellem, bäuerlich Unbeholfenem, in gutem Willen bei mangelnder technischer Fertigkeit Erzeugtem immer wieder ein gutes altes Schnitzwerk entdeckt.

## *Wandmalereien*

Über die ganze Insel hin treffen wir in den Kirchen auf Wandmalereien aus verschiedenen Jahrhunderten und von ganz unterschiedlicher Qualität in einem und demselben Raum. Nur ein paar der interessantesten Beispiele seien, gleichsam als Anregung

zu eigener Entdeckungsfahrt, aufgeführt. Bei der Ausmalung nahezu des ganzen Raumes in Dalhem, einem der größten Gotteshäuser Gotlands, während der Restaurationszeit 1899—1910 brauchen wir uns nicht aufzuhalten: Dieselben wohlgemeinten, in ihrer Häufigkeit aufdringlich wirkenden farblichen Überfrachtungen wie bei uns zu Lande um dieselbe Zeit erzeugen in uns ein ungutes Gefühl. Im Norden beginnend, finden wir in Bunge ausgedehnte Freskenreste, im Westen hinter der Orgel ein Jüngstes Gericht. Der bedeutende Bau von Lärbro enthält neben der Sakristeitür mit ihrem Tympanon des 12. Jahrhunderts ein köstliches Werk: Als Dienst ein Drache, bei dessen eigenwilliger Gestaltung Plastik in Malerei übergeht und damit dieser im Barock beliebte Effekt lange vorweggenommen wird. Stenkyrka zeigt neben einer Seelenwägung (über dieses Motiv s. u.!) reiche ornamentale und figürliche Ausmalung verschiedener Perioden: neben einer Marienkrönung, Untieren im Kampf, St. Martin mit dem Bettler ein erfreulich lebendiges Ritterturnier. Die Gewölbemalerei in Gothem bietet uns aus der Zeit um 1300 zwei Ritter, darunter einen in schäumender Vitalität dahersprengend, im Kampf mit einem Kentauern und einem Drachen. Vielleicht steht dahinter der Kampf zwischen Tugend und Laster (vgl. die Nikolaikirche in Mölln bei Ratzeburg!). In Tingstäde ragt ein spätes Bild von 1705 hervor: Austreibung der Wechsler aus dem Tempel nach Ev. Joh. 2, 15 ff. In Boge südlich Slite ist der Chor ornamental reich dekoriert, während das Schiff mit seiner Reihe von Heiligen, den Passionsbildern und der Darstellung Christi als Weltherrscher im Stil des sog. *Passionsmeisters* ausgemalt ist. Diesem Künstler begegnen wir auf der ganzen Insel. Seine Szenen aus der Leidensgeschichte Jesu sind bis in die Einzelheiten hinein in verschiedenen Kirchen gleichartig nach *einem* Schema gestaltet. Das läßt sich studieren etwa in Levide, Lojsta, Mästerby, Norrlanda, Rone, Stenkumla, Sundre und Väte. In Väskinde nördlich Visby kamen 1953 Wandmalereien aus vier Perioden, von der romanischen bis zur Reformationszeit zutage. Anga, nahe der mittleren Ostküste, die Kirche mit dem am besten bewahrten mittelalterlichen Innenraum auf der Insel, gab Malereien aus zwei Epochen frei. Im benachbarten Kräglingbo haben wir eine Verkündigung sowie Marias Besuch bei Elisabeth nach Lc. 1, 39 ff., Szenen, gemalt im Jahr 1211, beide von innigem Ausdruck. Eskelhem im mittleren Westen überrascht mit einem auf Gotland in der Malerei singulären Stoff: Als Wandmalerei, wohl aus dem 13. Jahrhundert, sieben Planetenläufe mit Christus auf diesen Planetenbahnen. Dazu als Deckenfresko in einem Kreis konzentrisch wieder ein innerer Kreis mit dem Lamm Gottes, welches die

Siegesfahne trägt, was Siegel und Banner für Gotland geworden ist. Das Gotteslamm ist umgeben von sechs Kreisen, welche u. a. Fischmotive in steter Abwandlung enthalten. Diese seltsame Komposition stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Sollte es sich vielleicht um eine Paradiesdarstellung handeln ähnlich der Illustration aus Regensburg zu *De laudibus Sanctae Crucis* von 1170—1185, die in München aufbewahrt wird? In derselben Kirche treffen wir auf einen hl. Michael von ca. 1250, der zwar ikonographisch festgelegt ist, jedoch gar nicht schablonenhaft, sondern im Gegenteil individuell lebendig wirkt. Nach diesem Werk hat man den namentlich unbekanntem Künstler „*Michaels-Meister*“ benannt. Mästerby südöstlich Eskelhem bewahrt in der Nordostecke des Langhauses von einem einstigen Marienaltar eine sehr alte Sitzmadonna von ca. 1200, flankiert von dienenden Engeln. In derselben Kirche ist auch das Jüngste Gericht über dem Triumphbogen von der Hand des Passionsmeisters sehr eindrucksvoll auf seine ikonographischen Grundelemente hin stilisiert. In Sanda südlich Mästerby begegnen wir einer Sturmstillung durch den hl. Nikolaus aus der Zeit um 1300. Sowohl das Segelschiff als auch die bevölkerte See weisen recht originelle Züge auf. Rein ornamentale Ausmalungen aus zwei verschiedenen Perioden bringt die Hejdekirche an der Straße 142 in den Süden. In Lojsta, dem nächsten Dorf südlich an dieser Straße jenseits des großen Waldgebiets, begeistert die Malerei im Chorbogen durch ihre herrliche Frische, besonders St. Michael im Drachenkampf. An der Südwand des dortigen Schiffes ist u. a. mit einem hl. Georg als Drachenkämpfer der sog. „*Meister von 1520*“ vertreten, benannt nach der Signatur des genannten Jahres auf seinen Bildern im Langhaus von Lau im Südosten (vgl. auch Väte im Zentrum und Alva im Süden!).

In Garde südwestlich Alskog an der Straße 144 im Südosten finden sich zwei Heiligendarstellungen aus der Zeit um 1200 in ornamentalem Rahmen. Sowohl dieser wie die Figuren zeigen byzantinischen Stil und könnten von einem russischen Künstler sein. Nur Källunge auf der Höhe von Visby verfügt noch über Reste von Malereien dieses Stils. Linde südlich Lojsta schenkt uns im Westen seines Schiffs, nördlich vom Torbogen, eine köstliche Darstellung: Klatsch und Tratsch in der Kirche! Zwei klatschende Frauen werden von gehörnten Teufeln gepackt, während ein Oberteufel die Strichliste über ihre Verfehlungen führt. Eine Volkspredigt des 15. Jahrhunderts, voll von derbem Realismus und blühender Phantasie! Eine andere Szene, die als Warnung im Kirchenraum festzuhalten offenbar Grund bestand, trägt gleich burleske Züge: Der Milchdiebstahl, das heimliche Melken



St. Michael im Drachenkampf  
vom Michael-Meister in der Kirche  
von Eskelhem, ca. 1250.

der Kuh, von einer Magd betrieben, führt in den Rachen der Hölle! Wir finden diese Szene tief im Süden in der Öjakirche wie in Norrlanda im Osten der Inselmitte und, diesem benachbart, in Ganthem.

### *Seelenwägung*

Das Bedeutendste an mittelalterlicher Wandmalerei auf Gotland haben wir ganz tief im Süden nahe der Westküste, in Vamlingbo, an der Nordwand des Langschiffes. Eine Szene, gleich groß in der Monumentalität ihres Ausmaßes wie in der packenden Dramatik ihres Ablaufs, nicht zuletzt in der bezwingenden Kraft ihrer religiösen Aussage. Es handelt sich um die Seelenwägung, die existentielle Frage des Menschen mit eschatologischer Konsequenz, die Frage, welche über sein Schicksal in der Ewigkeit entscheidet. Das christliche Europa des Mittelalters ist voll von berühmten Darstellungen dieser Episode im Rahmen des Endgerichtes, bei welchem der Erzengel Michael als erster Helfer des Weltenrichters eine Schlüsselrolle innehat. Ob wir die Mosaiken des Domes von Torcello in den Lagunen von Venedig nehmen, ob Rogier van der Weydens Altarbild im Hôtel Dieu von Beaune oder das Westportal der Kathedrale von Autun oder Bourges, ob die byzantinische Holzmalerei im Museo Civico zu Pisa oder das



Kirche von Vamlingbo. Seelenwägung Kaiser Heinrichs II. vom Michael-Meister. Nordwand des Kirchenschiffes, ca. 1250.

Antependium von Cardaña/Barcelona, schließlich die Illustration des Psalters des hl. Ludwig in der Nationalbibliothek in Paris: St. Michael mit der Seelenwaage hat alle Zweige der darstellenden Kunst erfaßt und durch Europa hindurch bis in den hohen Norden die Gemüter erschüttert und die Künstler gefordert. In Vamlingbo wird die Seelenwägung an einem großen historischen Beispiel vorgeführt. Der letzte Sachsenkaiser, Heinrich II. (1002—1024), Gründer des Bistums Bamberg, mit seiner Gemahlin Kunigunde unter die Kirchenheiligen aufgenommen, hat als christliche Persönlichkeit bis in die Welt des Nordens hinauf Leitbildcharakter gewonnen. Man staunt über den Erfindergeist des sog. „Michaels-Meisters“, der in z. T. bizarren, ja komischen Einfällen die Listen und Betrugsmanöver der Teufel aller Grade

häuft und steigert, um die Waagschale mit dem zu richtenden Kaiser hochschnellen und diesen so ihre Beute werden zu lassen. Aber gegen „groß' Macht und viel List“ steht der Schatz der guten Werke des Kaisers, symbolisiert in einem goldenen Kelch, welchen Heinrich II. noch auf seinem letzten Lager der Kirche gestiftet. Ihn läßt St. Michael im alles entscheidenden Augenblick durch einen Kleriker in die Schale werfen, die des frommen Kaisers Seele umschließt. „Gerichtet! — Gerettet!“ Es gibt keine stärkere Sichtbarmachung jenes Zitats am Ende von Goethes Faust I. Vamlingbo hat nicht nur die monumentalste und packendste der gotländischen Seelenwägungen, es ist auch die älteste, geschaffen etwa um 1250. Die Behandlung desselben Themas in den Kirchen von Anga, Dalhem, wo die Kelchstiftung besonders herausgehoben wird, von Stenkyrka und Väskinde läßt sich mit den Kompositionen von Vamlingbo, Ganthem und Sanda nicht messen. Die Darstellung von Sanda östlich Västergarn, ein halbes Jahrhundert jünger als die von Vamlingbo, ist nicht mehr gut erhalten, während die von Ganthem, aus dem 15. Jahrhundert, Frische atmet und Neues bringt. Die Teufel — Rüsselteufel, wie wir sie genauso im hohenlohischen Kochertal in Nordwürttemberg (Belsenberg bei Künzelsau) antreffen, haben eine gestohlene Kirchenglocke (!) in ihre Waagschale geworfen, um sie zum Sinken zu bringen. Da greift der hl. Laurentius ein und gibt den eisernen Rost seines Martyriums in die andere Schale mit der Seele des Kaisers, die dadurch sinkt.

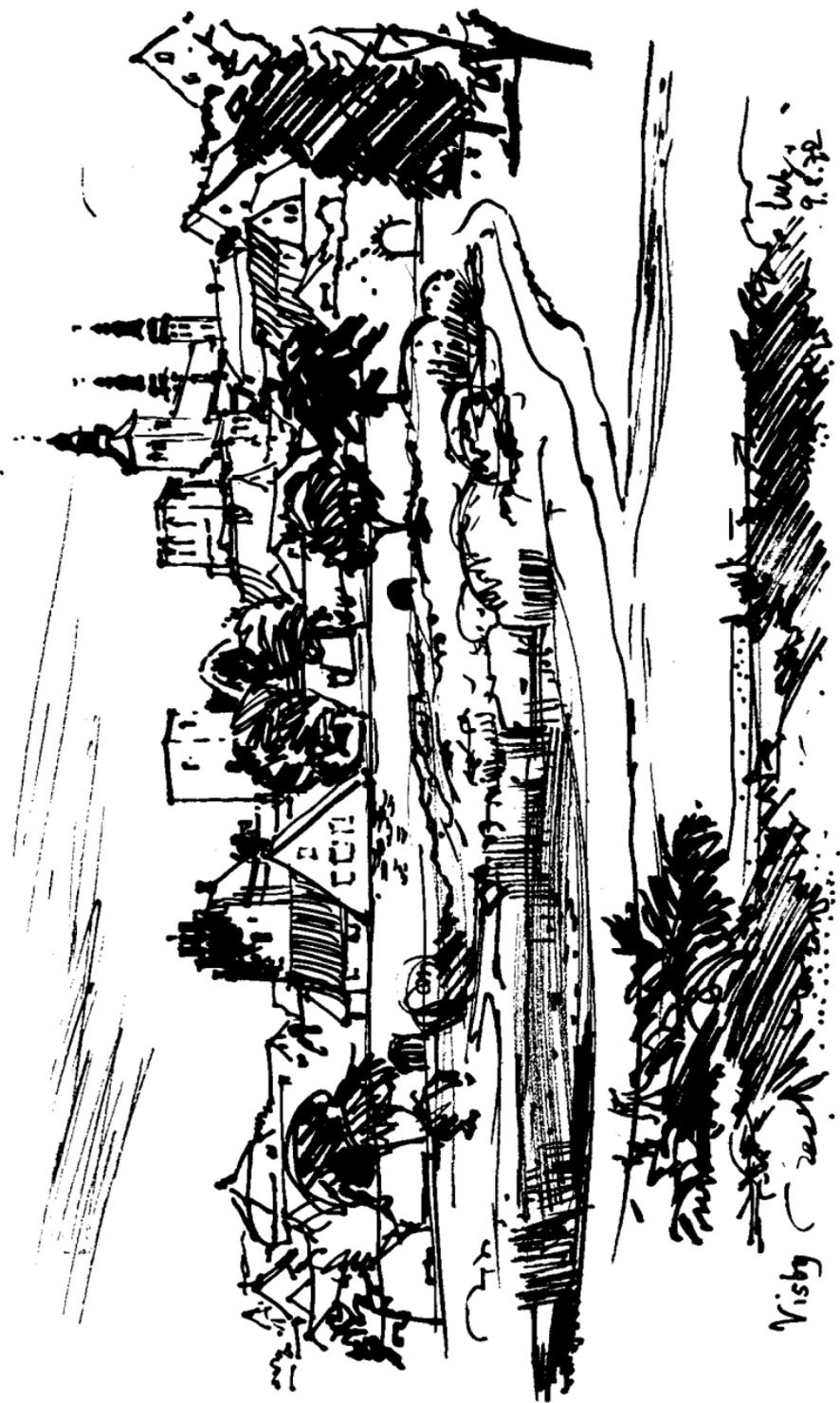
### *Glasmalereien*

Von mittelalterlichen Glasmalereien sind im Verhältnis zu den Stürmen, welche über die Insel hinwegfegten, verhältnismäßig zahlreiche Reste erhalten. Natürlich ist bei Restaurierung vieles ersetzt worden. Die ältesten bemalten Kirchenfenster auf Gotland begegnen in Dalhem nahe dem Inselzentrum. Neben einer Vollfigur der hl. Margarete, welcher das Mittelfenster gewidmet ist, treffen wir dort Passionsszenen (Judaskuß, Geißelung, Kreuztragung), ferner Christi Himmelfahrt, sodann eine Majestas Domini aus der Zeit um 1200 oder aus dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts. Die feierliche Monumentalität ist wohl von einem deutschen Künstler dem byzantinischen Stil nachempfunden worden. Glasmalereien dieses Stils aus der sog. älteren Dalhemer Schule bewahrt Gotlands Fornsal in Visby. Neben einer Verkündigung ragt dort ein hl. Michael in großartiger Lebendigkeit hervor. Der Drachentöter scheint seinen rundbogigen Rahmen fast

zu sprengen. In Endre östlich Visby erhielten sich neben so manchen Ergänzungen aus einer Restaurierung von 1915—1916 in den Chorfenstern eine dreiteilige Jesusgeschichte, eine *Majestas Domini* mit Engeln und Propheten, ferner im südlichen Chorfenster geometrische und Akanthusmuster. In Barlingbo westlich Dalhem seien von den Resten mittelalterlicher Glasfenster eine Auferstehung Christi im Langhaus, ebenfalls im Langhaus (Südseite) der Apostel Petrus, ein heiliger Bischof und zwei Engel, in den Apsidenfenstern von ca. 1280 ornamentale Malerei hervorgehoben. In Vall zwischen Tofta und Roma besitzt die Sakristei ein großes gotisches Fenster vom Anfang des 14. Jahrhunderts mit Christus als Weltenrichter. Die Glasmalereien in Sjonhem südöstlich des Romaklosters erinnern mit einer eindrucksvollen Szenenfolge aus dem Leben Jesu (Mitte 13. Jahrhundert) an die Fenster von Dalhem. Von den Glasfenstern der Kirche zu Etelhem (an der Straße 143 zwischen Buttle und Lye) mit Szenen aus der Christusgeschichte ist die der Taufe Jesu in der Verdichtung der Komposition ganz besonders eindrucksvoll. Man wird sie dem 14. Jahrhundert zuweisen dürfen. Lojsta, auf dem Weg in den Süden zentral gelegen, überrascht mit einer Folge von Jesu Leben, Sterben und Auferstehen von besonderer Leuchtkraft. Die Bildfolge von starkem Ausdruck entstammt bis auf *eine* Scheibe der Mitte des 13. Jahrhunderts. In der Nähe der Südostküste zeigt Alskog in den Ostfenstern seines Chores Szenen aus der Jesusgeschichte, etwa um 1300 entstanden. Lye südwestlich Alskog besitzt Glasgemälde, die zum Bedeutendsten gehören, was der Norden im Mittelalter in dieser Kunstgattung hervorgebracht hat. Jesu Kindheit und Passion, außerdem St. Katharina und Ornamente von blühender Schönheit überraschen dort. Diese Bilder sind ins zweite Viertel des 14. Jahrhunderts zu setzen. Bis hinab in den tiefen Süden der Insel trifft man noch auf die alte Glaskunst. Grötlingbo mit seinen neutestamentlichen Szenen und Apostelfiguren auf Glas aus dem 14. Jahrhundert gibt das südlichste Beispiel davon auf Gotland.

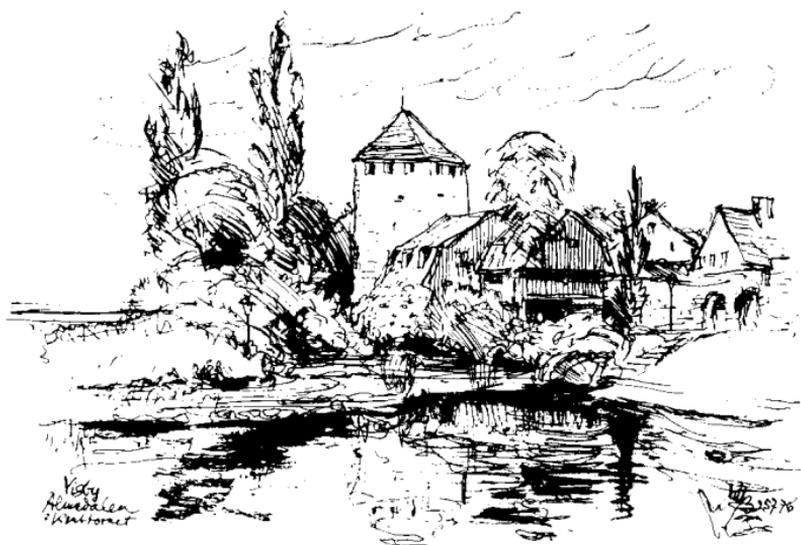
### *Visby*

Wer auf dem Landweg mit dem Wagen etwa vom Hafen Slite im Nordosten Gotlands nach Visby kommt, wird überrascht vom Anblick der gewaltigen Wehr aus Mauern und Türmen, die heute noch wie vor 700 Jahren die Altstadt Visbys umschließt. Ein Carcassonne des Nordens, nur weniger museal in Szene gesetzt! Die Stadt scheint sich zunächst dem fremden Besucher zu



Visby (near Stockholm) July 4, 1896

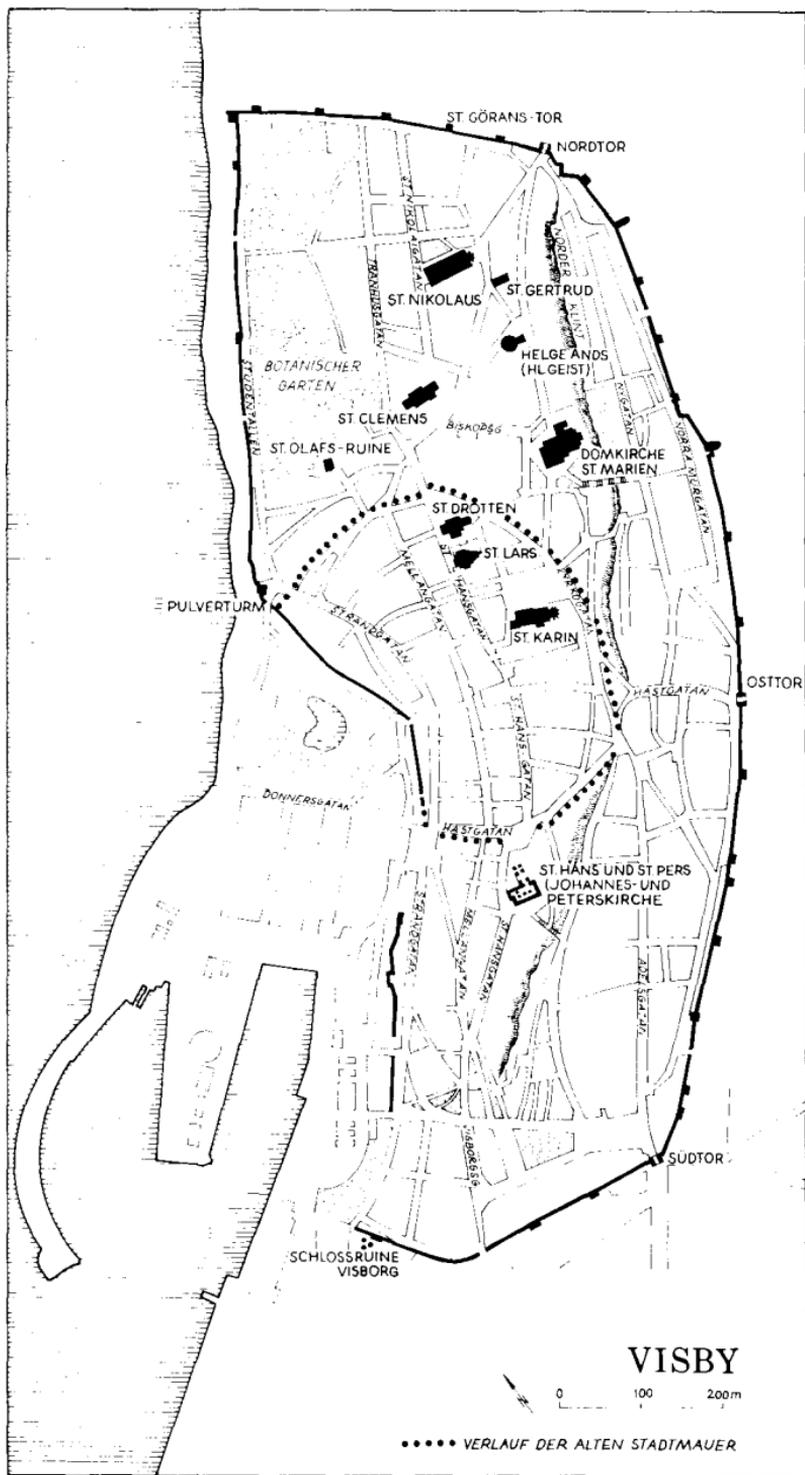
versagen. Nach Durchquerung der Neustadt, mit ihren Werkstätten, Warenhäusern und Kasernen ein faubourg wie hunderte anderwärts, gilt's eine Umfahrt entlang den Gräben und Wällen vor dem grauen Mauerring, bis endlich durch ein Nadelöhr im Norden man durch enge Gassen, die zu Einbahnstraßen erklärt sind, ins Zentrum und zum Hafen gelangt. Wer jedoch auf dem Seeweg Visby erreicht, dem öffnet es sich von seiner schönsten Seite. Auf dreistufiger Terrasse lagernd, breitet die Stadt, wenn man dem Hafen sich nähert, gleichsam die Arme zur Begrüßung aus und zeigt ihr Gesicht, auf dem etwas liegt von Traum und stummer Melancholie. Man landet im äußeren Hafen, der erst seit etwa 120 Jahren in Betrieb ist, oder im inneren, am Fuß der Zwingburg Visborg, die im Ringen der Ostseemächte um die Insel einstmals von entscheidender Bedeutung war und deren spärliche Ruinen heute halb verhüllt von Busch und Baum zur See herabblicken. Beide Häfen sind von so bescheidenem Ausmaß, daß die Ozeanriesen weit draußen auf See zu ankern pflegen, wo man den schönsten Blick auf die Stadt genießt. Wenige hundert Schritte vom Hafen dem Strandweg entlang gelangt man zu einer offenen Parkwiese mit Fischteich, welche in sanftem Bogen sich vor die Stadtmauer legt: Es ist Almedalen, das alte Hafenbecken. Auf einheimischen Stadtkarten steht — sehr aufschlußreich — heute noch „Hansahamnen“. Am Nordende dieses ehemaligen Hafens, einst der Deckung der Ein- und Ausfahrt dienend, reckt sich der älteste und mächtigste Wehrturm, spätestens in der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet, ursprünglich Lammturm, später nach seiner Bestimmung als Pulverturm Kruttornet genannt. Ihm dürfte einst im Süden von Almedalen ein trotziger Bruder entsprochen haben. Außer dem Fischertor, das sich an den Pulverturm anlehnt, führten noch andere Tore, die an ihrer Vermauerung heute noch zu erkennen sind, durch die Stadtmauer zu den Schiffen. Wegen des größeren Tiefgangs der Segler führten später gerade Holzstege von den Toren in der Mauer ins Hafenbecken. Seit wann der alte Hafen von Visby bestand, wissen wir nicht. Ein Landeplatz für Fischer und Händler hatte eine Siedlung im Gefolge, die in der Ausdehnung von Nordnordost nach Südsüdwest sich an die Terrassen schmiegen konnte, wo sich auch Trinkwasserquellen fanden. (Vgl. die Längssiedlungen seefahrender Händler von Haithabu/Schleswig und Birka/Schweden!) Innerhalb der heutigen ummauerten Altstadt kann man mittels des Stadtplans einen ältesten Stadtkern erkennen, der sich nierenförmig um den früheren Hafen, das heutige Almedalen, legt. Er wird begrenzt von den Straßenzügen Specksrum — Drottengatan — Södra Kyrkogatan — Wallplatz — Hästgatan. In diesem



Visby, Almedalen und Pulverturm (Kruttornt).

ältesten Siedlungskern ist neben dem einheimischen Element bereits das deutsche vertreten. Im Verlauf des 12. Jahrhunderts waren deutsche Kolonisten von Westen her an die Südküste der Ostsee gelangt, wo Wenden und andere slawische Volksstämme saßen. Zuerst auf dänischen und schwedischen, bald jedoch auf eigenen Seglern befuhren die Deutschen die Ostsee. Deutsche Gotlandfahrer im Wettbewerb mit den Gotländern um die baltischen und nordrussischen Märkte, vorab Norddeutsche, Rheinländer und Westfalen, die in geschlossenem Verband hier einen Platz zum Warenumsatz bezogen hatten, wußten in der Person Herzog Heinrichs des Löwen bis zu dessen Sturz im Jahr 1180 den Vertreter der kaiserlichen Reichsgewalt hinter sich. (Vgl. das Privileg Heinrichs des Löwen für die seefahrenden Kaufleute von 1161!) Mit der Neugründung Lübecks 1143 und mit der glänzenden Entwicklung dieser Handelsmetropole, die 1226 Reichsstadt geworden, Mitbegründerin einer ganzen Reihe deutscher Städte im Ostseegebiet, war für die Deutschen der stärkste Impuls gegeben zum Befahren der Handelswege quer über die Ostsee. Orientiert am lübischen Stadtrecht, dem einflußreichsten im deutschen Mittelalter, organisierten sich die wirtschaftlichen und politischen Kräfte der Deutschen im Ostseeraum mit staunenswertem Erfolg. In Visby bildeten sich „zwei Zungen“ heraus: Neben der einheimischen gotländischen die deutsche der Gotlandfahrer, die hier einen Stützpunkt für ihren Ostsee- und Rußlandhandel gefunden hatten. Von den „Theutonici Gotlandiam frequentes“, den Gotlandfahrern, die sich nur vorübergehend,

wenn auch z. T. recht regelmäßig, in ihrem Stützpunkt Visby aufhielten, schied man bald die „Theutonici in Gotlandia manentes“, die hier ihren Wohnsitz aufschlugen. Diese beiden einander in die Hand spielenden Gruppen, durch gemeinsame Heimat wie durch gemeinsames Ziel im steigenden Konkurrenzkampf um den Ostseehandel zusammengeschweißt, traten im Stadtrat als gemeinsame Interessengruppe auf und hatten 1225 bereits die richterliche Schlüsselfunktion in ihrer Hand. Die Gründung des weitentfernten Handelsstützpunktes Nowgorod nördlich des Ilmensees und damit der Ausbau des Ost-West-Weges quer durch die Ostsee, vor allem aber die Erschließung und Offenhaltung des Nord-Süd-Handelsweges durch Rußland ist die größte handelspolitische Leistung der Deutschen in Visby. Ihre Mitwirkung ist auch bei der Gründung Rigas nicht wegzudenken. Voraussetzung zu diesen Unternehmungen war aber die politische Macht der Deutschen in ihrer Ausgangsposition Gotland. Diese wiederum verdankten sie ihrem Auftreten als „Universitas“, die weit hinausging über die privatrechtliche Institution eines kaufmännischen Vereins, einer Handelsgesellschaft. Die Universitas war ein festgefügtter Verband, in welchem Leistungs- und Beistandspflicht eines jeden Glieds verbindlich festgelegt war. Dahinter stand die Banngewalt dieser fest organisierten Gesamtheit, deren einzelne Glieder sich als Organe des Heiligen Römischen Reiches verstanden haben. Die Frontstellung Visbys galt in erster Linie dem Expansionsbestreben Dänemarks, sodann der gotländischen Bauernrepublik. Die Händler und Seefahrer vom flachen Land waren die nächsten Konkurrenten. Man schützte sich in Visby durch eine besonders starke Wehr von Mauern und Türmen. Der Bau der äußeren, heute noch bestehenden Mauer, wohl in der Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen und laufend verstärkt, war bis zur nächsten Jahrhundertwende nahe an die endgültige Zahl von 44 Türmen herangekommen und auch beträchtlich erhöht worden. Gegen die imperialistischen Bestrebungen Dänemarks hatte man sich bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts der schwedischen Krone als Garant bei der Festlegung des Visbyer Stadtrechts versichert. Hieraus ergab sich der eigenartige Status der Stadt als ein Vorort der Hanse bei gleichzeitiger Oberhoheit des schwedischen Königs. Dieser hatte zur Hebung seines Außenhandels 1252 durch Zoll- und Steuerprivilegien in seinen Häfen neuen Anreiz für den Seehandel geschaffen. Mit an erster Stelle steht darin die einzige Stadt Gotlands, was aus dem Bündnis von 1280 hervorgeht, das Lübeck mit Visby und Riga zur Erhaltung stabiler Verhältnisse im Ostseeraum schließt. Im offenen Krieg zwischen Stadt und Land auf der Insel hat die schwedische



# VISBY

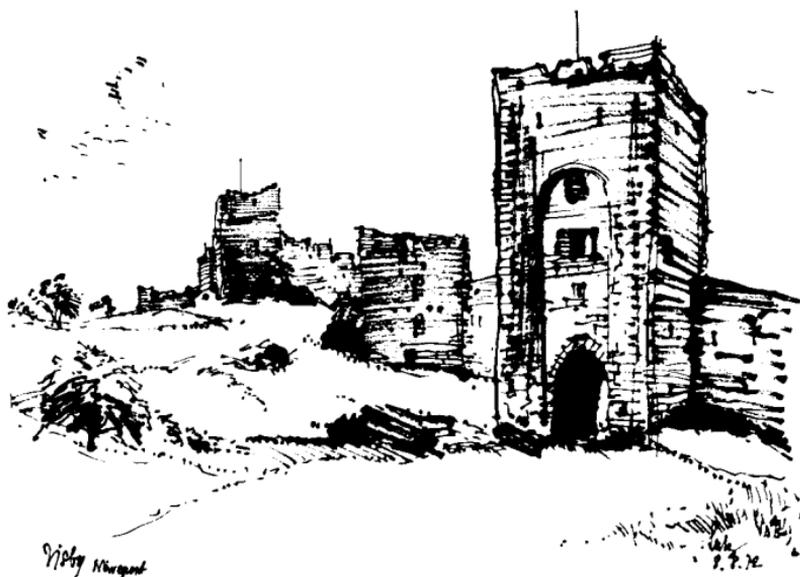
0 100 200m

..... VERLAUF DER ALTEN STADTMAUER



Visby, Stadtmauer, Ostseite. Links ein sog. Sattelturm.

Schutzmacht, wie wir oben gesehen haben, so eingegriffen, daß die Waage zwischen den erbitterten Konkurrenten weiterspielte. Das Jahr 1292 sieht die Universitas der deutschen Gotlandfahrer zu Visby als Handelsdelegation in Nowgorod im Namen und Auftrag der Hanse. Doch bereits das folgende Jahr kündigt eine Wende in der Gewichtung Visbys an: Lübeck, gestützt auf die Mehrheit der Hansens, schaltet Visby als Berufungsinstanz für



Visby, Stadtmauer, Nordostpartie.



Visby, Stadtmauer, Nordseite gegen die See.

Nowgorod aus und zieht dessen Appellationen an sich. 1296 wendet sich Lübeck gegen die Weiterverwendung des Siegels der Universitas deutscher Kauffahrer auf Gotland und setzt sich drei Jahre später damit durch. Doch Visby zeigt sich noch kräftig,



Visby, Partie am Nordtor.

obwohl es dem Feind fast aller mittelalterlichen Städte innerhalb ihrer Mauern schweren Tribut entrichten mußte. Feuersbrünste wie die von 1311 und 1314 zehrten an dem dort gehorteten Reichtum. Aus der Katastrophe der gotländischen Bauern bei der Invasion Waldemar Atterdags 1361 hatte sich die Stadt einmal durch Preisgabe ihrer lästigen Konkurrenten vom flachen Lande auf schimpfliche Weise gerettet, zum andern unterwarf sie sich dem Dänenkönig in der Berechnung, ihre alte Stellung würde ihr durch die augenblicklich im Ostseeraum herrschende politische Macht bestätigt. Diese Berechnung trog nicht. Visby hat überlebt. Als im 14. Jahrhundert von Lübeck, dem politischen Vorort der Hanse, diese in drei große Aktionsbezirke eingeteilt wird, hat Visby ausdrücklich eine Führerrolle im gotländisch-livländischen Raum bestätigt bekommen. Die Eroberung Kopenhagens durch eine Armada der Hansa auf breiter Basis mit Unterstützung Schwedens und Norwegens im Jahr 1368 hat der Hanse den so günstigen Frieden mit den dänischen Ständen im Jahr 1370 gebracht. Davon hat besonders Visby profitiert. Der Ausbau seiner Handelsbeziehungen ist neuerdings an den Namen der Gassen und Gäßchen, die auf den Hafen zulaufen, abzulesen. Da treffen wir auf folgende Straßenschilder: Bremer-, Danziger-, Hamburger-, Lybska-, Nowgorod-, Reval-, Riga-, Rostocker-, Stettiner-, Trave- und Wismar-Gränd (= Gasse). Im Spiel der so sehr verworrenen Verhältnisse des Nordens um 1370 sehen wir Visby mit einer Delegation seiner Kaufleute neben Lübeck politisch noch hochaktiv. Doch drei Jahre später gelingt es der Handelskönigin an der Trave, den Einfluß der im Bund mit ihr stehenden, aber längst zum Rivalen für sie gewordenen Inselstadt im Ostseeraum zurückzudämmen. Visby hatte sich inzwischen noch stärker gemacht. Drei Haupttore seiner Mauern wurden zu kleinen Festungen ausgebaut. An der langen Ostseite wurden Satteltürme aufgesetzt. Die beiden Bastionen Münzhaus am Nordtor und Teerkocher an der Ostmauer brachten am Ende des 14. Jahrhunderts noch weitere Verstärkung. Unter den zahlreichen auswärtigen Händlergruppen in Visby kommen die Deutschen als führende mit den Einheimischen schließlich zu einem gemeinschaftlichen Stadtrat auf paritätischer Basis (18 zu 18 Senatoren, dementsprechend zwei Bürgermeister und Vögte). Das neuere Visbyer Stadtrecht aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist zweisprachig, das Seerecht jedoch in Plattdeutsch verfaßt. Ein älteres Stadtrecht, das bei der Redaktion des neuen, umfassenderen um 1340 schon etwa hundert Jahre in Geltung gewesen sein mochte, wurde in die neue Ordnung eingebracht, die, im 17. Jahrhundert bekannt geworden, 1853 erstmals wissenschaft-



Visby, Stora Torget. Blick nach Nordosten zum Dom St. Marien.

lich ediert worden ist. Danach zeigt die endgültige Fixierung des Stadtrechts von Visby neben Einwirkungen von Lübeck und Hamburg auch solche von Riga, bei dessen Gründung im Jahre 1201 Bischof Albrecht von Livland, aus bremischem Rittergeschlecht, seinerzeit die Unterstützung durch die „mercatores praecipue Guttenses“ (= hauptsächlich gotländische Kaufleute) gerühmt hatte. Wenn man in Urkunden Gotland schrieb, meinte man schon früh Visby.

### *Profanbauten*

Das Rathaus von Visby von 1317 am Stora Torget, dem Großen Marktplatz, ist wenigstens in seinen Grundmauern festgestellt worden. Es muß ein stattlicher Bau gewesen sein, wie man sich das Bild der profanen wie der sakralen Architektur in der Stadt gar nicht reich genug vorstellen kann. Ihr Gepräge ist vorwiegend deutsch. Neben Holzhäusern finden sich traufseitige Steinbauten, wie sie gotländische bäuerliche Handelsherrn vor allem in Byzanz gesehen haben mögen. Besonders eindrucksvoll aber sind die giebelseitigen Steinhäuser mit ihren individuellen Variationen der Treppengiebel, wie wir sie etwa aus Lübeck und Lüneburg, vor allem auch aus Münster/Westfalen kennen. Diese hochragenden Bürgerbauten bergen im Innern gewaltige Kellergewölbe, von



Visby, Pulverturm und Strandgatan.

Säulen getragen, manche durch hölzerne Balkenwerke in zwei Stockwerke geteilt, sog. Hochkeller. Einen solchen weist Gotlands Fornsal auf, ebenso die Alte Apotheke, ein hanseatisches Kaufmannshaus des 13. Jahrhunderts. Das auf Rundsäulen gestützte mächtige Gewölbe im Erdgeschoß des Visbyhotels ist heute als repräsentativer Speise- und Gesellschaftssaal eingerichtet (alle drei Bauten in der Strandgatan). An der Alten Apotheke kann man auch gut die Speicher in den oberen Stockwerken studieren, zu denen man die Lagergüter mittels Hebebäumen hinaufzog. Was war in diesen Kaufmannshäusern nicht alles gestapelt, angefangen von erlesenen schwedischen und russischen Pelzen bis zu den Fässern mit gesalzenen norwegischen Heringen, von den Tuchballen aus Flandern bis zu Salz und Bier aus Norddeutschland und den Weinen des Südens, von den Hanseaten gepflegt und ausgebaut! Neben der Strandgatan bewahrt hauptsächlich die ihr ungefähr parallel laufende Mellangatan noch imposante steinerne Zeugen aus der großen Zeit der Handelsstadt.

Die Drottengatan, welche vom Großen Markt nach Norden verläuft, hat in dem imponierenden Steinbau des Hägg'schen Hauses und in dem wuchtigen Kapitelhaus („Holzschuppen des Bischofs“) besonders eindrucksvolle Beispiele von mehr als 100 mittelalterlichen Häusern bzw. Bauresten von solchen erhalten, mit denen Visby heute noch überrascht. Vielleicht der prachtvollste Visbyer Bürgerbau was das sog. Kalbshauthaus. Es trug seinen Namen

nach der bekannten Wandersage von einem, der sich nur die Ausdehnung einer Kalbshaut als Grundbesitz bedungen hat, diese aber in dünne Riemen schneidet und damit ein stattliches Areal umspannt. Man hat die Spuren dieses palastartigen Baues festgestellt, welcher für König Birger Magnusson während seiner Gefangenschaft in Visby im Jahre 1313 aufgeführt worden sein soll. Zwischen Birgers Gründ- und Strandgatan hat man die Grundmauern ergraben. Die Funktion des Baues, der in der Basis mächtige Lager- und Schankräume faßte, ist schon mit dem Kölner Gürzenich, dem prunkvollen Festhaus für die städtische Bürgerschaft, verglichen worden. Holzbauten wie das Burmeisterhaus (heute Verkehrsamt) aus der Zeit um 1600, von seinem Standort in Hafennähe versetzt, oder das noch ältere sog. Bulhus aus dem 16. Jahrhundert, finden sich verständlicherweise nur noch vereinzelt.

### *Die Kirchen von Visby*

Zahl und Zugehörigkeit der früheren Kirchen von Visby sind aufschlußreich in Beziehung auf die einstige Größe der Stadt wie auf ihre völkische, soziale und religiöse Differenzierung. Von 17 einstigen Bauten sind heute 16 Ruinen. Wie in anderen Ländern wurden auch hier einige als Steinbruch für andere Bauten verwendet, andere als Stallungen, Scheunen oder Lagerschuppen zweckentfremdet, wieder andere einfach dem allmählichen Verfall preisgegeben. Dieser scheint in Einzelfällen schon am Ausgang des Mittelalters eingesetzt zu haben. Die sinnlose Zerstörung aber kam mit dem Jahr 1525, und sie kam von zwei Seiten, einmal durch die Verwüstung der nördlichen Stadtteile beim Lübecker Überfall (siehe oben!), zum andern durch den Reinigungseifer und die Bilderfeindlichkeit der Reformation. Zu den Gemeindegirchen in der Stadt gesellten sich drei Klosterkirchen, zwei Spitalkirchen und die Schloßkapelle von Visborg.

### *St. Maria*

Der einzig erhaltene Kirchenbau aus dem Mittelalter, zugleich der größte, wird seit 1572 als Domkirche für den protestantischen Bischof von Gotland benutzt, der in Visby residiert. Diese Domkirche aber ist beileibe nicht der älteste christliche Sakralbau am Ort. Der Guta-Saga zufolge wäre die älteste Kirche zu Visby aus der Zeit um 1130 auf dem Gelände zu suchen, wo heute die

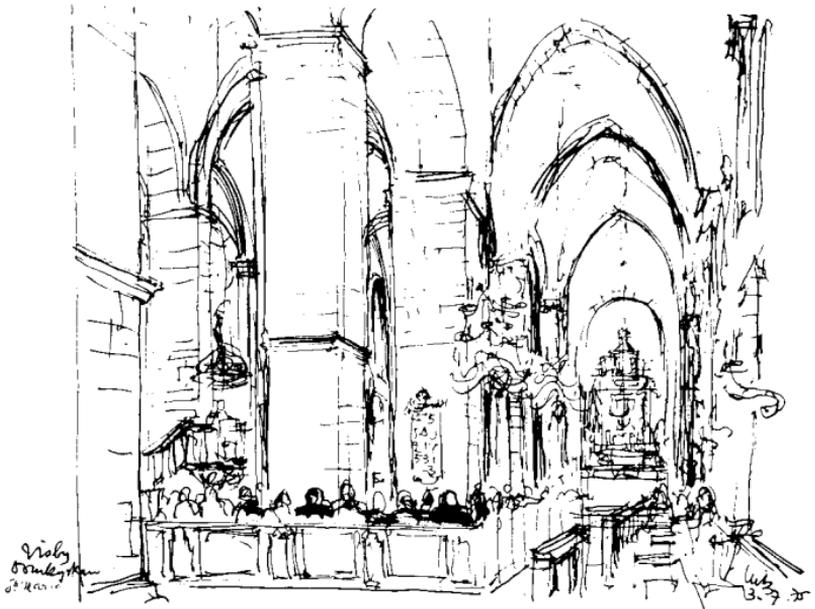
Ruinen von St. Per und St. Hans (siehe unten!) zu finden sind. Bei diesem ältesten Bau wird es sich um eine Holzkirche gehandelt haben.

St. Maria, der heutige Dom, ist mit seiner Chorseite angelehnt an den Klint, die Steilwand zur obersten der drei Terrassenstufen im Altstadtgebiet, die sehr steil gegen das westliche unter ihr liegende Gelände sich absetzt. Deutsche Kauffahrer haben die Kirche gegründet. Die fahrenden und die ortsansässigen Deutschen schlossen sich bald zu *einer* Gemeinde zusammen. Von der ersten, romanischen Kirche, mit der gegen 1200 begonnen wurde, stecken noch Reste im heutigen Bau, so die mächtigen Langschiffpfeiler, die Querschiffgiebel und Partien im unteren Teil des Westturms. Deutsche Architekten und Bauhandwerker haben hier nach den Vorbildern ihrer Heimat Rheinland und Westfalen gearbeitet mit dem Unterschied, daß sie bei der Pfeilerbasilika von Visby die von daheim gewohnten Bauteile eines Westchors und Vierungsturmes eingespart haben. Der Galerieturm im Westen mit den oben bei den Landkirchen bereits besprochenen Loggienöffnungen im Innern gegen das Schiff erinnert an Maria Laach in der Eifel. Auch zum Madgeburger Dom kann man eine Verwandtschaft sehen. Der zuständige Bischof von Linköping konnte im Jahr 1225 die Weihe des Baues vornehmen. Schon bald hat sich die Kirche als nicht mehr ausreichend erwiesen. Spätestens im Jahr 1240 wird sie bereits umgebaut. Dabei treten westfälische Elemente sehr deutlich in den Vordergrund, so der gerade Chorabschluß mit drei Fenstern, deren mittleres höher gezogen ist als die seitlichen (vergleiche oben bei den Landkirchen!). Sodann treten jetzt die ungemein mächtigen westfälischen Kreuzpfeiler auf, welche die Gewölbedienste um sich sammeln und dadurch einen Block von Kapitellen bilden. Im Osten werden zwei Chor-türme mit quadratischem Grundriß angefügt. Halfar (siehe Literaturverzeichnis!) nimmt den Umbau zur Halle zeitlich unmittelbar im Anschluß an den Ostumbau an. Zu Recht erinnert er an auffallende Übereinstimmungen mit Langenhorst/Westfalen (siehe Grundriß!), an Freckenhorst/Westfalen und an St. Maria in Lippstadt/Westfalen, das unter anderem ein Adlerkapitell aufweist, wie wir es beim Visbyer Bau wiederfinden. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts hat man der Südseite eine Kapelle in reicher Hochgotik mit einem großen Südfenster und einem Prunkportal angefügt. Dieser Anbau ist die Stiftung zweier Söhne zum Gedenken an ihren unglücklichen Vater, den Bürgermeister Hans Swerting deutscher Abkunft, der im Jahr 1342 unschuldig hingerichtet wurde. Gleichzeitig mit dem Bau der gotischen Südkapelle erhielten die Osttürme ihre jetzige Höhe.



Visby. Dom St. Maria.

Über dem Mittelschiff errichtete man ein riesiges saalartiges Dachgeschoß, das als Stapelraum diente. Noch heute ragt der Hebebaum für den Aufzug aus dem Ostgiebel. Durch den Aufbau erscheint die Kirche von außen wieder als Basilika. St. Maria war der Kristallisationspunkt für die Deutschen in Visby. Weltlicher Handel und religiöse Bedürfnisse begegneten sich in diesem Monumentalbau. Neben Handelsvorräten bewahrte die Gesellschaft der deutschen Gotlandfahrer in ihrer Kirche auch die für sie wichtigsten Briefe und Urkunden auf. Ihre riesige Geldtruhe



Visby, Dom St. Maria, Inneres.

für die Überschüsse aus dem Osthandel ist noch vorhanden. Zu ihrer Öffnung besaßen je einen Schlüssel ein Mitglied des Stadtrats von Visby, Dortmund, Lübeck und Soest. Der Flügelaltar von St. Marien, eine Lübecker Arbeit um 1500, steht heute in der Kirche von Källunge. Über dem bildlosen Taufstein aus geschliffenem rotem Gotlandmarmor (gegen 1300) hat eine Holzskulptur des Auferstandenen (aus dem 13. Jahrhundert) ihren Platz gefunden. Aus der Einrichtung ragt noch hervor die prunkhafte Kanzel aus Eichenholz mit Walnußfurnier (17. Jahrhundert). Die heutigen Altäre kann man mit Fug übergehen. Etwa 250 Grabplatten im Kirchenraum, hinter dem Chor am Klint noch etwa weitere 100 geben Einblick in teilweise ergreifendes, in Einzelfällen historisches Schicksal. Keiner aber, der den Dom einmal sah, vergißt je wieder die charakteristischen hohen schwarzen Holzhauben des Barock, mit denen nach einem Brand von 1744 alle drei Türme versehen wurden. Sie erinnern an Rußland, an Nowgorod. Unvergesslich klingt auch das seit 1960 an bestimmten Sommerabenden von Meisterhand bewegte Glockenspiel vom südlichen Chorturm im Hörer nach und weckt in ihm Erinnerungen an die Carillons von Flandern und Brabant.

## *St. Clemens*

Unter den sechzehn Kirchenruinen Visbys ist die von *St. Clemens*, nördlich vom Dom gelegen, besonders weit in die Vergangenheit zurückzuverfolgen. Stieß man doch hier auf mindestens drei Vorgängerkirchen, deren älteste die erste Steinkirche Visbys gewesen sein könnte. Man will sogar Spuren eines zweischiffigen Baues mit zwei Holzsäulen erkannt haben. So ist es nicht abwegig, von daher die Frage nach der ältesten zweischiffigen Kirche auf Gotland aufzuwerfen (vergleiche Halfar im Literaturverzeichnis!). Die heutige Ruine stellt sich als eine annähernd quadratische dreischiffige Halle dar ähnlich Drotten (siehe unten!), der Chor zeigt einen späteren Ausbau nach Süden. Der kräftige Turm hat im Westen ein Rundfenster. Der Kirchenpatron ist einer der nächsten Nachfolger des Apostels Petrus als Bischof von Rom (88—97) und soll unter Trajan das Martyrium des Ertränkens erlitten haben. Die Kirchenruine von *St. Clemens* gilt als besonders schönes Beispiel des sog. Visby-Stiles, der sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts hier entwickelt hat und in Einzelheiten nach Westfalen weist. Diesem Stil sind damals zahlreiche Landkirchen auf Gotland gefolgt.

## *St. Nicolai*

Ebenfalls nördlich vom Dom treffen wir auf die Ruine von *St. Nicolai*, die ehemalige Klosterkirche der Dominikaner. Die Mönche übernahmen in der Mitte des 13. Jahrhunderts eine nicht lange zuvor erbaute Kirche in Basilikaform mit drei Schiffen, die zwar gleich breit waren wie die heutigen, aber von wesentlich geringerer Länge. Der Chor im Osten und ein Turm im Westen gehörten zum alten Bestand. Beim Umbau schufen die Dominikaner durch Verlängerung der Schiffe die weiträumigste Halle Gotlands. Nahe der Südwestecke wurde ein Portal durchgebrochen, in dessen Tympanon *St. Augustinus* und der Kirchenpatron *St. Nicolaus* in Ritzzeichnungen zu sehen sind. Über den Rundbogen des romanischen Portals mit sieben Laibungen wurde eine prächtige Fensterrose eingelassen, die wahrscheinlich aus der Westwand der Vorgängerkirche stammt. Dort finden sich heute noch zwei Rosetten aus Ziegelstein, an die sich eine Sage knüpft von Karfunkelsteinen, die in sie eingelassen waren und die *Waldemar Atterdag* bei seiner Brandschatzung 1361 geraubt habe. In weiterem Umbau gegen Ende des 14. Jahrhunderts entstand der geräumige gotische Chor mit den schmalen, hochgezogenen

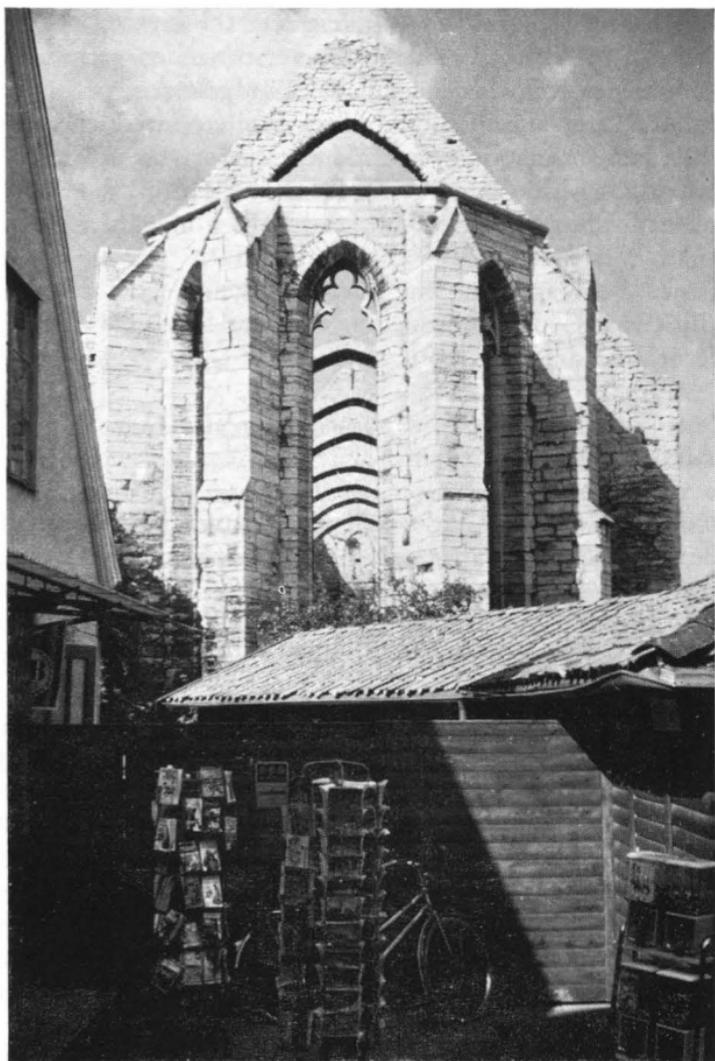
Fenstern. Er endet in drei Seiten eines Oktogons. Von den Klostergebäuden der Dominikaner hat sich nichts erhalten. In einem Rest des Klostergartens an der Südseite der Kirche genießt man heute eine Oase heiterer Ruhe. Petrus de Dacia, ein berühmtes Glied des Ordens, war hier im Kloster Prior in den Jahren 1283—1289. Im Chor der Kirche glaubt man sein Grab gefunden zu haben. Ein musikalisches Festspiel, nach seinem Namen betitelt, wird seit 1929 jährlich im Sommer in der Kirchenruine vor internationalem Publikum aufgeführt.



Visby, St. Karin, Chor 1388 vollendet.

## St. Karin

Die andere große Klosterkirche Visbys, *St. Karin* (St. Catharina), ist eine Gründung der Franziskaner, die seit 1233 hier ein Kloster hatten, welches die Südseite des Großen Marktes einnahm. Baureste davon sind im Anschluß an die Kirchenruine heute noch vorhanden. Der Vorgängerbau der heutigen Ruine stammt aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, der Hauptbauzeit von Visbys Kirchen. Er war dreischiffig, langgestreckt, im Schiff auf vier Kreuzgewölbe gestützt, mit einem etwas schmälern, gerade ge-



Visby, St. Karin, Chor.

schlossenen Chor. Reste dieses älteren Baues stecken heute in der Südostwand des jetzigen südlichen Seitenschiffes. Die im 14. Jahrhundert in mehreren komplizierten Bauabschnitten dreischiffig umgearbeitete und zur jetzigen Breite erweiterte Kirche erhielt ein Backsteingewölbe, seit 1376 einen hohen, dreischiffigen gotischen Chor, wie der von St. Nicolai in drei Seiten eines Achteckes schließend, mit ebenso hohen und schlanken Fenstern. Die Chorweihe fand 1391 statt, die der ganzen Kirche 1413. Im Osten des südlichen Seitenschiffes befindet sich eine Krypta mit einer Treppe, die in den nicht mehr erhaltenen Kreuzgang führte. Bis ins 15. Jahrhundert wurde weiter an der Kirche gebaut. Ein erst 1598 im Westen errichteter Holzturm, der später als Uhrturm diente, mußte 1885 verschwinden. Kloster und Kirche, in der Reformation um 1520 aufgelassen, begannen zu verfallen. Ihrer eleganten schlanken Pfeiler, ihrer leichten Gewölbebogen und hoch aufschießenden Chorfenster wegen gilt St. Karin als Visbys schönste Kirchenruine. Der Blick von einem hinter dem Chor gelegenen Haus durch die Höhlen der Chorfenster nach Westen ist in der Tat bezaubernd. Zwischen St. Karin und St. Nicolai liegen an der Hansgatan nördlich vom Großen Markt, nur ein paar Schritte voneinander entfernt, St. Lars und Drotten.

### *St. Lars*

*St. Lars*, die südlichere von beiden, ursprünglich wohl für eine Gilde russischen Ursprungs geschaffen und später Gemeindekirche geworden, zieht schon durch den Grundriß, ein byzantinisches Kreuz, an das sich im Osten ein niedereres Chorjoch und eine halbrunde Apsis anschließen, das Interesse auf sich. Man hat in ihr schon eine Verkleinerung des Markusdomes von Venedig sehen wollen. Ob die 1230—1250 erbaute und St. Laurentius geweihte Zentralkirche einst auch einen Zentralturm oder eine Zentralkuppel besessen hat, die eingestürzt ist, darüber gehen die Meinungen auseinander. Am Ende des 13. Jahrhunderts hat man über dem westlichen Kreuzarm gegen die Straße hin einen Turm mit quadratischem Grundriß errichtet, vielleicht um ein Gegengewicht zur benachbarten Drottenkirche und eine ästhetisch wirkende Symmetrie für den Blick entlang der Straße zu schaffen. Auch St. Lars, in seiner Gewölbeverstrebung an alte armenische Kirchen erinnernd, hat sein Geheimnis: Ein ganzes System von Gängen, großenteils über Treppen führend, verläuft innerhalb der Wände, um da und dort in den Kirchenraum zu münden, an

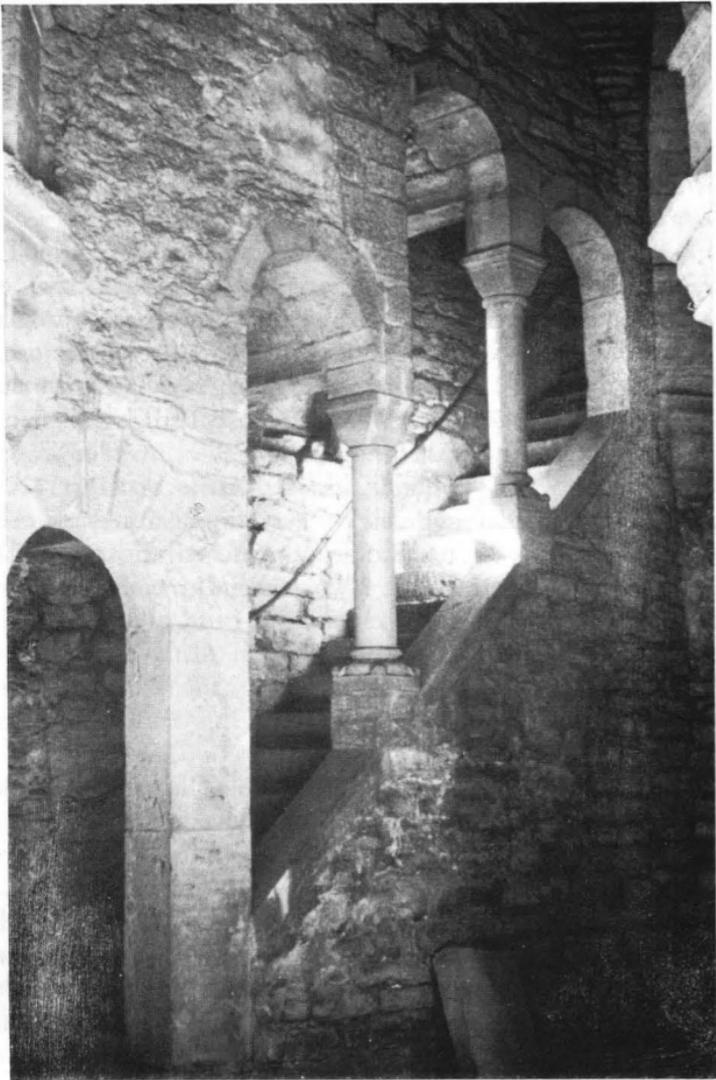
anderer Stelle aber blind gegen die Wand aufzulaufen. Es handelt sich wohl um Prozessionsgänge, deren Funktion im einzelnen aber bis heute nicht geklärt ist.

### *Drotten*

*Drotten* (= Herre Gott, mit anderem Namen auch Heilige Dreifaltigkeit) war wohl von Anfang an Gemeindegkirche, etwa 1230—1250 mit annähernd quadratischem Langhaus, durch vier Pfeiler in drei Schiffe geteilt, und mit einem älteren einjochigen Chor, noch aus dem 12. Jahrhundert, errichtet. Die Kirche diente den Kaufleuten aus Riga zum Gottesdienst. Im 14. Jahrhundert hat man vor das Südportal eine Kapelle gesetzt. An der Westseite erhebt sich ein kräftiger quadratischer Turm von etwa 1200 in drei Stockwerken, der auch eine Verteidigungsfunktion gehabt haben dürfte. Am obersten Stockwerk sind nämlich die Balkenlöcher eines hölzernen Umgangs, wahrscheinlich eines Wehrgangs, noch zu sehen.

### *Helge Ands*

In der Mitte zwischen Dom und St. Nicolai liegt an einem kleinen Platz am Ausgang der Hospitalgasse ein geschichtlich wie architektonisch besonders eigenartiger Sakralbau aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts: *Helge Ands* (= Heilig Geist), der originellste Kirchenbau Visbys, ein verhältnismäßig hohes Oktagon anstelle des Langschiffes, im Osten verbunden mit einem etwas älteren, nach außen rechteckigen Chor aus der Zeit kurz nach 1200, mit innerer halbrunder Apsis. Das zweistöckige Achteck mit einer ehemaligen Bühne darüber betritt man durch den Haupteingang im Süden. Dieser zeigt vierfach abgetreppt kräftige Rundbögen über vier gestuften Säulen an jeder Seite und eine an Westfalen erinnernde Tympanonform mit Dreiblattschnitt an der Basis. Aus der unteren Kirche, die auf vier Pfeilern ruht, führen im Westen zwei symmetrische Treppen hinter repräsentativen rundbogigen Säulenarkaden in ein Obergeschoß, dessen Gewölbe von vier Rundsäulen getragen wurde. Eine große zentrale Öffnung im Fußboden dieses Obergeschosses schafft eine Doppelkirche ähnlich Schwarzhendorf bei Bonn, woran auch sonst manche Einzelheit in *Helge Ands* denken läßt. Auch an die kaiserliche Burgkapelle in Nürnberg wird man in diesem Zusammenhang erinnert. Vom oberen Stockwerk aus öffnet sich ein



Visby, Helge And's Kirche. Ausgang zum Obergeschoß.

Gewölbebogen gegen den Chor. Weiterhin führt eine Treppe in der Mauer des Oktogons zu dessen ehemaligem Bühnenstock, der heute freiliegt und eine umfassende Rundsicht gewährt über die Stadt, den Befestigungsring und hinaus auf die See. Die Kirche dürfte ursprünglich zu einem Orden gehört haben, der eine Trennung in sozialer Schichtung auch beim Gottesdienst gewohnt war, wie wir das in der bereits genannten Nürnberger Burgkapelle oder unter völliger Trennung von Königshaus und Hofgesinde in der Ste Chapelle zu Paris erleben. Später diente Helge And als

Spitalkirche zum Heiligen Geist Alten und Kranken, die vom unmittelbar anliegenden Spital in die Oberkirche gebracht, am Gottesdienst teilnehmen konnten, ohne Berührung mit der Gemeinde in der unteren Kirche zu haben.

### *St. Gertrud*

Nördlich von Helge Ands, mit der Westseite zur gleichnamigen Gasse, liegt die *St. Gertrud*-Kapelle. Wegen ihrer antiquierten Formen, besonders wegen ihres Rundbogenportals, möchte man sie für älter halten als sie in Wirklichkeit ist. Aufschluß über den kleinen Bau aus dem 15. Jahrhundert geben uns Ritzzeichnungen im Tympanon des Westportals, welche die heilige Gertrud mit dem Modell einer Kirche und die Wappen der Familie Thott und Bonde darstellen. Die Patronin der Kirche war eine fränkische Fürstin, Tochter Pippins des Älteren, die im 7. Jahrhundert in Nivelles als Äbtissin ihrer Klostergründung vorstand. Ivar Axelsson Thott war 1464—1487 Lehensträger und Statthalter der dänischen Krone auf Gotland, seine Frau Magdalene eine geborene Bonde. Bei der *St. Gertrud*-Kapelle handelt es sich also um eine Familienstiftung, mit der ein Armenhaus verbunden war.

### *St. Olof*

Von *St. Olof* (= König Olaf II. von Norwegen) stehen nur noch wenige Reste mit den unteren Partien des Turmes sowie mächtige Säulenbasen, welche auf einen bedeutenden Bau schließen lassen. Heute sind sie fast versteckt, von Grün umwuchert, verstellt von Bäumen und Büschen, an der Südseite des Botanischen Gartens. Man schätzt den ehemaligen Bau so alt wie die älteste Marienkirche, das heißt älter als das Jahr 1200.

### *St. Per und St. Hans*

Die Doppelruine *St. Per* und *St. Hans* (= Petrus- und Johannes-Kirche) am *St.-Hans-Platz* südlich der Stelle, wo die von Norden kommende *Hansgatan* auf die *Hästgatan* trifft, beeindruckt durch ihre sich zum Himmel reckenden wenigen, aber monumentalen Reste, die in der Hauptsache von *St. Hans* stammen. *St. Per*, die ältere der beiden Kirchen, war von verhältnismäßig bescheidener Ausdehnung, bis sie mit der Ende des 13. Jahrhun-

derts aufgeführten imposanten St. Hanskirche zusammenwuchs. Man fand hier wohl Spuren von drei noch älteren Kirchen, nicht jedoch solche der in der Guta-Saga erwähnten ältesten Stabkirche Visbys, die auf dem Platz von St. Per gestanden haben soll. Die jetzigen Ruinen von St. Per stammen von einer zweischiffigen Anlage des 13. Jahrhunderts mit einem zentralen vier-eckigen Stützpfeiler. Nördlich vom älteren St. Per lag *St. Hans*, ebenfalls ein Bau für den Gemeindegottesdienst, am Ende des 13. Jahrhunderts in weit größeren Maßen als St. Per begonnen. Durch Veränderungen hat man die Peterskirche dem neuen gewaltigen Bau angepaßt. In den zusammengewachsenen Kirchen fand man wie in St. Clemens Grabsteine, die gotländische Namen aufwiesen. Da die Doppelruine später lange als Steinbruch benutzt wurde, ist das einstige Aussehen der Kirche im einzelnen nicht mehr vorstellbar. Die übrigen Kirchen innerhalb der Stadtmauer Visbys sind völlig untergegangen.

Von einer Kirche *St. Michael* weiß man wenigstens die Lage im Südosten der Stadt, im „Klinten“ zwischen Adelsgatan und Murgatan. Sie war 1448/49 im Kampf Eriks von Pommern, des vertriebenen gesamtscandinavischen Königs, der sich im Schloß Visborg gegen die Schweden hielt, vernichtet worden. Man hatte sie später wieder aufgebaut und im 16. Jahrhundert aufs neue benützt. Im 18. Jahrhundert ist sie dann endgültig abgetragen worden.

*St. Jacob*, in Schriften des 13. Jahrhunderts erwähnt, begegnet im 15. Jahrhundert als „St. Jacobs Nonnenkloster“. Man will wissen, es sei in der Nähe der Drottenkirche, dem gegen 1250 errichteten Gemeindezentrum der Rigaer, gelegen und habe ebenfalls einer Rigaer Gemeinde gehört.

Die *Russische Kirche* war lange spurlos verschwunden. Wie man alten Quellen entnommen hat, könnten sogar zwei russische Kirchen am Ort gewesen sein. Im Nordosten des Großen Marktes zwischen Ryska Gränd und Södra Kyrkogatan, nördlich Nedre Finngränd, begann 1971 die archäologische Ausgrabung. Der Grundriß einer Kirche mit Apsis von bescheidenen Ausmaßen konnte teilweise festgestellt werden. Der Grabungsbefund scheint auf ihre Zerstörung durch eine mittelalterliche Feuersbrunst zu deuten.

Die *Schloßkapelle* auf Visborg vom frühen 15. Jahrhundert an der Südwestecke der Stadtmauer über dem Innenhafen ist bei der

Sprengrung des Schlosses 1679 durch die Dänen, als Schweden die Insel endgültig sich einverleibte, wie die Burg selbst restlos zerstört worden.

Außerhalb der Mauern im Nordosten, am Weg zur Trojeburg, liegen die Ruinen von *St. Görän* (= St. Georg) heute inmitten von Baumwiesen. Der verwunschen und einsam in der Nähe der Meeresküste mit seinen drei hintereinander aufragenden Giebelwänden in die Landschaft starrende Bau war einst die Kirche eines Aussätzigenhospitals, von dem keine baulichen Reste mehr vorhanden sind. Der langgestreckte Raum mit geradem, dreifenstrigem Chorabschluß, wohl ein Werk des 13. Jahrhunderts, zeigt den Übergang von romanischen zu gotischen Formen. Der Friedhof um die Kirche, welche im 16. Jahrhundert ihre Funktion als Gottesdienstraum der Leprakranken verloren hat, ist noch im 18. Jahrhundert während einer Pestzeit und Mitte des 19. Jahrhunderts bei einer Choleraepidemie benützt worden.

Im Südosten außerhalb der Stadtmauer sind bei Ausgrabungen Fundamente eines Nonnenklosters der Zisterzienserinnen, des weiblichen Zweiges der Mönche von Roma, festgestellt worden. Sie liegen in der Nähe der Massengräber der Katastrophe von 1361. Die Kirche zeigt dieselbe Grundrißform wie St. Lars, das griechische Kreuz. Es besteht die Möglichkeit, daß die Ordensfrauen, nachdem ihr Kloster *Solberga* Ende des 14. Jahrhunderts anscheinend in andere Hände gekommen war, bei St. Jacob in der Stadt weitergewirkt haben.

### *Im Niedergang — was blieb?*

In seiner Glanzzeit vom 12. bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts war Visby in immer steigendem Maße Schwerpunkt für die Insel geworden, die ihrerseits von Natur Zentrum der Ostsee, zum Knotenpunkt des Verkehrs auf ihr sich entwickelt hat. Hans Strelow zitiert in seiner *Chronica Guthilandorum*, die 1633 in Kopenhagen erschien, den Vers, der über das mittelalterliche Gotland im Umlauf war:

„Die Gotländer haben so reichlich das Gold,  
Sie können es kaum überschauen;  
Die Schweine fressen aus silbernem Trog,  
Mit Goldspindeln spinnen die Frauen.“

Solcher uns kaum mehr vorstellbarer Reichtum und Luxus galt für die gotländische Republik der bauerlichen Kaufleute, in Abwand-

lung aber sicher noch mehr für die mächtig aufstrebende Stadt Visby. Neben ihrem reichen wirtschaftlichen Export stand bei ihr der künstlerische, wie wir bei den Steinmeistern (s. o.!) gesehen haben. Der Einsatz gotländischer Künstler und Facharbeitskräfte ist bereits 1158 beim Bau des Schlosses Üxküll in Livland bezeugt. Ebenso verschrieb man sich 1202 Kaufleute und Handwerker aus Gotland ins neugegründete Riga. Visbys geistiges Leben und Bildungseinrichtungen hebt Johannes Schoumacher in seiner „Dissertatio de Gothlandia“ in Uppsala 1716 heraus unter Hinweis auf die berühmte dortige Schule und auf die reiche Visbyer Bibliothek. Die nach der Bauernkatastrophe von 1361 durch glimpflichen „Brandzins“ an den Dänenkönig von Visbys Bürgern erkaufte Möglichkeiten weiteren Ausbaus ihrer wirtschaftlichen Macht mußten sich zwangsläufig in einer Steigerung des Einflusses im politischen Feld auswirken, solange Lübeck in Visby mehr den Verbündeten als den Rivalen sah. So hat das wirtschaftlich-politische Übergewicht der Hanse nach dem 1370 über Waldemar Atterdag errungenen Sieg Visby trotz immer fühlbarer Eindämmung durch Lübeck weiterhin zu Reichtum und Glanz verholfen. Gotlands Geschichte war nunmehr aufgegangen in der Geschichte seines Vororts Visby, der seinerseits abhängig war vom Schicksal der Hanse. Seit dem Überfall Lübecks auf den längst lästig gewordenen Konkurrenten 1525 ist dieser und mit ihm die ganze Insel Gotland der historischen Funktion für immer entkleidet worden. Als im 16. Jahrhundert die Macht der Hanse verfiel und sie sich im folgenden auflöste, war Visby mitsamt der Insel Gotland längst kein geschichtlicher Faktor mehr, sondern nur noch Objekt im Kampf zwischen Dänemark und Schweden. Das Scheitern einer dänisch-lübischen Flotte gegen Schweden vor Visby 1566 mit dem Untergang von mehreren tausend Mann unter dem lübischen Bürgermeister und Admiral Bartholomäus Tinnapfel war für Visby, das ihm im Chor seiner Marienkirche ein fürstliches Grab gewährte, ebenso schicksalhafte Bewahrung wie die Beschießung der Stadt 1676 seitens der Dänen durch Niels Juel die Zerstörung der im Frieden von Brömsebro 1645 endgültig schwedisch gewordenen Stadt vollendete. Längst hatte das Ruinenzeitalter auf der Insel also begonnen, als die Dänen bei der Aufgabe ihres letzten Brückenkopfes 1679 das Schloß Visborg sprengten. Was nicht von Feindeshand zerstört war, zerfiel von selbst. Visby und mit ihm die ganze Insel, einst durch Jahrhunderte der leuchtende Kristallisationspunkt inmitten der Ostsee, war in den lethargischen Schlaf der Ungeschichtlichkeit versunken. Aus ihm brauchte es kaum zu erwachen, als russische Scharen 1717 die Ostküste plünderten, in den napoleonischen Kriegen

dann 1808 die Russen eine Invasion versuchten und ihr Gouverneur Admiral Bodisco für ganze 23 Tage die Macht in Gotland übernehmen konnte. Man richtete sich darauf ein, der Vergangenheit nachzugehen. Zwei Jahre nach der russischen Invasion werden die Ruinen von Visby durch königlich schwedische Verordnung unter Denkmalschutz gestellt. Dazu gehörten auch die drei monumentalen Steinpfeiler auf dem Galgenberg nördlich der Stadt, welche früher mit Balken verbunden waren, an denen die Seilschlingen befestigt wurden. Im Mittelalter, so heißt es, habe man Verurteilte aus ganz Schweden hierher gebracht, um ihnen vor ihrer Hinrichtung noch einmal die ganze Schönheit ihres Landes vor Augen zu führen. Die makabre Sage unterstreicht nur, welch prächtige Aussicht man von dort oben über der Trojeburg auf Land und Meer hat. Bis 1840 hat man übrigens den Todeskandidaten auf diese Weise den Abschied von der Welt noch schwerer gemacht.

Die von ihrer großen Vergangenheit träumende Insel hat es auch kaum berührt, als im Krimkrieg 1854 unter Ausnutzung der strategischen Lage im Fårösund eine englisch-französische Flottenbasis gegen Rußland geschaffen wurde.

Th. Erlandsson, Begründer des kunstgeschichtlichen und volkskundlichen Freilichtmuseums in Bunge, hat zu Beginn unseres Jahrhunderts die alte gotländische Bauernkultur zutreffend eine sterbende Kultur genannt. Das teilt sie mit den bäuerlichen Traditionen anderer europäischer Länder, vor allem derer, die zu ausgesprochenen Industriestaaten geworden sind. Im Unterschied zu diesen aber ist auf Gotland die technische Zivilisation bis heute nicht so sehr in den Vordergrund getreten. Man lebt dort noch heute mit der Vergangenheit, man hat aber auch gelernt, *von* ihr zu leben! Die Eisenbahn, von Visby über Roma als Zentrum nach Hemse in der Mitte des Südens geführt und 1878 eröffnet, ist längst wieder aufgegeben. Ein Netz guter Autostraßen bietet mehr als Ersatz für den unrentabel gewordenen Schienenweg. Von Visby aus besteht Schiffsverbindung (Autofähren) zur schwedischen Gegenküste nach Oskarshamn und Västervik sowie mit Nordkurs nach Nyköping; von dort hat man kurzen Schienenweg oder Autostraße nach Stockholm. Die großen Ozeanschiffe, vor allem die Finnlandlinie von Lübeck-Travemünde nach Helsinki, laufen in den Hafen Slite an der gotländischen Ostküste ein, der am meisten Tiefgang hat. Gotlands Industrie erdrückt bis heute noch nicht ihre Umgebung, selbst nicht die großen Betriebe wie die Zuckerfabrik in Roma, das kürzlich modernisierte Zementwerk in Slite, das zu den größten und modernsten seiner Art im Norden gehört,



Visby, Hafen.

oder die junge Elektroindustrie in Visbys Neustadt. Der Tourist, auch der auf bestimmte wissenschaftliche Gebiete spezialisierte Studienreisende und der feinfühligere Künstler wird heute noch nicht in seiner Muße gestört, obwohl auch Gotland als Ferientziel deutlich in Mode kommt. Im Jahr 1968 zählte man immerhin schon 194000 Besucher aus aller Welt und 7000 Ferienhäuser. Während der letzten Jahre haben sich die Gotländer in verstärktem Maße Mühe gegeben, auf die Bedürfnisse ihrer Gäste sich einzustellen. Mehrmals am Tage besteht angenehme, vor allem zeitsparende Flugverbindung von Visby zum Festland (Stockholm).

Wie lange die Idylle in dem „einzigem Gebiet des Nordens, auf dem man sich ins Mittelalter zurückträumen kann“ (Dietrich Schäfer), uns noch erhalten bleibt, wer vermag es zu sagen? Auf unsere in die Tiefe gehende Begegnung mit seiner einzigartigen Natur, welche die Vergangenheit, die heroische wie die romantische und die düstere in ihren vielfarbigem Mantel hüllt, wartet Gotland, die Perle der Ostsee, umhaucht vom ewigen Atem des Meeres, wartet Visby, die „Stadt der Rosen und Ruinen“, von der Ingvar Andersson vor rund dreißig Jahren schrieb: „Eine der kostbarsten Sehenswürdigkeiten des Nordens, ebenbürtig jeder andern altertümlichen Stadt nördlich der Alpen.“

# LITERATURVERZEICHNIS

Adam Bremensis Magistri gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum. Ed. tertia Bernhard Schmeidler. Hannover, Leipzig: Hahn 1971. (Script. rerum Germanicarum in usum scholarum [11 b].)

Almgren, Oscar und Birger Nerman: Die ältere Eisenzeit Gotlands nach den im Statens Historiska Museum Stockholm aufbewahrten Funden und Ausgrabungsberichten. Stockholm 1923: Haegström.

Almgren, Oscar: Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden. Übers. v. Sigrid Francken. Frankfurt/M.: Diesterweg 1934.

Andersson, Ingvar: Schwedische Geschichte [Sveriges Historia]. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. (Berecht., v. Autor durchges. Übers. v. A. v. Brandt). Mit 16 Taf. u. 1 Kte. München: Oldenbourg 1950.

Birger, Nerman: Die Vendelzeit Gotlands. Bd. 1.2. Erg. Bd. Provis. Verzeichnis der Tafelfiguren. Stockholm: Almqvist & Wiksell 1969–1975.

Botsch, Dieter: Gotland. In: Geogr. Rundschau 18. Jg. 1966, S. 63–66.

Buisson, Ludwig: Der Bildstein Ardre VIII auf Gotland. Göttermythen, Heldensagen und Jenseitsglaube der Germanen im 8. Jahrhundert n. Chr. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976. (Abhandlungen der Akad. d. Wissensch. in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse Folge 3 Nr. 102).

Carlsson, Sten u. Jerker, Rosén: Svensk Historia. Bd. 1.2 2. Aufl. (Stockholm:) Svenska Bokförlaget (1964).

Davidson, H. R. Ellis: Scandinavian Mythology. London, New York, Sydney, Toronto: Hamlyn o. J.

Deus, Wolf-Herbert: Scheibenkreuze in Soest, auf Gotland und anderswo. Soest: Mockert & John 1967. (Soester Beiträge Bd. 30.)

Dufner, Wolfram: Geschichte Schwedens. Ein Überblick. Neumünster: Wachholtz 1967.

Ebert, M[ax]: Die Bootsfahrt ins Jenseits. In: Praehistorische Zeitschrift Bd. 11—12, 1919–1920, S. 179–196.

Eimer, Birgitta: Gotland unter dem Deutschen Orden und die Komturei Schweden zu Arsta. Innsbruck: Wagner 1966.

Engler, H. Rudolf: Die Sonne als Symbol. Der Schlüssel zu den Mysterien. Mit 635 Fig. u. Abb. Künznacht-Zürich: Helianthus (1962).

Englund, Bertil: Die Pflanzenverteilung auf den Meeresufern von Gotland. In: Acta Bot. Fenn. 32, 1942.

Eskeröd, Albert: Gotländska Stränder. Illustr. av Erich Olsson. (4. uppl.) (Helsingborg:) LTs (1975).

Frensdorff, Ferdinand: Das Stadtrecht von Visby. In: Hansische Geschichtsblätter Jg. 1916, Bd. 22, S. 1–85.

Gotland [Ett Bildverk.] Red.: Sven E. Noreen. Foto: Erik Liljeroth. Inledning: David Ahlqvist. Text: Bengt E. Söderberg. Bildtexter: Sven E. Noreen. Malmö: Allhem 1959. (Allhems Bildböcker.)

Gotlands Bildsteine. Gesammelt und untersucht von Gabriel Gustafson und Fredrik Nordin. Mit Zeichnungen von Orlof Sörling. Photographien von Harald Faith-Ell. Nach erneuter Durchsicht und Ergänzung des Materials hrsg. v. Sune Lindqvist. Bd. 1.2. Stockholm: Wahlström & Widstrand 1941–1942.

Guta-Lagh d. i. Der Insel Gothland altes Rechtsbuch. In der Ursprache und einer wiederaufgefundenen altdeutschen Übersetzung hrsg., mit einer neuen deutschen Übersetzung nebst Anmerkungen versehen v. Karl Schildener. Greifswald: Mauritius 1818.

Halfar, Wolfgang: Gotland, Glück und Unglück einer Insel. Würzburg: Marienburg (1966).

Historia Gotlandiae. In: Scriptorum rerum Svevicarum medii aevi ed. Claudius Annerstedt. Tom. 3, p. 9–12. Upsaliae: Berling 1871. 1876.

Hurtig, Th(eodor): Der gotländische Klint. In: Geogr. Rundschau 14. Jg. 1962, S. 469–478.

Janse, Otto u. Gunnar Svahnström: Visby stadsmur. 4., omarb. uppl. Stockholm: Almqvist & Wiksell 1970. (Svenska fornminnesplatser. 24.)

- Kellgren, Gunnar: Gotland 1690–1720. Studier rörande några centrala demografiska och ekonomiska problem under nödår och krigstid. Södertälje: Lundmarks bokh. i distr. 1942.
- Kendrick, T[omas] D[owning]: Late Saxon and Viking Art. With 96 plates and 21 line illustrations in the text. London: Methuen (1949).
- Krause, Ernst: Die Trojaburgen Nordeuropas. Ihr Zusammenhang mit der indo-germanischen Trojasage von der entführten und gefangenen Sonnenfrau, den Trojaspielen, Schwert- und Labyrinthtänzen. Mit 26 Abb. im Text. Glogau: Flemming 1893.
- Lagerlöf, Erlend u. Gunnar Svahnström: Gotlands Kyrkor. Ein vägledning. Fot. av Sören Hallgren. o. O. Rabén & Sjögren (1966).
- Lagerlöf, Erlend: Gotländsk stensulptur från gotiken. En stenhuggarverkstad på 1300 talet. (Fotogr. av Sören Hallgren.) o. O. Rabén & Sjögren (1975).
- Lechler, Jörg: 5000 Jahre Deutschland. Eine Führung in 700 Bildern durch die deutsche Vorzeit und germanische Kultur. 2. verm. Aufl. Leipzig: Kabitzsch 1937.
- Lemke, Uwe: Gotland. (Stuttgart: Urachhaus 1970).
- Lindblom, Andreas u. Gunnar Svahnström: Gotländska Stenmästare. Malmö: Allhem (1959). (Föreningen Gotlands Fornvänner.)
- Lindqvist, Sune: Gotlands Bildsteine. Gesammelt u. untersucht v. Gabriel Gustafson u. Fredrik Nordin. Mit Zeichnungen v. Olof Sörling. Photograph. v. Harald Faith-Ell. Hrsg. v. S' L'. Bd. 1.2. Stockholm: Wahlström & Widstrand 1941. (Kungl. Vitterhets Hist. och Antikvitets Akademien.)
- Linné, Carl v.: Reisen durch Oeland und Gotland im Jahre 1741, Übers. v. J. C. D. Schrepper. Halle 1764.
- Ludin, Folke: Tangar och teckningar från et lited hus i en liten stad. Stockholm: Kepe (1966).
- Nack, Emil: Germanien. Länder und Völker der Germanen. Mit 55 Bildtaf. u. 76 Textabb. Wien, Heidelberg: Ueberreuter (1958).
- Nihlén, John, Harald Hansson u. Hanna Rydh: Gotland. In: Reallexikon der Vorgeschichte, hrsg. v. Max Ebert, Bd. 4. 2. Hälfte, S. 398–412. Berlin: De Gruyter 1926.
- Nihlén, John: Gotländska sagor. Teckningar av Eivor Brunner. Stockholm: LTs (1975).
- Nilson, Siv, Key, L.: Gotland. Bilder från en ö. Stockholm: LTs (1976).
- Ninck, Martin: Wodan und germanischer Schicksalsglaube. Jena: Diederichs (1935).
- Nylén, Erik: Gotländischer Runensteinstil I. Ein reichgeschnitztes Satteldetail aus der späten Wikingerzeit. Zu einer zeitraubenden Rekonstruktionsarbeit. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akad. Stockholm: Almqvist & Wiksell 1972.
- Ohrmann, Roger: Visby nebst einer kürzeren Übersicht über die Geschichte Gotlands und Visbys. Ins Deutsche übers. v. Hans Kimberg. Visby: Gotlanskonst (1973).
- Oxenstierna, Eric Graf: Die Wikinger. Stuttgart: Kohlhammer (1959).
- Pernler, Sven-Erik: Gotlands medeltida kyrkoliv. Biskop och prostar. En kyrkorättslig studie. Mit e. dt. Zusammenfassung: (Das mittelalterliche Kirchenwesen auf Gotland. Die Stellung des Bischofs und der Pröpste.) (Theol. Diss. Univ. Uppsala 1977.) (Visby: Barry Pr. Förl. 1977.)
- Reclams Kunstführer. Baudenkmäler Bd. 3 Rheinlande und Westfalen. Bearb. v. Anton Henze in Verbindung mit Erich Herzog, Fritz Stich u. Hans Wühr. 2. Aufl. Bd. 4 Niedersachsen. Hansestädte. Schleswig-Holstein. Hessen. Bearb. v. H. R. Rosemann, O. Karpa u. E. Herzog. 2. Aufl. Stuttgart: Reclam 1961. 1962.
- Roosval, Johnny: Gotlands Vitruvius. De medeltida gotländska glasmålningarnas bestånd och historia. Stockholm: Generalstabens Litografiska Anstalts (1950).
- Roosval, Johnny: Die Kirchen Gotlands. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kunstgeschichte Schwedens. Leipzig: Seemann (1912).
- Roosval, Johnny: Medeltida Skulptur I Gotlands Fornsal. Med Biträde av Samuël Hedlund, Stockholm: Tisell (1925). (Festkrift Gotlands Fornsal.)

Roosval, Johnny: Die Steinmeister Gotlands. Eine Geschichte der führenden Taufsteinwerkstätte des schwedischen Mittelalters, ihrer Voraussetzungen und Begleiterscheinungen. Stockholm: Fritze 1918.

Roosval, Johnny: Westfälisch-gotländische Beziehungen in der Architektur des 13. Jahrhunderts. In: Hansische Geschichtsblätter Jg. 53, Bd. 33. 1926. S. 1—30.

Rörig, Fritz: Reichssymbolik auf Gotland. Weimar: Böhlau Nachf. 1940. (Sonderdruck aus: Hansische Geschichtsblätter Jg. 64.)

Scheltema, F[rederik] Adama v.: Die altnordische Kunst. Grundprobleme vorhistorischer Kunstentwicklung. Berlin: Mauritius 1923.

Salin, Bernhard: Die altgermanische Tierornamentik. Typologische Studie über germanische Metallgegenstände aus dem 4.—9. Jahrhundert nebst einer Studie über irische Ornamentik. Aus d. schwed. Manuskript übers. v. J. Mestorff. Neue Aufl. Stockholm: Wahlström & Widstrand (1935).

Schneider, Hermann: Germanische Altertumskunde. Unter Mitwirkung v. Helmut de Boor, Felix Genzmer, Siegfried Gutenbrunner, Wilhelm v. Jenny, Hans Kuhn, Wolfgang Mohr, Konstantin Reichardt hrsg. v. H' S'. (Verbesselter Nachdruck der 1. Aufl. v. 1938.) München: Beck (1951).

Schoumacher, Johannes: Dissertatio de Gothlandia . . . Upsaliae 1716.

Söderberg, Bengt G.: Gotländska Kalkmålningar 1200—1400. Visby: Gotlands Fornväner Föreningen. (1971). (Gotländska Minnemärken 3.)

Söderberg, Bengt G.: Gotlands sällsamheter. Sagor och Sannsagor från Gutarnas ö. o. O.: Rabén & Sjögren (1975).

Söderberg, Bengt G.: Streifzüge durch die Geschichte Gotlands. Visby: Gotlandskonst AB. 1975.

Söderberg, Bengt G.: Visby — Eine Wanderung durch Jahrhunderte. Visby: Gotlandskonst AB. o. J.

Spencer, Arthur: Gotland. London, North Pomfret (VT), Vancouver: David & Charles (1974). (Islands.)

Steffen, Richard: Visby hamns historia. 2. uppl. [Visby: Hamndirektionen] 1962.

Stenberger, Mårten: Die Schatzfunde Gotlands der Wikingerzeit. Bd. 1.2. Stockholm: Almqvist & Wiksell 1947. (1958).

Stenström, Tore: Problem rörande Gotlands medeltida dopfuntar. Phil. Diss. Univ. Umeå 1975.

Strömberg, Märta: Die bronzezeitlichen Schiffssetzungen im Norden. In: Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum 1961, S. 82—106.

Symbolik der europäischen Urzeit und der germanischen Völker. Leonhard Franz: Symbolik der europäischen Urzeit. Frederik Adama v. Scheltema: Symbolik der germanischen Völker. Eugen Wohlhaupter: Rechtssymbolik der Germanen mit Ausblick auf die Symbolik anderer europäischen Rechte. Leipzig: Hiersemann 1941. (Handbuch der Symbolforschung Bd. 2.)

Thordeman, Bengt: Armour from the battle of Wisby 1361. In collaboration with Poul Nörlund and Bo. E. Ingelmark. Vol. 1.2. Stockholm: Kungl. Vitterhets Hist. och Antikvitets Akademien 1939—1940.

Thordeman, Bengt: Korsbetningen. With English Summary. Stockholm: Almqvist & Wiksell 1964. (Svenska fornminnesplatser Nr. 14.)

Trotzig, G.: Gegensätze zwischen Heidentum und Christentum im archäologischen Material des 11. Jahrhunderts auf Gotland. Visby-symposiet för historiska vetenskaper 1967. (Acta Visbyensia III.)

Visby und seine Denkmäler. Nebst einer kurzen Übersicht über die Geschichte Gotlands und einer Karte über Visby. (Visby:) Verkehrsverein von Gotland (1955).

Vries, Jan de: Die Welt der Germanen. Leipzig: Quelle & Meyer [1934].

## DIE KARAWANE

wird im Auftrag des Präsidiums der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde — Vorsitzender G.-Prof. Dr. Kurt Bachteler — herausgegeben von Peter Albrecht. Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich, die vorliegende Nummer kostet für Einzelbezieher DM 7,80, Jahresabonnement für 4 Nummern DM 15,—. An die Mitglieder der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde erfolgt die Auslieferung kostenlos.

Früher erschienene Hefte sind zum Teil noch lieferbar. Bitte verlangen Sie Gratis-Verzeichnis.

### *Bildnachweis:*

Archiv Dr. E. Rieber: Titelbild, Abb. S. 13, 16, 17, 20, 21, 33, 40, 41, 43, 49, 50, 53, 55, 65, 68, 69, 71, 73, 75, 77, 79, 81, 85, 86, 105, 108; Zeichnungen A. K. Lutz: S. 5, 47, 58, 60, 61, 63, 89, 91, 94, 95, 97, 98, 101, 102, 104, 114; Karten Peter Schimmel: S. 19, 93; Abbildungen S. 10, 29 rechts aus Uwe Lemke, Gotland, Verlag Urachhaus, 1970; Übersichtskarte S. 4 nach Gotländska Fornminnen von Erik Nylén; Abbildungen S. 29 links, 30, 31, 34, 36 aus Gotlands Bildsteine I, gesammelt und untersucht von Gabriel Gustafson und Fredrik Nordin mit Zeichnungen von Olof Sörling, Photographien von Harald Faith-Ell. Nach erneuter Durchsicht und Ergänzung des Materials herausgegeben von Sune Lindquist. Stockholm 1941, Wahlström und Widstrand. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien; Abb. S. 38 aus: Wisby — Eine Wanderung durch Jahrhunderte von Fil. Dr. Bengt G. Söderberg, o. J.

### *Reiseprogramme der Karawane-Studienreisen*

bitten wir bei dem Büro für Länder- und Völkerkunde, 7140 Ludwigsburg, Bismarckstraße 30, anzufordern.

## KARAWANE-TASCHENBÜCHER

Bertold K. Weis:

Erhellte Spuren — Vom Tiber zum Goldenen Horn.

Vorträge, Aufsätze, Übersetzungen und Gedichte.

Inhalt: Das Theater des klassischen Jahrhunderts der griechischen Tragödie; Frühe Darstellungen der Blendung Polyphans auf griechischen Vasen; Mistra — Die Ritterburg in Goethes Faust II; Die Abenteuer des Herrn Gottfried von Karitena; Der heilige Berg Athos; Sinan, der große osmanische Baumeister; Zwei königliche Steine; Um das ethnische Erbe des antiken Hellas — Jakob Philipp Fallmerayer und seine Slawen-Theorie; Übersetzungen griechischer und lateinischer Texte; Gedichte.

160 Seiten, 25 Bilder, Karten und Zeichnungen DM 9.80

Hartmut Bonz:

Sardinien

Zeugen der Vergangenheit in lebendiger Gegenwart

Inhalt: Cagliari; Die Geologie Sardinien; Die Salinen; Die frühe Geschichte der Insel; Die Campidanoebene — Barumini und Oristano; Die Nuraghen Barumini; Südwestsardinien; Die nachrömische Geschichte Sardinien; Nora-Domus de Maria-Teulada; Das Pflanzenkleid Sardinien; Teulada — Giba — S. Giovanni Suergiu — S. Antioco; Das Bergbaugbiet der Ilesiente; Rund um das Gennargentumassiv; Nuoro; Die Ostküste am Golf von Orosei; Nuoro — Macomer — Bonorva — S. Andria Piu; Torralba — Borutta — Alghero; Exkursion in die Nurra; Alghero — Anghelu Ruiu — Fertilia — Porto Conte — Neptunsgrotte — Capo Caccia; Sassari; Die Gallura.

112 Seiten, 76 Bilder und Karten DM 11.50

Sammelband

Iran, Land alter Kulturen — Land im Umbruch

herausgegeben von Kurt Albrecht

Beiträge von Klaus Mehnert: Iran — Land im Umbruch; Elisabeth Malle: Iran und seine wirtschaftliche Entwicklung; Ulrich Mann: Der Geist Altirans; Dagmar Mann: Mystiker — Philosophen des Iran; Wolfgang Schmidt-Brücken: Hafis; dgl.: Beispiele persischer Baukunst unter dem Islam; Ingeborg Luschey-Schmeisser: Iranisches Kunsthandwerk.

152 Seiten, 49 Bilder, 13 Pläne und Karten DM 12.50

Sammelband

Die Staufer,

herausgegeben von Kurt Albrecht

Band 1 — Herkunft und Leistung eines Geschlechts

Beiträge von Volker Eid: Sacrum Imperium; Hans Herdeg: Friedrich I., Barbarossa; Ernst Rieber: Heinrich VI. und der Erbreichsplan; Kurt Bachteler: König Philipp von Schwaben; Bertold K. Weis: Die Byzanzpolitik der Staufer; Wilhelm Kohlhaas: Das Kaiserrecht von Melfi; Hartmut Bonz: Kaiser Friedrich II. in seinen Fragen an die Natur; Kurt Bachteler: Die Goldene Bulle von Rimini; August Hammer: Konradin, der letzte Staufer; Irene Kohlhaas: Staufische Lyrik; Lore Sporhan-Krempel: Die Frauen und Töchter der Staufer; Joseph Mühlberger: Die Familie der Staufer und ihre Verwandten.

168 Seiten, 31 Bilder DM 12.80

Sammelband

Die Staufer,

herausgegeben von Kurt Albrecht

Band 2 — Herkunft und Leistung eines Geschlechts

Beiträge von Manfred Akermann: Der Hohenstaufen und das Stauferland; Carl Körner: Staufische Bauten des 12. und 13. Jahrhunderts; Ernst Kirsten: Italienische Städte der Stauferzeit; Kurt Albrecht: Reutlingen — Beispiel der Entwicklung einer staufischen Reichsstadt; Karl Werner Leonhard: Hagenau — Beispiel einer staufischen Kaiserpfalz; Vera F. Hell: Die Bauten Friedrichs II. und die islamische Architektur; Dietrich Leube: Gravina und Kirkgöz Han; Volker Eid: Friedrich II. und Franz von Assisi; Otto Borst: Die falschen Friedriche.

176 Seiten, 118 Bilder und Karten DM 12.80

**KARAWANE VERLAG · 7140 LUDWIGSBURG  
MARBACHER STR. 96 · TEL. (07141) 51091**